BSB Bayerische StaatsBibliothek
MIDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lafontaine, August Heinrich Julius, 1758-1831

Die Verirrungen des menschlichen Herzens oder So macht es die Liebe

Bd.: 2

Görlitz (1799)

P.o.germ. 783 x-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10113357-3
VD18 80523048-001

A. Lafontaine

sämmtliche

Schriften.

Sechzehnter Band.

Enthält:

Die Verirrungen des menschlichen Herzens.

Zweiter Theil.

Mit einem besondern Titel und Kupfer.

Halle 1799.

Karl trauerte lange, der Schmerz drückte sein Bild auf seine Mienen und ein stilles dahinsinkendes Wesen bemächtigte sich des raschen, aufbrausenden Schwärmers.

Er lebte nun beständig auf dem Gute, wo er Lotten gefunden hatte.

Oefters weilte er am Grabe Karolinens, öfters lag der kleine Wilhelm in seinen Umarmungen, dessen süße Spiele ihm Trost und Beruhigung wurden.

Lotte, die unglückliche Lotte, lag tief in seiner Seele begraben, Vergessenheit war es nicht; denn erwachte das schlummernde Andenken an sie in seinem Herzen, so sah' er nicht mehr die Spiele des Knabens: Wilhelms holdes Lächeln heiterte nur nicht seine Stirne, der Knabe wurde ernst, gieng vom Spiele und drückte sich in den Winkel.

Stier sahe das Auge Rosenhains zu Boden und eine große Thräne rollte die Wange herab.

Alle, die er ausgsandt hatte, Kundschaft einzuziehen, kamen zurük und keiner kehrte wieder, der nur eine Spur gefunden, einen Wandrer angetroffen hätte, der ihm sagte, er habe sie gesehen, von ihrem Schicksale nur eine Silbe gehört.

Er bekam Briefe von seinen Freunden, die er aufforderte, nach Lotten zu forschen, und auch ihre Bemühungen waren vergebens.

Alle bedauerten den Unglücklichen, der sein Einziges auf der Reise durch's Leben verlohr und stüzten ihn mit dem wankenden Stabe der Hoffnung.

Richter, der Freund seines Herzens, auch Richter schrieb an ihn.

Er war der erste, dem Rosenhain seine Leiden klagte, der Freund, der seinem Herzen am nächsten lag.

„Freund! antwortete Richter, Sie haben „viel verloren, aber gewiß nur auf Augenblicke „verlohren. Entreißen Sie sich so bald Ihre „Geschäfte in Ordnung sind, den traurigen Ge„genständen Ihres Herzens, kommen Sie zu „mir und wir wollen Rath schaffen.

„Durch den Tod Ihres Vaters hat die „Sache sich sehr geändert. Fräulein Wangen„berg wird ihre Hoffnungen verschwinden lassen, „der Störer ihrer Ruhe hat nun eine Stütze „verlohren, deren Fall seine Anschläge mit ge„troffen hat; die nnn getrennten Verhältnisse er„weitern ihren Wirkungskreis nur gewis, ich „sehe Lotten bald wieder in Ihren Armen.“

Thränend küßte Rosenhain den Brief seines Freundbs. In seiner Seele entstand Sehnsucht bei ihm auszuruhen vom Sturme, und der Tag seiner Abreise ward vestgesetzt.

Wangenberg war unterdessen nicht müßig, genau acht zu geben, was Rosenhain beginnen würde.

Er erfuhr, daß er reisen wolle, wohin, blieb ihm Geheimniß.

Gewiß, dacht' er bei sich, hat er von Lottens Aufenthalt gehört, und nun war ihm nichts wichtiger. als dieser Reise eine andere Richtung zu geben.

Er schickte einen Boten an einen seiner Diener, einen Prediger an der Gränze.

Diesem enthüllte er kürzlich seinen Plan und der Mann intreßirte sich wenig für die Leiden Rosenhains, wie überhaupt für Menschenleiden und schrieb dem Boten Wangenbergs einen Todtenschein, ein, wie jenem Bösewicht dunkte, untrügliches Zeugniß, daß Lotte hier ausgeweint, ausgeduldet und auf dem Todtenacker des Dorfes ihres ihre Ruhe gefunden habe.

„Der Graf Rosenhain, schrieb er, war ihr lezter Gedanke, mit dem lezten Hauche seines Namens entfloh ihr Geist, im Gebete für sein Wohl verschied sie.

Den Willen der Sterbenden zu vollbringen ist mir nun auch heilige Pflicht.

Ich weilte oft an ihrem Sterbebette, unterhielt mich mit ihr über Wiedersehen in der Ewigkeit, bei dessen Gedanken sie völlig wieder auflebte.

Dann mein Karl, rief sie, dann werde auch

dich sehen, ungestört, unbeneidet dich wieder umarmen können! —

Zwei Tage war sie nun in unserm Dorfe und noch immer war ihre Krankheit unentscheidend. Der dritte Tag war ihr Todestag.

Frühe schon beschäftigte sich ihre Seele mit diesem wichtigen Tage: sie unterhielt sich mit mir im frommen Gebete zu Gott und starb im Glauben an den Erlöser."

Dreimal stampfte Wangenberg vor Freude auf die Erde, da er den Bericht des Predigers las und er konnte sich nicht genug freuen über den guten Ausgang der Sache.

Wird er nun bleiben? dachte Wangenberg wieder; wird er hier in der Einsamkeit trauern über den Tod der Geliebten; oder wird er wild auffahren bei der Wunde seines Herzens, sich hinsehnen an den Ort, wo Lotte begraben liegt? —

Um hier eine unangenehme Entdeckung zu vermeiden, die seinen schönen Plan dann ganz zerstört hätte, unterrichtete er den Prediger aufs neue, wie er sich verhalten sollte, um dem Grafen keinen Verdacht schöpfen zu lassen.

Und nun immerhin die Mine gesprengt die einen großen Theil deiner Ruhe rauben wird, das ganze Farbenbeet deiner Hofnungen verlöschen soll, armer Rosenhain! —

Ein Landmann muste dem Grafen den Brief nach Gasdorf überbringen.

Dort weilte er heute, immer noch trauernd über den Verlust der Lieben seines Herzens.

Er hatte neue Veranstaltungen getroffen Lotte zu finden und erwartete hier noch den Ausgang, dann wollte er in die Arme seines Richters fliehen und in diesen sich trösten.

Es war ein herrlicher Abend, er saß mit Wilhelm an dem Häuschen, wo Karoline lebte und träumte sich zurück in die seligen Zeiten wo er so glücklich war.

Der Knabe hatte eben seinem Herzen einen empfindlichen Streich versezt.

„Wo ist denn meine Mutter? sprach er, nachdem Rosenhain ihm vieles von ihr erzählt hatte.

Unter der Erde, sprach Rosenhain ernster, komm, laß uns hin auf ihr Grab! —

Da wurde der Knabe traurig und weinte.

Warum weinest du Wilhelm, sprach er, bist du nicht gerne bei der Mutter? —

Ja, sprach der Knabe, aber sie hört nicht, wenn ich ihr Mutter rufe.

Mit Thränen schloß ihn Rosenhain auf dem Hügel Karolinens in seine Arme.

Nein, Wilhelm, sie hört nicht mehr, aber

wohl höret ihr Geist, der um ihrem Grabe schwebt, daß du traurest, daß du keine Mutter hast.

O vor kurzem, Wilhelm, hattest du noch eine Mutter, eine gute Mutter! —

Lotte, Lotte, in diesem Augenblicke feire ich heilig dein Andenken!

Du bist um mich, ich fühle dich, fühle auf diesem stillen Hügel neue Kräfte, dich zu suchen und weiltest du am Ende der Erde! —

Komm Wilhelm, komm, rief er feurig, bald küssest du deine Mutter wieder.

Froh lächelte der Knabe und beide giengen vom Grabe.

Da sie noch auf dem Wege waren, kam Lottens Oheim dem Grafen entgegen und brachte den Brief mit einer Heiterkeit, die sein ganzes Wesen wieder vergnügte.

Endlich, rief er, wieder eine Spur von Lotten; ahndete ich doch gleich eine frohe Nachricht und ich eilte, da ich von dem Boten den Namen Lotte hörte.

Taumelnd vom Vorgefühle der Freude zerriß Rosenhain beinahe den Brief und las — die Augen vergiengen ihm, Todtenblässe umzog sein Angesicht, seine Knie zitterten, er sank ohnmächtig in die Arme des alten Mannes.

Aeusserst besturzt war Lottens Oheim über

diese Veränderung: ein Schrecken durchdrang seine Glieder, er konnte den Grafen nicht mehr halten und ließ ihn zur Erde sinken.

Begierig suchte sein Auge das Blatt, er las es, las es mehreremale und sank betrübt zu Rosenhain und weinte, gute Lotte! —

Auch Wilhelm stand ein Thränchen im Auge und stumm und niedergeschlagen saß er zur Seite Rosenhains.

Es ward schon Abend, und unvermögend sah sich der alte Oheim, den Grafen nach Gasdorf zu bringen. Er stand auf und wankte traurig in das Dorf, und erzählte seinen Leuten, was geschehen sey.

Alle liefen bestürzt hinaus und brachten Rosenhain, der von einer Ohnmacht in die andere fiel, nach Haus.

Schluchzend folgte nun der alte Oheim.

Das war ein trauriger Abend für alle Bewohner des Ortes, denn sie liebten Lotte und wußten, wie Rosenhain sie liebte.

Lotte ist todt, sagen die Leute in Gasdorf und sie betrauern das gute Weib, das eines bessern Loses würdig war.

Wir kehren indeß zurück in ihren einsamen Aufenthalt in der Ferne von ihrem Geliebten, und finden sie in Trauer, in tiefer Trauer.

Die lezten Scenen hatten entsezlichen Einfluß auf ihre Gesundheit; die Beschwerlichkeiten der langen Reise, der Gedanke an ihre Bestimmung nagten an ihrer Blüte.

Blaß und verwelkt gelangte sie, des guten Rosenhains geliebte Gattin, zu dem nunmehrigen Orte ihres Aufenthaltes, einer entlegenen Bergveste des Landes.

„Unfähig," so sprechen die Aufsäze ihres Tagebuchs, unfähig war ich beim Eintritte in mein Zimmer, meinen Wohnort zu beobachten.

Ein wunderbares Gewirre von Empfindungen ergriff mich; ich sank in die Arme meiner Begleiter, und schlug vielleicht erst mehrere Morgen während meines Daseyns in einem heimlichen Stübchen mit Bewustseyn meiu Auge auf.

O dieser Blick, dieser erste lichte Gedanke: Wo bin ich? — warf mich mit neuer Gewalt auf mein Lager.

O Karl, Karl, — was war dein Gedanke meinem Herzen! Träume gaben mir dein Bild, bleich und abgehärmt sah ich, wie du deine Arme ausbreitetest nach der dir unbekannten Gegend, und ich zitterte vor heisser Sehnsucht, dir in die Arme zu fliegen und erwachte, trostlos und verlassen!! —

Die ersten Tage, die ich hier verlebte, waren Tage der Thränen. Die Zähre im Auge

begrüßte die Sonne und erst die Nacht drückte mein müdes Auge nieder zum Schlummer.

Die Aussicht war meiner kranken Seele ganz angemessen.

Zwei Fensterchen gaben meinem Auge einen weiten Raum in der Ferne, erinnerten mich an meine Leiden und mein ehemaliges glückliches Leben.

Hier versöhnte ich mich wieder mit den Gegenständen, die ich liebte, dachte mir mein Vaterland, die glückliche Ruhe meines Dörfchens, wo ich zufrieden lebte, eh' ich lieben lernte.

Von hier aus dacht' ich mir in blauer Ferne den Wohnort meines Karls.

Sein Andenken gab mir zulezt ruhige glückliche Tage; denn ich dachte an die Maientage unsrer Liebe.

Auf der andern Seite gieng ein Fensterchen hinaus auf einen Kirchhof.

Auch von hier kam Ruhe in meine Seele.

Sanft schliefen die Todten in deinen heiligen Mauern, Feld der Verwesung! —

Väter und Mütter, Kinder und Gatten ruhten hier beisammen und genossen gleichsam noch eine Familie im Tode, die Süßigkeiten des Schlafs.

Dort bei jenem Hügel dacht' ich mir die Linde wieder, unter der Karoline schlummert.

Mit dir Rosenhain und mit dem kleinen Wilhelm kniete ich auf ihrem Grabe!

Wie im Nu erfülltest du ganz meine Seele und ich weinte dir und Karolinen bittre Thränen.

So tröstete mich Zeit und Nothwendigkeit und meine Lage wäre immer noch erträglich gewesen, wenn ich nicht die Freuden des Umgangs so lange hätte entbehren müssen.

Der Befehlshaber des Ortes war ein Mann, der seinen Dienst pünktlich beobachtete. Er wußte nichts von meiner Geschichte, ich war einer strengen Aufsicht empfohlen worden, und so verbot er sogar seiner Gattin, durch ihre Gesellschaft meine Lage etwas zu erleichtern.

Einsamkeit fieng allmählig an mir unerträglich zu werden; das Spiel meiner Phantasie verlohr durch die Länge der Zeit an Unterhaltung, und ich verfiel in eine Schwermuth, die blos Thränen und Klagen erlaubte.

Dieß ermattete meinen Körper so, daß ich in eine Krankheit fiel, die an meinem Leben zweifeln ließ.

Diese traurige Lage durchdrang das Herz meiner Gebieterinn und sie besuchte mich nun alle Tage.

Unsere Seelen fanden etwas Anziehendes an einander, unsere Schicksale hatten den Hauptbegebenheiten nach einige Verwandschaft.

Sie liebte nicht glücklich. Der Jüngling ihres Herzens muste dem Glanze ihres jezigen Gemahles weichen, dessen Neigung auf sie gefallen war.

Liebe, unterdrückte Liebe, loderte auf unter der Asche; der junge Mann entführte sie. Sie war schon durch Priesterhand mit ihm verbunden, und unvermuthet riß ihr jeziger Gemahl sie von der Seite ihres Geliebten und führte sie als seine Gattin hieher.

Der gute Jüngling starb aus Kummer und noch trauerte die Gattin um ihn; den immer noch umschwebte sie sein Bild, er war beständig ihr Gedanke in der Einsamkeit.

Ich fand eine theilnehmende Seele an meinen Schicksalen, eine sanfte Trösterin, wenn Rückerinnerung meinen Busen drängte.

Beständig war ich zulezt in ihrer Gesellschaft, arbeitete für sie und erwarb mir die Liebe des ganzen Hauses.

Da ich nun ihr Herz besaß, durchdrang ich sie mit meinen Bitten nach Rosenhain zu forschen und meine Angelegenheiten zu den ihrigen zu machen.

Sie versprach mir ihre Hülfe, aber auch

sie konnte nichts erfahren: die Entfernung war zu groß und ihr Gatte zu hinterhaltend in Sachen, die mich angiengen.

Lange nachher, an einem trüben regnerischen Tage, da eben meine Blicke an den Gräbern hiengen, Rosenhain, Karoline, Wilhelm, eure süßen Bilder meiner Seele vorüberschwebten, kam auch meine Freundin.

Ach, ihr Auge war heute so trübe, ihre Blicke hiengen starr an den meinigen und immer trocknete sie stille Thränen vom Auge.

Ich erzählte ihr von Karolinen, wie ich mit Rosenhain vor ihrem Bette lag und Mutter ihres Wilhelms ward; wie sie so freudig ihre kurzen Lebenstage beschloß, und wie wir so manches Thränchen ihrem Hügel weihten.

Dann kamst du Rosenhain! — und die seligen Augenblicke unsers Lebens wurden weitläuftig wiederholt; jedes sanfte Lächeln deines Mundes, jeder süße Zug deines guten Herzens wurde berührt, ach, und meine Freundin ließ mir heute vieles von dir erzählen, und war ganz Ohr bei dem Namen Rosenhain.

Sie sagte mir endlich im Vertrauen, daß sie heute zum erstenmale von ihm gehört habe.

Aber auch dieß sagte sie so traurig mit nassen Augen und ohne den geringsten Anstrich von Freude zu äussern.

Und was haben sie von ihm gehört? fragte ich erschrocken. —

Nichts, meine Liebe, antwotete sie, daß sie so bestürzt machen könne! —

„Mit heisser Sehnsucht hänge Rosenhains Herz an dem ihrigen. Unbefriedigte Wünsche hätten seine Seele mit Kummer erfüllt; daß sein von Krankheit der Seele zerrütteter Körper die Last nicht ertragen und eine Gemüthskrankeit ihn aufs Lager geworfen habe.“

Mehr als dieß las Lotte auf ihrem Gesichte, sie weinte laut um den guten Karl.

O könnte ich vor deinem Bette weilen, und weinen, armer Graf! — die wenigen Augenblicke noch an deiner Seite seyn, die du noch leben wirst; — daß ich dann mit dir den Todesschlaf beginnen könnte, die Ruhe mit dir genießen möchte, die die Erde uns versagte!

Er ist also krank, meine Theuerste, sehr krank! — begann Lotte wieder.

Und ihre Freundin verhüllte ihr Angesicht und weinte.

O Lotte, Lotte! — möchte der Stein von meinem Herzen seyn, der das Herz meiner Freundin so tief beuget! —

Also wohl gar todt? sprach Lotte wie aus einem Traume erwachend. —

Ja Lotte, entgegnete jene, er hat ausgelitten: Lotte war sein lezter Gedanke dieser Kuß (sie neigte sich zu ihr und küßte die Thräne vom Auge) das Vermächtniß an seine Freundin.

Da schrie Lotte laut vor Schmerz, die Thränenquelle versiegte, denn die Wunde war zu groß; starr blickte ihr Auge in die Ferne, und müde von der Last des Kuumers sank sie in eine Krankheit, wo sie lange ganz bewußtlos war.

Man fürchte für ihren Verstand, sie raste und tobte nach den Mördern ihres Karls.

Das Zimmer, in welchem sie wohnte, war für ihre Phantasie zu reizend, sie wollte hinunter in den Ruheacker der Todten und bei ihrem Karl und Karolinen schlummern.

Man brachte sie in eine andere Wohnung, wo wir sie jezt verlassen.

Die Krankheit tobte gewaltig, man war besorgt für ihr Leben.

Wir sehen hier einen neuen Plan Wangenbergs entwickelt.

Er mußte Mittel finden, Lotte für die Zukunft zu entfernen.

Lottens Oheim traf einst den Fürsten alleine auf einem Spaziergange.

Tief=

Tiefgebeugt war seine Seele über das Schiksal seiner Lotte, die so unschuldig leiden mußte, er wünschte seinem Herzen so gerne Luft zu machen, und doch fürchtete er sich laut von dieser Sache zu sprechen.

Er sahe den Fürsten. Mehreremale sezte er an hervorzutreten und vor seine Kniee zu fallen und um Erbarmen zu flehen, bis er es endlich wagte und hin vor seine Füße sank.

Der Fürst ergriff ihn bei der Hand und ließ ihn aufstehen.

Nun erzählte er ihm seine Leiden und gab dem verblendeten Fürsten die Sache ganz anders, als er von Wangenberg gehört hatte.

Der Fürst versprach ihm Lotte frei zu lassen.

Wo sie Wangenberg hatte hinbringen lassen, war ihm selbst unbekannt.

Der rührende herzliche Ton des alten Mannes würkte auf ihn, und er unterredete sich gleich darauf ernstlich mit Wangenberg und befahl Lotte frei zu lassen, und den unglüklichen Grafen, dessen wahres Leiden er nun fühlte, nicht länger zu quälen.

Wangenberg sann nun auf Mittel Lotte auf eine gute Art zu entfernen, daß sie frei würde und doch so leicht nicht in die Hände des Grafen fiele.

Dem Fräulein von Wangenberg verdanken wir den so schön gesponnenen Plan.

Unmuthig kam Wangenberg von dem Fürsten. Die Scene mit dem alten Oheim Lottens kam ihm ganz unverhoft, er sahe auf einmal seine Plane scheitern, und schlug sich unwillig vor den Kopf.

Henriette, die sich immer noch stark intressirte für die Sache ihres Bruders, weil sie immer noch hoffte, wenn Lotte aus den Augen wäre, den Grafen zu besizzen, bemerkte bald die Herzensangelegenheiten ihres Bruders.

Immer noch nichts verlohren, sprach sie, da er ihr seine Verlegenheit entdekt hatte, du darfst nur auf dem Wege fortgehen, den du angefangen hast, und nimmermehr wird Lotte Rosenhains Weib.

Lotte muß erfahren, daß Rosenhain aus lauter Kummer über sie tod sei, daß die Verwandten sich seiner Güter bemächtiget und ihr, als einer nicht anerkannten Gattin des Grafen, im Lande wohl wenig Hoffnung wäre.

Man rathe ihr, sollte anders der Fürst, dessen ganzer Haß auf sie gezogen wäre, die Gnade haben sie frei zu lassen, in einem andern Lande ihr Heil zu versuchen: man mache dem gefangenen Mädchen nun Luft, und sie wird fliehen in die Ferne und in der Stille trauren um Rosenhain.

Herrlich, herrlich! — schrie Wangenberg mit teuflischen Lächeln, o Jette, Jette, du bist in der That mehr als Mädchen.

Wir gehen nun wieder zu Rosenhain zurük, den wir in einer traurigen Lage verlassen haben.

Tod also bist du Lotte, durch Wangenbergs grausame Diener ermordet! —

O laßt mich hin, dem Schurken den Dolch ins Herz zu stoßen und dann zu deinem Hügel Lotte, mit dir zu sterben!

Sie mußten ihn mit Gewalt zurükhalten, seine Wuth glich der eines Rasenden, und sie fürchteten, er möchte in der Hizze seine Drohungen gegen Wangenberg erfüllen.

Abgemattet fiel er darauf wieder hin auf sein Bette und dachte Lotte! —

Sie war sein einziger Gedanke, seine Ruhe, sein Trost.

Hinunter zu ihr, rief er im Traume, tief in deinen Schoos Mutter Erde! — O Lotte, Lotte! — das muß eine glükliche Lage seyn, wenn jener eiserne Schlaf das müde Auge niedersenkt, wenn kein Kummer, keine Thräne dich wieder aufwekt, und du armes Mädchen, die an meiner Seite so glüklich hätte seyn können, nun ruhst in ewiger Stille! —

O erst recht hineinrasen möcht ich in die Welt, jene Unholde der Menschheit zu Boden stürzen und dann an der Heerstraße der Wanderer schlummern und ihre frohen Gespräche vernehmen, daß sie nun so glüklich wallen können.

Wenn dann einer käme, sein Mädchen am Arme, kosend und scherzend mit seiner Lieben; wenn mein Grab dann ihr Altar würde und sie trügen dann von mir hinweg Friede und Lebensglük; o noch einmal so gut müßte sichs schlafen lassen unter der Erde!

So phantasirte der arme Graf; den ganzen Tag war Lottens Bild vor seinen Augen, wenn er zur Ruhe gieng, wenn er aufstand, war sie seine Gefährtin.

An das Zimmer, in welchem sie lebte, pflanzte er Weinstökke und freute sich lange auf das Spiel seiner kranken Phantasie.

In dem dicht verwachsnem Stübchen über der Thüre hieng ihr Bild ganz zum Sprechen getroffen, und an dem gegenüberstehenden Fenster hieng ein Spiegel, in dem sich das Bild präsentirte.

Hier lebte er von neuem immer, zeigte dem kleinen Wilhelm seine Mutter und lag vor ihr, wie vor einer Heiligen in stummen Gefühlen.

So dunkel und nächtlich, sprach er, wie dieß

Stübchen, wird auch deine Ruhestätte seyn, theures Weib! —

Eng ist die Wohnung der Todten, aber geräumig genug für so zufriedne Menschen, die müden Pilger und Pilgerinnen.

Dein Bild, Weib meines Herzens! umschwebet mich, heilig ist mir sein Anblik, tröstend der Gedanke: Du bist bei mir!! —

O laßt mich nun auch hin und deinen Hügel besuchen, Blümchen darauf säen, ihn mit Rosen bekränzen und mit meinen Thränen sie benezzen, daß sie nimmer verwelken.

Der andre Morgen schon war bestimmt hinzureisen zu Lottens Grab.

Der Schlummer flohe heute Rosenhains Ruhestätte; es drükte zu sehr auf seinem Herzen.

Der Morgen graute, der Wagen steht schon vor der Thüre.

Komm Wilhelm, rief Rosenhain, bald, bald sind wir nun bei der Mutter.

Der Knabe schmiegte sich freundlich an ihn und hüpfte, da er hörte, daß es zur Mutter gienge.

In düstre Schwermuth versunken kam Rosenhain, nach einer ziemlich langwürigen Reise, in das entlegene ärmliche Dörfchen, wo Lotte sollte begraben seyn.

Unten im Dorfe stieg er aus.

Ein stilles liebes Dörfchen, seufzte er, ganz deinen sanften Wünschen gemäß! —

Stille, ländliche Zufriedenheit gebar dich auf einem Dörfchen wie dieses, und nach manchem Kampfe, nach mancher geweinten Thräne geniessest du in einem Kreise genügsamer Menschen, die um dich her ruhen, den Frieden des Pilgers im Grabe.

Lotte, Lotte könnte ich doch mit dir ruhen in diesem Dörfchen! —

Lieber Mann, wo wohnt euer Pfarrer? fragte Rosenhain einen Landmann, der eben vorübergieng.

Oben der Kirche gegenüber, war seine Antwort.

Er fand den Prediger, vor der Thüre stehend.

Ach da kam ihm Rükerinnerung in die Seele. Er dachte an Lotte'ns Vater, an den süßen Augenblik, da er das gute Mädchen den Händen eines Bösewichts entriß.

Herzlich war die Sprache, mit der er den Mann anredete; aber zurükschrekte sein Herz, da er so viel Kälte und Priesterstolz an dem Manne fand.

Er sahe keinen so liebreichen guten Vater, wie Lottens Vater war, keinen Freund seiner Brüder, die bei ihm Trost suchen konnten, wenn sie Unglük traf.

Rosenhain bat, ihm einige Augenblikke zu einer kurzen Unterredung zu gönnen und trat mit ihm in die Stube.

Die Nachricht, mein Herr! begann Rosenhain, von dem Tode meiner Lotte, führte mich in ihre Gegend.

Sie starb, wie sie schrieben, in diesem Dorfe unter ihrem Zuspruche und frommen Gebete.

Der Prediger verneigte sich.

Ja, es war eine fromme Seele und sie gieng recht vorbereitet in die Ewigkeit.

Rosenhain weinte. O guter Mann, erzählen sie mir doch recht vieles von den lezten Stunden ihres Lebens; sie waren doch immer an ihrem Bette?

Prediger. Ja Herr Graf, ich war zuweilen dort, aber es thut mir leid, ich hatte dazumal Gäste; wußte auch nicht (er hustete), daß sie so viel Intresse an dem Frauenzimmer hätten und eine so weite Reise unternehmen würden, mich darüber zu befragen.

Rosenhain. O mein Herr, das ist mir auffallend, daß das fremde Mädchen, eine Dulderin, die hier ihre Lebensreise vollenden soll, ihr Intresse als Weltbürger nicht eben so auf sich gezogen hat, als der erste in ihrer Gemeinde.

Eine arme Unglükliche, dächt ich, aus fremden Gegenden, müßte ihre Pflicht nicht weniger

einschränken, als die ihrer besondern Sorge anvertraut sind.

Ein Prediger ist Rathgeber, Führer seines Zirkels, aber bei Gott, durch keine Symbole eingeschränkt, Tröster und Führer derer zu seyn, die sich in seine Arme werfen.

Es ist Pflicht, es ist Schuldigkeit! —

Prediger. Erlauben sie, gnädiger Herr! — ich that bei dem Frauenzimmer, was meine Pflicht forderte.

Rosenhain. So erzählen sie mir doch von dem Lebensende des Mädchens. O diese Stunden sind mir von jeher immer heilig gewesen. Sie erfüllten meine Seele mit einem Schauer der Erhabenheit, mit einem Muthe, die Bürde des Lebens muthig fortzutragen, bis zum Grabe. Worte von sterbenden Lippen, müssen Barbaren heilig seyn und einem Lehrer, einem Freunde seiner Brüder, einem Manne, der wie sie Beruf und Pflicht hat, Menschlichkeit und Liebe in so höhern Graden auszuüben, doppelt heilig! —

Er ergriff seine Hand. O ich beschwöre sie bei dem Gott, zu dem ihre gute Seele aus dem Gewirre des Lebens floh, erzählen sie mir von den lezten Augenblikken der Sterbenden! —

Diese Worte drängten sich so aus dem Innersten seines Herzens, waren von so vielem Feuer der Empfindung begleitet, daß der Pre-

diger in die sichtbarste Verlegenheit gerathen wäre, hätte nicht ein Mann von seiner Gemeinde, der eben hereintrat, ihm ein wenig Luft schöpfen lassen.

Rosenhain lehnte sich indeß ins Fenster und starrte die Gegend an.

Seine Blikke schwammen trunken in den Gefilden jenseits des Grabes; er sahe seine Lotte im Himmel in den Armen Karolinens, selig, glüklich wie Karoline.

Die Traumbilder schwanden, er war wieder mit seinen Gedanken auf der Erde und fest hieng nun sein Auge, aus dem eine Thräne die andre drängte, am Anblikke des Kirchhofes.

Dort, dort ruhet Lotte! war sein Gedanke! —

Und nun mußte der Prediger mit hinaus, ihm ihre Grabstätte zu zeigen.

An der Seite des Todtenakkers lag ein neu gefülltes Grab.

Dieß, rief der Prediger, ist Lottens Grab und Rosenhain sank darauf hin unb weinte.

Es war eine rührende Scene, wie Rosenhain sich seiner Lotte so nahe dachte.

Er lag traurend an ihrem Hügel und küßte mit Thränen die Erde, unter der sie ruhen sollte.

Sieh, Wilhelm! rief er, hier sind — wir bei deiner Mutter.

Und Wilhelm saß mit dem Grafen weinend am Grabe.

Der Prediger fand indeß Gelegenheit sich zu entfernen, froh, daß ihn ein Grabhügel aus den Unannehmlichkeiten rettete, denen er nicht leicht ausweichen konnte.

Der Tag neigte sich und noch lag der Graf am Grabe Lottens; der Knabe spielte mit dem Sande des Hügels und Rosenhain war in der düstern Wohnung bei Lotte und träumte, Wiedersehn, Wiederfinden!

Da kamen seine Leute und suchten ihn.

Er gieng mit Wilhelm aus dem Todtenfelde in tiefes Nachdenken versunken, Lotte, seine gute Lotte allein in der Seele und fuhr in das nächste Städtchen, wo er übernachten wollte.

Hier suchte er sich zu zerstreuen in der Gesellschaft eines Mannes, der seinem Herzen mit jedem Augenblikke anfieng wichtiger zu werden.

Er war ehmals Offizier in französischen Diensten, verließ aus Ueberdruß seinen Dienst und lebte eine geraume Zeit in der Schweiz, von da aus zog er in der Folge mit seiner Gattin und seinen Kindern in dieß ruhige anmuthige Städchen.

Er war Duwals Freund und freute sich Rosenhain gefunden zu haben, denn er hatte schon viel von ihm gehört.

Ihm erzählte Rosenhain seine Leiden, die Schiksale seiner Lotte, das lezte Dahinschwinden aller seiner Hofnungen, an dem Grabhügel Lottens, die jene Barbaren gemordet hätten. Und er war der erste, der Rosenhain sagte: Lotte ist gewiß nicht tod!

Aber ich sah ihr Grab, kniete auf ihrem Hügel, hörte, was sie sprach auf ihrem Todtenbette, ihre Aufträge in den Abschiedsstunden ihres Lebens, antwortete Rosenhain.

Immer noch nicht genug, erwiederte jener. Enthält nicht ihre Unterredung mit dem Prediger äußerst viel wahrscheinliches, von einem geheimen Betrug?

O gewiß, wäre ihr Tod gegründet, der Mann würde ihnen anders erzählt haben. Aber das Zurükhaltende in seinen Gesprächen, jener Priesterstolz, der ihn aus seiner Verlegenheit retten sollte, ihr Schmerz, der sie nicht betrachten ließ: alles dieß bürgt für meine Worte.

Und dünkt ihnen, fuhr der Mann fort, dieser Anschlag nicht der schwarzen Seele eines Wangenbergs würdig? —

Aber der Prediger, antwortete Rosenhain, wird sich der zu einem Werkzeuge eines so schändlichen Menschen, zu einer so elenden Handlung gebrauchen lassen?

Betrachten sie, erwiederte der Offizier, bloß den Menschen, nicht die Hülle, die ihn umgiebt.

Ihr Glaube, daß Ordenskreuzze und hohe Würden des Standes nicht immer das Verdienst begleiten, ist durch ihre Schiksale wohl ziemlich gefallen; mein Glaube, daß ein Prediger immer ein rechtschaffener Mann sei, ward bald, da ich unter Menschen beobachtend zu handeln anfieng, ein todter Glaube.

Immer schöpfen sie wieder Hoffnung, theuerster Graf! fahren sie zurük in das Dorf, dringen sie in den Prediger von Lotte mehreres umständlich zu erzählen, und will er denn nicht: dann pakken sie den Bösewicht bei der empfindlichsten Seite dieser Leute, bei seinem Leben an, und ich bin versichert, er wird alles bekennen.

Dieß war wieder Oel in die Seele Rosenhains.

Er küßte seinen Freund, zog sein Pferd aus dem Stalle und sagte auf Flügeln der Hoffnung und erbittert über alle Diener der Bosheit hinab in das Dorf.

Da er hin kam, war sein erstes, daß er am Hause des Predigers abstieg.

Er wäre erst heute in die Stadt gereißt, war die Antwort seiner Leute.

Ha Schurke, rief Rosenhain entrüstet, willst du den Lohn holen für deinen frommen Betrug.

Und nun tobte er hinaus auf die Straße, den zu finden, von dem er sich in der That betrogen glaubte, und lange noch würde er so fort-

geraßt haben, wäre das Pferd nicht mit ihm zu Boden gestürzt.

Entkräftet lag er auf dem Boden, er wußte nicht, was mit ihm vorgegangen sei, so zerrüttet war seine Phantasie.

Da kamen Leute mit dem Pferde, die ihn stürzen sahen und wekten ihn aus seinem Traume.

Er eilte nun wieder auf das Städtchen zu, wo seine Leute sich befanden.

Eine Mattigkeit befiel ihn, da er wieder zu sich kam, Mißmuth über seine fehlgeschlagene Hoffnung bemächtigte sich seiner Seele, seine Blikke lagen beständig auf dem Boden.

Als er sich wieder umsah in der Gegend, sah er den Thurm von dem Dörfchen und die lezten Strahlen der untergehenden Sonne, auf den Leichensteinen des Kirchhofs.

Dieser Blik durchdrang von neuem seine Seele, alle Spannkraft war aus seinem Körper, er sehnte sich nach ihrem Hügel, trat in die Ruhestätte der Pilger und lag auf dem Grabe bitterweinend.

Der Schmerz äußerte sich hier in seiner ganzen Stärke.

Er umarmte den Hügel und drükte die Erde fest an seine Brust.

Oeffne dich, rief er, Hügel meiner Lotte! und nimm mich zu ihr in deinen Schoos.

Bei dir ist Ruhe, bei dir ist Friede!! —

O Lotte, Lotte! — könnte der Lebenden Stimme die Todten wekken, könnten Thränen die Verstorbenen rühren, ach dann wärest du lange schon wieder meine Lotte! —

Aber nun bist du mir auf immer entrissen! — Lotte, Lotte höre mich und bitte bei dem Gott, der den Trieb der Liebe in des Menschen Seele gepflanzt, der uns lieben ließ; bitte bei dem guten Gott, daß er mich bei dir schlummern lasse in deinem Grabe.

Ja, sterben will ich auf deinem Hügel.

So rief Rosenhain lauter, da der Offizier mit seiner Gattin und des Grafen Leuten hereintrat.

Sie sahen ihn mit Bedauren am Grabe liegen, die Macht der Empfindung hatte sein Herz zerrissen. Stumm und trauernd wankte er an ihrer Hand an den Wagen und sie fuhren zurük in die Stadt.

Seine Traurigkeit kehrte nun mit neuer Stärke wieder zurük, und selbst seine Freunde waren nicht fähig ihn zu trösten.

Endlich brachte der Offizier das Gespräch auf Duval, und die Veränderung des Grafen war sichtbar.

Sehnsucht nach dem biedern Manne entstand in seiner Seele. Er war der Liebling seines

Herzens, ward Vertrauter seiner Leiden: denn um Wangenberg war er verbannt aus dem Vaterlande.

Rosenhains Leiden waren auf einmal vergessen und seine Seele hieng an Duvals Schiksalen.

Wo ist er, was macht er, der gute Duval? fragte er hastig. —

Sein Aufenthalt, erwiederte der Offizier, ist jezt in der Schweiz, wo er überall in den vornehmsten Zirkeln ungemein geschäzt wird. Seine Kenntnisse, sein männlicher Ernst, der traurige Anstrich der so deutlich seine Seele verräth und ein Herz, das so empfänglich für Freundschaft ist, machen ihm Männer und Jünglinge zu feurigen Anhängern.

Er war mein Freund und die süßen Tage kehren nie wieder, die ich mit ihm verlebte.

O nur zu bedauren ist das Vaterland, das eines Schurken wegen einen so talentvollen redlichen Mann ausgestoßen hat.

Untröstlich war er in den ersten Zeiten unserer Bekanntschaft, beständig im Kampfe mit sich selbst, niedergeschlagen, einsam und öfters ganz für die Menschheit verlohren.

Doch minderte sich nach und nach seine Traurigkeit.

Er gieng unter Menschen, er wurde geliebt, er liebte, und wer kennt nicht die Freuden der Liebe.

In kurzer Zeit sah' ich den blühenden jungen Mann, wie ich mir ihn vorstellte.

Der Gedanke an sie, mein theurer Graf, war ihm äußerst reizzend.

Er erzählte mir vieles von ihrer Liebe, von ihrem edlen Karakter und bat mich in seinem Namen, wenn ich sie finden würde, so innig sie zu umarmen, als er mich umarmte da wir schieden.

Hastig umarmten sich die beiden Männer und versprachen das einander zu werden, was Duval und Rosenhain einander waren.

Mancher Abend verstrich unter so angenehmen Gesprächen von dem fernen Freunde.

Da wurden die Scenen der Jugend wiederholt, die frohen Tage der Liebe kamen in Rosenhains Andenken, er war wieder bei Lotten, seine Gedanken standen bei Lottens Grabhügel.

Der Offizier versprach nun selbst mit Rosenhain den Pfarrer anzugreifen, und glaubte immer noch zuversichtlich, daß Wangenberg hier sein Spiel habe.

Rosenhain eilte voraus, sein Freund versprach in einiger Zeit nachzukommen und freute sich im Voraus, den schönsten Siegesabend mit dem Grafen zu feiren: Die lebende Lotte! —

Wir

Wir sprechen, eh Rosenhain ankommt, zuvor ein wenig bei dem Prediger ein.

Er war keiner der großen Geister, die aus sich selbst zu schöpfen wissen, und können es ihm dahero nicht verdenken, wenn er wünschte, der erste Besuch Rosenhains möchte der lezte seyn.

Aber alle Umstände liessen ihm vermuthen, daß der Graf es nicht dabei würde bewenden lassen, und daß er dann einen noch weit härtern Stand bekommen würde, wenn die Macht der Empfindungen vorüber wäre, als jezt, da sie in Fülle auf ihn eindrängten.

Er schikte in dieser traurigen Lage einige Boten an Wangenberg um sich Verhaltungsbefehle zu erbitten, und keiner kehrte zurük.

Schon einmal sah' er sich genöthiget, den Grafen abweisen zu lassen, und fürchtete täglich wiederholten Besuch.

Den Betrug zu verrathen, schien ihm gefährlich, ihn glüklich fortzuführen, war er unvermögend.

Er machte sich also selbst auf den Weg, Wangenberg darüber zu sprechen.

Wangenbergs Abwesenheit war die Ursache dieser Zögerung.

Das Fräulein Henriette schmiedete nun alle Plane, und ihr schien es gefährlich, Leuten, die

sie nicht kannte, so wichtige Papiere anzuvertrauen.

Können dieß nicht eben so gut Rosenhains Diener seyn? dachte sie.

Hat wohl der Prediger nicht zu viel Zutrauen in diese Leute gesezt?

So schwankte sie in ihren Entschlüssen und wollte eben einen von ihren Leuten abschikken, da der Priester selbst kam.

Erwünscht war seine Ankunft dem Fräulein. Er wurde nun förmlich eingeweiht in ihre Geheimnisse, und ward bald ein wichtiges Glied der Verschwörung wider Rosenhain.

Wir entlassen ihn mit angemeßnen Geschenken und Gnadenversicherungen beladen, ohne jedoch um den Inhalt seiner Aufträge uns zu bekümmern, die Lotte jezt näher beleuchten soll, an die nun die Reihe der Geschichte kommt.

Bedauernswürdig war Lottens Zustand.

Wir verliessen sie in einem Kampfe zwischen Tod und Leben.

Sie phantasirte beständig von den Seeligen im Himmel, Rosenhain, Karoline, und wünschte sich sehnlich zur Ruhe im Grabe.

Die Kräfte der Jugend erhoben sie wieder vom Krankenbette. Sie schlich umher wie ein Schatten und weinte beständig in der Stille.

Der Umgang mit den Verstorbenen, war ihr Trost.

Sie schrieb an Rosenhain ihren Lieben in Himmel, und warf die Blättchen in den Wind, sie an das Grab ihres Geliebten zu wehen.

Wir geben hier eines dieser Blättchen unsern Lesern, die Seelenstimmung Lottens besser kennen zu lernen und der Wichtigkeit wegen, die selbiges in der Folge hatten.

Karl!

„Bald, bald schlägt die Stunde der Erlösung, bald sind die Leiden geendet, die ich getrennt von deiner Seite erduldete.

„O mein Karl! — wie süß ist der Gedanke: ausgeweint, ausgeduldet zu haben und in die Arme des Geliebten zu fliegen, im Lande der Liebe und Seligkeit.

„Heiliger Morgen, möchte mein müde geweintes Auge dich bald erblikken, froher Morgen, in Edens Gefilden! —

„Da, da seh ich meinen Karl wieder, da küsse ich dich Karoline und klage dir meine Leiden, daß ich nicht Mutter deines Wilhelms werden konnte! —

„O Karoline, er umschwebet mich dein sanfter Geist, giebt mir Standhaftigkeit zu dulden,

wie du, und gebe mir Muth so sanft zu sterben, wie du starbst.

„Noch ein Morgen erwacht mit mir! —

„Vielleicht bin ich am Abend schon eure Gefährtin im Himmel.

„O da muß es gut seyn, wenn alles sich freuet, Liebe, Liebe, du allein die Seeligen umschwebest, wie das Mailüftchen den Wandrer.

„Wiedersehen, der Liebenden wiedersehen, die hier so lange getrennt waren, mit so vielen traurigen Begegnissen zu kämpfen hatten! — Das muß alle Leiden weit überwiegen, die traurigste Trennung von meinem Karl herrlich verlöschen.

„Lebt wohl gute, verklärte Seelen! — Bald bin ich bei euch; — bald umarmet dich mein Karl, nach langen Sehnen freudiger wieder.

Deine **Lotte.**

Dieses sanfte Spiel der Phantasie war Lottens angenehmstes Geschäfte.

Wenn dann ein Lüftchen kam, und das Blättchen weit mit sich wegführte, o da freute sich das verlaßne Mädchen, als wenn Zephyrs es hinauftrügen zu ihren Lieben im Himmel.

Mehrere dieser Papiere kamen dem Kommandanten in die Hände, und da er von Wangenberg Befehl bekam, alles, was er in Lottens

Zimmer von Handschriften finden würde, gewissenhaft einzuliefern, so kam auch dieses Blättchen in seine Hände, von dem er in der Folge den wichtigsten Gebrauch machte.

Armes Mädchen, hättest du denken können, daß die Ergiessungen deines guten Herzens so vieles beitrügen, deine Trennung von dem Geliebten so sehr zu verlängern, daß sie es vermochten, die Anschläge eines Bösewichts, die schon anfiengen zu wanken, wieder haltbar zu machen!

Laut lachte Wangenberg, da er diese zärtlichen Ergiessungen las, und Fräulein Henriette bekam reichen Stoff, so manchen Tag über Lottens eheliche Treue zu scherzen.

„Armes, zitterndes Täubchen, sprach sie, das Blättchen in der Hand; du sehnest dich wohl recht dein Männchen wieder zu haben! —

„Ha, ha! — Du wirst noch ein wenig warten müssen.“

Lottens Oheim bekam nun auch durch mehrere Leute Vermuthung, daß Lotte nicht tod sei. Und nun war er nicht müßig alle Gelegenheit mit zu nehmen, den Fürsten an sein Versprechen zu erinnern, und Wangenberg war beinahe nicht mehr fähig, das Mädchen länger gefangen zu halten.

Er überredete den Fürsten, daß Lotte lange schon befreit sei, und suchte in der Stille Veranlassung zu einer Reise, seinen neugefaßten Plan ins Werk zu richten.

Eine Reise ins Bad mußte diesen begünstigen.

Er nahm seinen Weg vor allen an den Ort, wo Lotte in Verwahrung war.

Die Zeit, glaubte er, und Drohungen würden ihn in Stand sezzen, seine teuflischen Absichten ins Werk zu richten, die damals der brave Offizier, der Lotten begleiten mußte, vereitelte.

Er besprach sich mit dem Befehlhaber über Lottens Befreiung, suchte sich in ihr Interesse zu verwikkeln, als ob ihm das Mädchen dauerte, daß sie nun so verlassen in der Welt herumirren sollte; Mitleid und Wangenbergs Bitten bewogen den Kommandanten, daß er ihm versprach, sie als Erzieherin an einen Anverwandten in der Schweiz zu empfehlen, der ihn vor einiger Zeit um diesen Dienst ersucht hatte.

Dieß war ganz nach den Wünschen Wangenbergs.

Dort wird er sie wohl nicht suchen, dachte er, sollten auch die Plane vereitelt werden, die wir durch die Nachricht von ihrem Tode schmiedeten.

Und nun wollte er Lotten besuchen. Er verbat sich alle Begleitung, indem er Geheimnisse

vorgab, die er mit ihr zu unterhandeln hätte, und trat nach einem langen Zeitraume dem Opfer seiner Rache wieder unter die Augen.

Ihre Blikke giengen hinauf an den blauen Himmel, der Abend war äusserst einladend und sie glaubte ihre Gebieterin käme, sie zu einem Spaziergang einzuladen.

Wie fuhr es in ihre Seele; als sie den Urheber ihrer Leiden vor sich sah.

Kaum konnte sie es glauben, daß seine Frechheit so weit gehen könne, ihr vor's Gesicht zu kommen.

Endlich, rief er verstellt, meine theure Lotte! bringe ich ihnen Erlösung aus ihrem traurigen Aufenthalte.

Sie sind frei, durch mein Vorbitten bei dem Fürsten und ich nehme innigen Antheil an ihrem Glükke.

Sie! — antwortete Lotte bitter; sie Vorbitter eines unschuldigen Mädchens? — Wie traurig klingen diese Worte aus ihrem Munde! —

Wangenberg. Gewiß, meine Theure. Ohne jedoch Anspruch auf ihre Dankbarkeit zu machen, machte ich mir selbst die Freude ihnen diese Nachricht bekannt zu machen.

Lotte. Schändlicher! — Da du ihn gemordet hast, jezt Freiheit; da du die Stüzze mir geraubt hast, jezt Freiheit der Unglüklichen? —

Wangenberg. Ich verdiene ihre Vorwürfe nicht, aber ich verzeihe ihrem gerechten Schmerze, ohne auf seine Ausbrüche weiter Rüksicht zu nehmen.

Lotte. Morde mich, morde mich noch schändlicher Bube, daß dein Bubenstük vollendet werde.

Sie wandte sich vom Fenster und suchte die Thüre.

Sie war abgeschlossen.

Ha! rief sie entrüstet, starr ihn anblikkend, ist dir die erste Rache nicht genug? willst du noch an der Unglüklichen deine Begierde stillen? —

Er trat näher sie zu umarmen. Nicht so böse, liebes Mädchen; o wenn sie wüßten, was ich that für ihre Befreiung, sie würden mir's besser danken.

Weg, schrie sie, Elender! und stieß ihn vor die Brust.

Unmensch! — den die Thräne der Unschuld verfolgt und nach den der Verlaßnen Klage Rache schreit! —

Sie schrie um Hülfe, und die Leute stürmten zur Thüre herein.

Sie erzählte mit Unwillen das Vorhaben dieses Unmenschen, und verhüllte thränend ihr Angesicht.

Alle hatten Mitleid mit dem Mädchen, denn man kannte sie als eine redliche Seele.

Wangenberg verließ sogleich diese Gegend unmuthig, daß sein Unternehmen so unglüklich ausgefallen sei, mit dem Befehl an den Kommandanten ihrer Unterredung gemäß zu verfahren und ihm Nachricht zu geben.

Lotte überließ sich nun auf ihrem Zimmer allein ihrem Schmerz.

Das Traurige ihrer Lage bemächtigte sich ganz ihrer Seele, sie dachte an die Scenen der Vergangenheit und schluchzte laut über ihr Unglük.

Da kam ihre Freundin, und auch ihr erzählte sie die niedre Rache des Mannes, dem alles Ehrgefühl in der Seele erstorben wäre, der nach so vielen ihnen bereiteten Drangsalen doch immer noch glühte vor Zorn.

Und freundschaftliche Thränen, theilnehmende Klagen leerten die übervolle Seele; Lotte erheiterte sich wieder, und diese lezten Wochen ihres Aufenthalts an diesem Orte zählte sie mit unter die glüklichsten ihres Lebens.

Sie hatte eine Freundin, das Gefühl der Freiheit erfüllte sie zum erstenmale wieder, alle Leute liebten sie und beeiferten sich herzlich ihren Beifall zu verdienen.

Jezt wünschte sie ihre Lebenstage hier zuzubringen.

Ferne von der Welt, von diesen Bergen und Felsen umlagert, leben wir so ruhig, so zufrieden, sprach sie einst auf einem Spaziergange zu ihrer Freundin.

O könnte ich doch an der Seite einer mit so theuren Freundin meine wenigen Lebenstage hinbringen! — Viele werd' ich so nicht zurüklegen; denn nur langsam tödtet der Gift, den jene Barbaren mir einflößten und der Gedanke, die Sehnsucht zu den Lieben meines Herzens in einem glüklichern Sternchen zu kommen, sezt meinem Auge der Erde Reize in tiefe Schatten.

Auch ich wiederholte jene, auch ich wünschte herzlich an ihrer Hand in dieser Einöde zu leben, meine Lage hätte dann viel Erträgliches.

Aber meine Liebe! — wohin geht denn nun ihr Vorsaz? Wollen sie zurükkehren in das Dörfchen, wo ihr Rosenhain lebte, oder haben sie Neigung, lieber in der Ferne von jenen Gegenständen ihre Tage zu verleben? —

Zurükkehren, antwortete Lotte, werd' ich nimmermehr.

Die Anverwandten meines Karls und überhaupt jeder Winkel, wo ich mich mit ihm jemals glüklich fühlte, würden die Wunden von neuem wieder aufreissen, die doch nun langsamer bluten.

Hinaus in die Welt wünsche ich, in der Ferne mit einer guten Seele zu leben, es mögen die Verhältnisse dann seyn, welche sie wollen.

Da erzählte ihr ihre Freundin von der Gelegenheit, die sich eröffnet hätte als Erzieherin bei ihrer Schwester, einer Gräfin in B** in der Schweiz zu leben.

Und Lotte umarmte sie mit Wärme, denn dieß war bisher ihr einziger Wunsch gewesen.

Lotte schrieb nun selbst an die Gräfin, und versprach die angetragne Stelle zu übernehmen.

Die Gräfin, für Lotte eingenommen, durch ihre Schwester, antwortete ihr mit einer Wärme wieder, die nur unter Freundin herrschen kann, und bald sehen wir die gute Lotte weit weg von ihrem Vaterlande, ferne von ihrem Geliebten.

Die lezten Tage ihres Aufenthaltes waren Trauertage für sie. Sie vertauschte nun, würde ihr die Wahl gelassen, ihr Stübchen nicht leicht gegen einen Pallast.

Sie umfaßte darin alles Unangenehme und Traurige in ihren Gedanken und schied thränend von den lieben Gegenständen, die ihr so viele Unterhaltung gewährten in der Einsamkeit.

Noch einen Abend nur bringt Lotte zu in ihrem Gefängnisse. Ha, wie ihr Herz so voll war, voll heiliger Ahndungen der Liebe. Es war ihr zu enge um die Brust, sie drängte sich

aus dem Zirkel ihrer Freundinnen und schlich noch einmal in ihr Stübchen und weinte hinab auf die Gräber.

Lebt wohl, rief sie, theure Gegenstände, Karl, Karoline! — schlummert sanft unter euren Gräbern; bald, bald komme auch ich euch nach.

Es war eine frohe Gesellschaft unten versammlet, die Lottens Abschiedstag feiern wollten.

Traulich sassen sie unter einander versammlet, und je näher die Stunde der Trennung heranrükte, desto mehr stimmte sich der frohe Ton in den Ton der Trauer.

Schon sehen wir Lotte ihre Freundinnen umarmen, sehen sie stumm vor Empfindung am Halse ihrer freundschaftlichen Gebieterin, hören ihr aus vielen guten Herzen ein trauriges Lebewohl aus voller Empfindung nachrufen, und lassen sie glüklich ankommen am Orte ihrer Bestimmung.

Fräulein Henriette freute sich innig über die Nachrichten des Predigers, und konnte ihn über sein künftiges Benehmen nicht sorgfältig genug unterrichten.

Er wird Beweise fordern, sprach sie, dringendere Beweise als sie ihm schon gegeben haben, denn sein langes Verweilen läßt muthmaßen, daß er Mißtrauen sezze in ihre Rede.

Lassen sie in sich dringen, versichern sie ihm ihres Eifers in ihrem Amte, drohen sie bei dem Fürsten Klage zu führen, wenn er sich Unanständigkeiten gegen sie erlauben wollte, und sollten alle diese Argumente zu schwach seyn ihn zu überzeugen, so übergeben sie ihm, ganz von ohngefähr dieß Briefchen, als Nachlaß der Verstorbenen.

Traurig wird er dann wieder sein Haupt senken, es wird ihm zu enge werden in ihrem Zimmer und er wird, nun ganz überwiesen, allein Trost suchen auf ihrem Grabe.

Dieß war das Briefchen, welches wir oben unsern Lesern mitgetheilt haben: eine Ideenreise, die in der Seelenlage Rosenhains in der That stark genug war, von Lottens Tode ihn völlig zu überzeugen.

Mehreremale schon war der Graf mit dem fremden Offizier in dem Dorf gewesen, hatten alles untersucht, Nachfragen überall gehalten, und waren in der That auf dem Wege über diese Scenen Licht zu verbreiten.

Niemand wußte eine Silbe von Lotte, das Ansehen des Predigers war durch mehrere schlechte Streiche, die er verübt hatte, schon ziemlich gefallen, und beide harrten mit Sehnsucht nach der Rükkehr des Predigers, um diese schändliche Erdichtung völlig zu enthüllen.

Der Gedanke an Lotte und die frohe Hoffnung, daß sie noch lebe, führte Rosenhain auf einem Spazzierritte wieder in das Dorf und was er wünschte, fiel ihm sogleich in die Augen, der Prediger, der eben nach Hause gehen wollte.

Er sprang vom Pferde und tobte dem Manne entgegen.

„Schändlicher Bube, schrie er; Lügner mit der Miene der Heiligkeit, o ein Geschöpf, so recht würdig unter einem Buben wie Wangenberg zu stehen, bekenne, oder —

Der Prediger faßte sich von der ersten Bestürzung.

Ew. Gnaden werden nicht geradehin verdammen, einen Mann so herabzusezzen sich erlauben, von dessen schlechten Karakter sie noch keine Beweise haben.

Beweise? schrie Rosenhain. —

Deine Gemeinde zeuget wider dich, was willst du mehr? —

Dieß war ein Donnerschlag für den Pastor, er griff vor Angst in die Weste und zog das Briefchen heraus, das ihm Fräulein Henriette so würksam angerühmt hatte.

Hier, sprach er hastig, lesen Sie! —

Rosenhain las und — armer Graf! — verändert stand er da.

Eine Blässe überzog sein Angesicht, er wankte von der Stelle.

Thränen schlichen sich in seine Augen, er umarmte mit einemmale den Prediger und bat um Verzeihung wegen seiner Hizze.

Der Prediger wußte die Unwissenheit seiner Gemeinde wohl aufzuklären, mit der Lieblosigkeit der Bewohner, einem Fremden das bischen Raum in ihrem Todtenakker zu gönnen.

Er gab vor, er hätte Lotte in der Stille von einigen seiner Vertrauten unter der Gemeinde beerdigen lassen, um allen Streit und Aufsehen zu vermeiden.

Und Rosenhain glaubte dem Manne und schied mit Wehmuth von ihm, und weilte noch einige Augenblikke auf Lottens Todtenhügel, den er zum erstenmale wieder mit seinen Thränen weihte, da alle Hoffnung, daß sie noch leben könne, aus seiner Seele verschwunden war.

Was wirst du nun sagen, armer Freund! — der es wagte einen Hoffnungslosen wieder mit neuen Hoffnungen zu beleben, sprach er trauernd.

Ach nichts bleibt dir nun übrig, als mit mir zu weinen; denn gewiß ruhet sie nun im Grabe.

Niemand hatte Rosenhain in diesem Zustande erwartet.

Sein Freund ritt' ihm entgegen und erschrak, als er den Grafen wieder so tief herabgesunken erblikte.

Sie ist tod, o nun weiß ich's gewiß, sie ist tod, meine Lotte! rief er ihm entgegen.

Mißmuthig hörte jener, was sich ereignet hatte, las Lottens Brief und glaubte sie nun selbst unter den Todten, denn er wagte nun keine neuen Gründe für ihr Leben wieder aufzubringen.

Niedergeschlagen und schweigend kamen beide nach Haus.

Das waren leidige Nachrichten für die Gattin des Freundes unsers Rosenhain.

Sie weinte mit ihm, denn auch sie sah nun alle Hoffnung verloren, eine so liebenswürdige Freundin zu bekommen, wie sie sich in der Zukunft vorstellte.

Dem Grafen fieng nun allmählich an die Gegend lästig zu werden.

Das traurige Andenken an seine Lotte, der Ort, wo sich ihre Leiden endeten, wurde ihm unerträglich.

Er wünschte sich ferne zu seyn von diesen Scenen, da er keine Hoffnung mehr hatte, als im Grabe seine Lotte zu sehen, und er beschloß in einigen Tagen abzureisen.

Doch

Doch mußte er nochmals Lottens Grabhügel besuchen.

Es war noch frühe, da er daselbst ankam. In sich selbst versunken wanderte er vorher herum und las die Leichensteine, überschritte die Hügel und sammelte Blumen, die er auf den Hügel seiner Lotte pflanzen wollte.

Da er nahe hinan kam, wekte ihn eine Menschenstimme aus seinen Träumen.

Was sah er? — Eine Frau mit drei Kindern lag auf dem Hügel, auf dem er sonst weilte, und ihre Thränen flossen häufig unter vielem Händeringen vom Auge.

Er trat zurük. Gewiß, dachte er, eine Dulderin, die durch Lotte wieder glüklich ward.

Sie wird ihr danken wollen, und ihr Andenken im Grabe heiligen.

Gute, gute Seele! — O könnten Thränen und Seufzer dich wieder ins Leben rufen.

Wen beweinet ihr hier, armes Weib? begann Rosenhain. —

Ach lieber Herr, schluchzte das Weib, ich habe hier alles verloren, was mir das Leben froh machen konnte. Meine Stüzze und meine Hoffnungen sind hier begraben.

Rosenhain aufmerksam.

So viel habt ihr verloren! — O ich bedaure euch, arme Unglükliche! auch ich beweine viel, meine Hoffnungen und meine Stüzze im Leben! —

Ach, fuhr sie fort, und hätte ich an seinem Bette stehen und ihn noch einmal sehen können! —

Aber so starb er ganz allein in der Fremde, sahe nicht mehr die Thräne fließen von den Seinen an seinem Sterbebette, konnte seine Kinder und seine verwaiste Gattin nicht mehr segnen! —

Und wo ist denn der Hügel, sprach Rosenhain, unter welchem er ruhet?

Hier, rief sie, lieg ich auf seinem Grabe.

Nimmermehr, antwortete Rosenhain, liegt euer Mann unter diesem Hügel.

So sprechen die Leute, entgegnete ihm das Weib. Dort jener alte Vater auf dem Felde, zeigte mir diese seine Ruhestätte, er begrub ihn mit, denn er kannte ihn.

Das war Rosenhain auffallend; er verließ die Frau und gieng hinüber auf das Feld zu dem alten Landmann.

Der alte Vater kam mit ihm herüber und betheuerte, daß dieß das Grab sei, in dem der Mann dieser Wittwe ruhe.

Sehet nur, sprach der Alte, wir hatten hier schon lange keine Leiche, ihr werdet auch keinen neuen Hügel in diesem Bezirke finden.

Und ich senkte ihn ja selbst mit hinein in die Erde.

Da loderte Feuer auf in Rosenhains Seele.

Sprichst du wahr? — rief er dem Alten zu und blikte ihm starr ins Gesicht.

Er darf mir glauben, lieber Herr, es ist nicht anders, antwortete der Mann; jedoch darf man fragen warum? was fehlt ihm? —

Ohne zu antworten stürzte Rosenhain hinüber in die Wohnung des Predigers.

Er saß eben am Tische, mit den Seinen das Morgenbrod zu essen.

Schurke, donnerte der Graf im Hereinspringen, Nichtswürdiger, und riß den Degen heraus, bekenne deine Knabenstreiche, oder bei Gott, es soll dir schwer werden, länger zu läugnen.

Alle sprangen vom Tische und bebten erschrokken zurük.

Feuer flammte aus seinem Auge, wie Donner hallte seine Stimme.

Die Frau machte Lerm und rief Leute zu Hülfe, der Prediger zitterte und wußte sich nimmer zu helfen.

Die Zuversichtlichkeit mit der der Graf auf ihn eindrang, machte ihm glaubend, er sei verrathen.

Er bat zu schweigen und seine Würde zu schonen, er wolle alles bekennen.

Und so beichtete er das ganze Gewebe der Bosheit, schüzte seine Schwäche vor, die ihn genöthiget hätte, der Uebermacht zu gehorchen, und bat nochmals flehentlich zu schweigen.

Schändlicher Mensch, rief Rosenhain, du verdientest, daß man dich niederstossen sollte auf der Stelle.

Ein Lehrer der Religion, ein Tröster der Verlaßnen, ein Freund der Trauernden, und so ein Mann! — O es empört sich alles Gefühl in mir.

Unwillig verließ er seine Wohnung, der Gedanke an Lottens Vater ward seinem Herzen heilig, und Hoffnung erleuchtete seine Seele wieder, Lotte noch zu finden.

Dank, inniger Dank, mein Theuerster, rief er, da er nach Haus kam, seinen Freund umarmend, für alles Lebensglük, das ich durch sie wieder habe! —

Sie machten mich aufmerksam auf den Menschen, den ich im Priesterkleide für einen Heiligen hielt, weil der Vater meiner Lotte ein so guter Mann war.

O nun habe ich doch wenigstens die Hoffnung wieder, meine Lotte zu finden, eine süße, obgleich vielleicht lange noch täuschende Hoffnung.

Er erzählte nun die Begebenheit mit dem Prediger und sie freuten sich, daß die Sache einen so glüklichen Ausgang genommen habe.

Nun eilte der Graf nur noch mehr nach Haus, da er sich wieder mit so guten Hoffnungen belebt sahe.

Zärtlich und rührend war der Abschied von seinen Freunden, die ihm die kurze Zeit so theuer geworden waren.

Ihre Wünsche begleiten ihn, der Offizier versprach ihm heilig, sorgfältig nach Lotte zu forschen, und gewiß rein wäre sein Vergnügen gewesen, hätt' er ihm Lotte wieder zuführen können.

Angenehmer träumte Rosenhain auf seiner Rükreise, als da er zum erstenmale in diese Gegend kam.

Er sah, er sprach von nichts als von Lotten, und küßte unzähligemal den kleinen Wilhelm, und versprach ihm nun bald seine Mutter wieder.

Sie kamen beide äusserst ermüdet auf dem Gute an.

Ach da dachte Rosenhain, er müsse Lotten finden; er stürzte in sein Zimmer und sah sich getäuscht, sank weinend vor ihrem Bilde nieder, und lag lange stumm auf dem Boden.

Da trat der Oheim Lottens herein mit Rosenhain zu sprechen.

Er sah ihn liegen vor ihrem Bilde, zog sein Tuch aus der Tasche und fieng bitterlich an zu weinen.

Nun trat er wieder hin zu Rosenhain, und bat ihn nicht zu sehr zu trauren, da er nicht wissen könnte, ob er nicht vielleicht bald Lotte wieder besizzen werde!

Wo, wo ist sie? rief Rosenhain feurig. — O lieber Oheim, sie haben sie vielleicht schon, meine Lotte? —

Gott gäb' es, daß ich sie hätte, auch ich wäre dann ein glüklicher Mann, antwortete der Alte traurig. Aber ich meinte nur, fuhr er fort, sie sollten ihren Schmerz mäßigen, weil sie immer noch nicht unter den Todten liegt, und also noch zu finden ist.

Aber eins, Herr Graf! —

Ich hörte für gewiß, daß sie auf der Veste an der S** Gränze sich befinde.

Rosenhain hatte verschiedene Ursachen, diese Sage nicht glaubwürdig zu finden, sein Herz

hatte auf diesen Ort nicht die geringste Vermuthung.

Er ließ es indeß dabei beruhen und nahm sich vor, weniger theilnehmend sich bei diesen Sachen zu zeigen, sich anzustellen, als hätte er Lotte vergessen und in die glänzendsten Zirkel der Stadt sich zu begeben, vielleicht, daß er denn glüklicher wäre mehreres zu erfahren.

Vor allem wünschte er nun ernstlich den Fürsten zu sprechen, die grausamen Einschränkungen der freien Wahl eines Mannes ihm vorzuhalten, und Lotte zu fordern von seiner Hand.

Vielleicht bekomm' ich sie wieder aus seiner Hand, zumal wenn er an die Leiden denkt, die seine Schwachheiten mir machten.

O Karoline, Karoline! ja ich will halten, was ich dir versprochen! —

Lange schon lebte der Graf Rosenhain ferne von der Stadt, und nun erschien er zum erstenmale wieder in den Zirkeln, die ihn lange vergessen hatten.

Da war ein Flüstern unter den Vornehmern des Adels. Man rieth auf die Ursache der plözlichen Veränderung des Grafen.

Immer dachte man nur, er würde einmal kommen und Lotte als seine Gattin dem Hofe vorstellen. Aber nun! — So ganz allein und so heiter und so gefällig im Umgange.

Er küßte, er scherzte mit den Fräuleins, und man sagte schon, daß er mit einer länger und öfter scherze, als mit den übrigen.

Und diese Glükliche war — Fräulein Henriette von Wangenberg.

Nach langen Siegen glaubte nun das stolze Fräulein im Schooße der Liebe zu ruhen, sie dachte die Beute erhascht zu haben, die sie so lange verfolgte, und blikte schon ganz stolz herab auf die Menge, die sie beneidete.

Bitter lächelte der Graf über die Hoffnungen Henriettens. Er übersahe nun das Gewebe der Eifersucht von dem ersten Augenblikke an, wo er liebte, bis auf den Punkt, wo er so unglüklich liebte, und traurig erblikte er die Rache einer beleidigten Kokette.

Dachte er sich nun als das Ballspiel eines Mädchens, sah' er all sein Unglük, alle seine Leiden von ihr gewebt, o dann wandte er sich mit Unwillen von ihrer Seite und dachte Lotte und Rache! —

So sehr Henriette ihrem Bruder von dem sanften gefälligen Rosenhain vorsprach, ihn zu bereden, daß er sich mit ihm aussöhnen sollte, so wenig konnte Wangenberg dazu sich verstehen.

Seine Ruhe, sprach er, liebe Schwester, ist fürchterliche Windstille, sein Schweigen ist Rache,

hüte dich, daß du nicht ein Opfer seiner Verstellung werdest.

Ha, ha, rief Henriette, armer Schwäzzer, du solltest nur sehen, wie wir das Männchen gedemüthiget haben! —

Da ist nicht ein Bischen mehr von dem aufbrausenden, tollkühnen Karl. O so sanft, so ruhig lag seine Hand in der Meinigen.

Also vielleicht gar noch eine Eroberung? erwiederte Wangenberg. Sonderbar, in der That sonderbar!!

Hüte dich, Henriette, ich kenne den Grafen; verstellt ist die Heiterkeit, die er vorgiebt, Rache, bittre Rache ist es, wornach er dürstet.

Daß du doch immer von dir die Neigungen der Menschen berechnest, antwortete das Fräulein. Müssen denn alle Leute so hinterhaltend, so verstokt seyn, wie mein Herr Bruder? —

Das kann der gute Rosenhain nimmermehr.

Er tobte laut genug auf dich los, wenn er ein Spiel von dir wider sich bemerkte; aber nie handelte er insgeheim.

Und nun vermehrte sie nur täglich mehr ihre Sorgfalt, alle Reize ihres Geschlechtes aufzubieten, den Grafen in ihre Nezze zu ziehen.

Rosenhain zeigte sich auch immer aufmerksamer auf ihre Person.

Er schmeichelte ihrem Geschmakke, erhob ihre Einfälle, und brachte es unvermerkt so weit, daß alle bemerken konnten, daß Fräulein Henriette endlich doch noch die Glükliche sei, die des Grafen Hand bekäme.

Rosenhain hatte indeß unter der Hand auch etwas in Erfahrung gebracht von Lotte.

Er hörte, daß die Nachricht gegründet sei, daß sie sich auf der Veste befände, von der der Oheim sprach.

Heimlich verließ er die Stadt, und machte sich reisefertig.

Vorher, so dachte er bei sich, vorher zu deinem Grabe Lotte! — nun hin an den Ort, wo du allein trauerst um deinen Karl! —

Möchte ich dich finden und mit der süßen Beute in meine Heimath kehren! —

Dann, dann wollte ich dich hintreten lassen unter die Augen deiner Verfolger, und mit dem Feuerblikke eines edlen Stolzes an deiner Seite stehen, damit sie sehen möchten, wie sanft du littest, und was Rosenhain wider Kabalen vermag.

So dachte er, nach Lotten sich sehnend. Hoffnung und Liebe beflügelten seine Phantasie, er eilte seine Reise zu vollenden, denn hier glaubte er gewiß Lotte zu finden.

Immerhin tröste dich mit glänzenden Hoffnungen, armer Graf, sie verschönern die Tage des Pilgers und stärken die Seele auf die Trauertage getäuschter Erwartungen.

Auch du hofftest, was dir nicht ward, dein Mädchen zu umarmen, ein lang entbehrtes Gut wieder zu besizzen, dessen kurzer Genuß dasselbe dir unentbehrlich machte, und fandst es nicht! —

Wir kehren, eh wir noch den Grafen anlangen lassen, in die Gegend zurük, wo Lotte ehmals weilte.

Veränderung, das Loos aller menschlichen Dinge, hatte bald nach Lottens Abreise unter dem Zirkel, in welchem sie lebte, sich eingefunden.

Der Befehlshaber des Ortes war gestorben, seine Gattin hatte diese Gegend verlassen mit allen denen, die um Lottens Geschichte wußten.

Der neue Kommandant war ein harter unfreundlicher Mann ohne Familie, und die fernen Freunde und Freundinnen der Familie, die vorher hier hauste, waren nun völlig wie aus der Gegend verbannt.

Armer Graf, so findest du auch nicht eine Seele hier, von der du Kunde einziehen könn-

test von Lotte, wirst von einem traurigen Schiksale verfolgt wieder zurükkehren, weinend zurükkehren beim Anblikke verschwundener Hoffnungen.

Und deine Lotte! —

O wüßtest du doch guter Rosenhain, wie sie so glüklich lebet an der Seite guter Menschen, und wie nur dein Andenken aus ihrem Auge Thränen preßt, Thränen der Liebe! —

Sie gewann bald nach ihrer Ankunft das Herz der Gräfin.

Sie sahen sich an wie Freundinnen und liebten sich innig, denn Güte und Edelmuth war der Karakter von beiden.

Bald kam auch die verwaiste Gattin des ehemaligen Befehlshabers der Veste, auf der Lotte gelebt hatte, und das heilige Kleeblatt der Freundschaft war vereiniget.

Sie trösteten die verlaßne Gattin, die so unglüklich war in ihrer Liebe, und Niemand beruhigte sie mehr als Lotte, die auch nur Augenblikke der Liebe Seligkeiten genoß.

Der Graf beschloß den Einförmigkeiten einer gewohnten Lebensart auf eine Zeitlang auszuweichen, und vorzüglich die traurigen Wintertage durch angenehme Zerstreuungen zu versüssen, den Winter mit den Seinen in Venedig zuzubringen,

wohin ihn Freundschaft und Hang zum Vergnügen zog.

Auch dahin reiste Lotte mit. Frohsinn, ein Hauptzug des Mädchens, erwachte allmählig wieder in ihrer Seele.

Das Andenken an Rosenhain beschäftigte sie seltner, aber gewiß dann nur desto länger, denn er war tod und alle Thränen und Klagen können ja die Todten nicht mehr wekken.

So dachte sie, des guten Rosenhains Geliebte, und beschloß unter lauter Freude, die nur diese Erdentage versüssen kann, von Blümchen zu Blümchen bis ans Grab zu flattern, und dann erst recht trunken von den Seeligkeiten jenseits des Grabes ihm in Gottes neuen Himmel in die Arme zu fliegen.

Die Freude dieses Lebens knüpfte sich an die Freuden im Himmel! —

Indeß wanderte der arme Graf ernsthaft und freudenleer hinter der Fliehenden mit verbundnen Augen, hörte, je weiter er kam, immer von ihrem Aufenthalte, indem er ankam, wenn sie ihn schon lange wieder verlassen hatte.

So war es auch hier.

Der Befehlshaber des Ortes begegnete ihm mit vieler Höflichkeit, zeigte ihm alles Merk-

würdige in der Veste, und endlich auf sein Verlangen auch die Gefangnen.

Wenn der Mann, der ihn herumführte, ein neues Zimmer öffnete, glaubte der Graf, jezt, jezt würde er Lotte finden, und zitterte vor Verlangen, je öfter seine Hoffnung getäuscht war.

Traurig stand er eben in dem lezten Zimmer, wo er sie gewiß zu finden glaubte, und fand — einen Greis im Winkel sizzen, mit Blüthen weissen Haupte und zum Himmel erhobenen Händen.

Sein Mund zitterte, die schon halb todte Lippe bebte ein Gebet zu seinem Gott.

Rosenhain stand und betrachtete ehrfurchtsvoll den Greis.

Er war der älteste in diesem Gefängniß, hatte hier unter allen am längsten geduldet, und wie man sagte, unschuldig geduldet.

Rosenhain hörte schon vieles von diesem Greise, und er hätte hinsinken mögen zu seinen zitternden Füssen, ihm seine Leiden klagen und Trost und Rath von ihm erbitten mögen.

Schweigend gieng er aus dem Zimmer. Lotte, Lotte, du erfülltest seine Seele! —

Er wollte nicht fragen nach Lotten, aber sein Herz litt' es nicht, er mußte fragen, und der Mann wußte nichts von ihr.

Es soll ein Frauenzimmer hier gewesen seyn, fiel er nach einer langen Pause ein, und sperrte ein Zimmer auf, das nun leer stand, eben das Zimmer, in welchem Lotte gelebt hatte.

Finster blikte Rosenhain hinein.

Es zog ihn etwas in dieses heimliche Stübchen, und er stand einige Minuten in tiefen Gedanken in der Mitte.

Endlich trat er ans Fenster.

Hier eine freie weite Aussicht, dort Gräber und Leichensteine.

O hier, hier wollte ich mit Vergnügen gefangen sizzen, sprach er ganz ausser sich.

Eine herrliche schwärmerische Aussicht! —

Da kann ein Leidender seine Leiden vergessen. Hier ruhe nach überstandnem Kampfe, dort so ein schöner blauer Himmel und über diesen Himmel einen so guten Gott! —

Als er so an dem Fenster stand, erblikte er einige Buchstaben in das Glas geschnitten. Er las, und wie erstaunte er, er las auf der Seite, die auf die Gräber hinaus gieng, K a r o l i n e, R o s e n h a i n, L o t t e.

S c h l a f e t w o h l g u t e S e e l e n, stand in der Mitte, b a l d, b a l d f o l g e i c h a u c h n a c h! —

Dieß war ein trauriger Nachlaß für Rosenhain.

Hier also, hier weiltest du, meine verlaßne Lotte! — Hier weintest du mir deine Thränen, und klagtest jenen stillen Gräbern deine Leiden! —

O Lotte, Lotte! ich athme dich, wo bist du arme Verlaßne? —

Das weiß Gott, antwortete der Mann, der Rosenhain herein führte.

Sie war die lezte in diesem Zimmer, Herr Graf! —

Deine Thränen sind also noch erst mit neuen vermischt! — O daß ihr leblos und stumm seid, ihr grausen Wände, daß ihr nicht nachklagen könnet, der armen, der verwaisten Gattin Seufzer mir nicht erzählen könnet! —

Hier ein Vogelbauer! —

Ah gewiß zogest du mit ihr fort, liebes Vögelchen. O weiltest du hier, du solltest von nun an mein Vertrauter werden! —

Wenn du dein Liedchen sängest, würde ich glauben du sängest von Lotte! —

Alles, alles war Rosenhain wichtig. Er suchte in der Stube herum, ob er vielleicht ein Papier von ihrer Hand beschrieben hier antreffen möchte, und fand nichts als einige Blättchen, auf denen der Name Lotte stand, von ihr selbst geschrieben.

Hin-

Hingerissen von Gefühlen küßte er nochmals die Wände, und gieng hinab zum Kommandanten.

Sie sehen so verstört aus, Herr Graf! — redete ihn dieser an. Sie haben sich doch nicht zu sehr intreßirt für einen meiner Gefangenen?

Rosenhain. Das nicht; aber, ich hatte —

Kommandant. Doch keinen ihrer Freunde oder Verwandten hier? —

Das nicht, antwortete Rosenhain, wohl aber einen Verwandten meines Herzens.

Kommandant. Und der hieß? —

Rosenhain. Lotte hieß das Mädchen, das arme Mädchen, das meinetwillen so unglüklich war.

Und nun erzählte er ihm die Geschichte, sprach von Schurkereien des Ministers Wangenberg, von den Kabalen die er ihm spielte und schloß mit Thränen.

Herr Graf, antwortete der Kommandant, sie sprachen äusserst unanständig von einem Diener des Fürsten.

Sie kennen vielleicht die Umstände nicht, die mehr würkten, als Wangenbergs Hand.

Er ist ein Schurke, fuhr Rosenhain auf, das hab ich ihm in die Ohren geschrieen vor dem ganzen versammelten Adel, rief er hizzig.

So ein Knabe verdient keine Vertheidigung. O Duval, wie viel hätte meine Ruhe gewonnen, hätte dein Degen ihn begraben! —

Frostig schied Rosenhain von dem Kommandanten.

Es war kein Mann nach seinem Herzen, denn er war ein Vertrauter Wangenbergs. Zum Lohn für redlich geleistete Dienste sezte ihn Wangenberg an den Posten, in dem er sich noch befand.

Er war ehmals Offizier, und hatte ein Weib und eine Tochter.

Die Gattin härmte sich ins Grab, weil sie zu edel dachte, als daß sie in Wangenbergs Anträge hätte willigen können.

Seine Tochter war ein blühendes Mädchen, und ihr Vater verkaufte sie Wangenberg für die Kommandanten-Stelle.

Er entehrte sie, wie eine andre Nichtswürdige, und ihr Vater verstieß sie, um in den Augen der Welt sich zu rechtfertigen.

Dieß machte Rosenhain völlig rasend über Wangenberg.

Himmel, sprach er, man sagt du rächest die Unschuld, wo weilet deine Rache? —

Ehre und Ansehen krönen den Bösewicht, die edlen Männer stürzen unter der Last ihrer

Leiden, und noch sinket seine Wagschale nicht in der Hand des Rächers.

Er blieb nicht in der Stadt, wie er beschlossen hatte, seine Seele war zu trübe, sein Haß gegen Wangenberg zu mächtig, als daß er sich in einem so nahen Bezirke mit ihm hätte denken können.

Er fuhr zurük auf das Gut, der alte Oheim sprang freudig heraus und hob ihn aus dem Wagen, und Wilhelm kam und küßte ihn freundlich.

Begierig war der gute Vater etwas von Lotten zu hören, und Rosenhain erzählte ihm alles, was er erfahren hatte.

Dort war sie gewiß, sprach er, denn ich fand in dem Zimmer nur zu deutliche Spuren ihres Daseyns, aber wo nun? —

Sie ist frei, sagte mir der Fürst, fiel der alte Oheim ihm ein. Wer weiß, vielleicht ist sie noch auf dem Wege.

Vielleicht, sprach Rosenhain bedächtlich nach, aber vielleicht auch hier freigelassen und an einem andern Orte wieder gefangen.

O Alter! dunkel und finster sind Wangenbergs Gänge, da ist keine Hoffnung der Erlösung in diesem Leben.

Seine Rache hört nicht auf fortzuklimmen, bis alles vollendet ist, bis keine Rache mehr möglich ist im Lande der Sterblichkeit.

Arme Lotte, seufzte der Oheim und wischte die Augen! —

O Gott, wenn doch alle Menschen so gut wären, wie du warst, gewiß, wir freuten uns jezt mit dir und dürften nimmermehr fürchten, dich zu verlieren.

Dieß war die lezte Spur, die Rosenhain von Lotten bekam.

Es entflohen nun Jahre, und er hörte nichts mehr von ihr.

Sie ist tod, oder gewiß in einem Zustande, wo sie nicht viel weniger für mich als tod ist, dachte er, wenn er an sie dachte.

Er war indeß seinem ersten Vorsazze getreu wieder unter Menschen gegangen, lebte von nun an immer in der Stadt, und der schlaue Wangenberg wußte sich immer glüklich aus den Gesellschaften zu drehen, in denen Rosenhain war.

Auch mit dem Fürsten sprach Rosenhain.

Die Jahre und Erfahrungen hatten auch ihn ernster gemacht, er fühlte bis jezt immer noch Verbindlichkeiten gegen Rosenhain und drang heftig in ihn, dem Dienst des Vaterlandes seine Talente nicht zu entziehen.

Rosenhain lehnte es ganz von sich ab, indem er sich zu schwach fühlte, so ungewohnte Pflichten redlich zu erfüllen.

Doch versprach er in besondern Angelegenheiten, die ausser dem Kreise gewöhnlicher Amtsgeschäfte lågen, seinem Fürsten zu dienen.

Bald eröffnete sich eine Gelegenheit durch den Tod des Gesandten am W** Hofe.

Der Graf Rosenhain ward also Gesandter am diesem Hofe und der Fürst freute sich, eines Theiles seiner Verbindlichkeiten sich doch an diesem Manne entlediget zu sehen.

Seine Abreise an seinen Posten nahte sich, und das Fräulein Wangenberg hoffte nun völlige Entwiklung der Plane, die sie bei dem Besizze des Grafen vollendet glaubte.

Allein Rosenhain reiste ab ohne sie zu sprechen in Gesellschaft seines Wilhelms, auf dessen Erziehung er nun alle Sorgfalt zu wenden versprach.

Seine Hoffnungen und Wünsche, den größten Theil seines Lebens fern von dem Lande zu verleben, wo er so vieles gelitten hatte, ein ihm so theures Gut verlor, schienen nun in Erfüllung zu gehen, und er sahe in seinem künftigen Leben noch glükliche Tage.

Lottens Oheim hieng lange an seinem Halse.

Ihm übergab er die Verwaltung aller seiner Güter, und trennte sich von ihm traurig und weinend.

Beide lagen am Morgen der Abreise des Grafen vor Lottens Bildniß.

Hier feierten sie die traurige Stunde des Abschieds, und dachten an die, die beiden so lieb war.

Nein, nein! du bist nicht tod, bei meinem grauen Haupte, du bist nicht tod, rief der Oheim, mein Herz sagt mir's, daß ich meine Lotte noch sehen soll, eh' ich sterbe.

Die erste Freude auf dieser neuen Wanderschaft durchs Leben hofte Rosenhain, bei dem Vorsazze, den Richter auf einige Tage zu sprechen.

Es war nun schon lange, daß er nichts von ihm hörte, und doch war er seinem Herzen der erste Vertraute.

Von ihm aus strömten seine Hoffnungen, von ihm wollte er nun lernen, wie man leben müsse, um glüklich zu leben; denn in der That Richter verstand die Kunst, selbst traurige Augenblikke zu benuzzen, um Lebensfreuden daraus herzuleiten.

Unerträglich lang ward Rosenhain die Reise zu Richter.

Er wünschte Flügel zu haben, zu seinem Freund zu fliegen und ihn an sein Herz zu drükken.

Endlich rükte er heran, der lang gewünschte Augenblik; der Wagen hielt vor Richters Hause, Rosenhain sprang heraus und sein Auge suchte begierig seinen Freund.

Still und öde war es im Hause, verschwunden schien ihm die Lebhaftigkeit, die ehmals hier herrschte.

Richter saß im Garten am Hause in einer düstern Laube und las.

Wiedersehen! Wiederumarmen! heilige, göttliche Scenen im Menschenleben, du machest die Erde zum Himmel, denn gewiß auch dort ist Wiedersehen eine der schönsten Freuden! —

Leiden und Schmerz sind nicht mehr, wenn du mit deinem sanften Strahlenglanze die düstre Gegend beleuchtest, Thränen trokneſt vom Auge des Pilgers! —

Richter, Rosenhain! — flog aus dem Munde der beiden Freunde, und sie lagen lange stumm aneinander.

Hätt' ich denn geglaubt, rief Richter, daß ich sie, theuerster Graf! in diesem Leben wieder sehen würde?

Oefters sehnte ich mich nur Augenblikke zu ihnen, sahe sie an der Seite ihrer Lotte das

Glük des Lebens nun geniessen, das sie so lange entbehren mußten und dachte: In seinem traulichen Zirkel wird er auch an mich denken, wie ich sein Andenken tief in der Seele habe.

Gewiß oft, lieber Richter, antwortete Rosenhain, wenn ich vor Lottens Bilde lag und weinte, umschwebte mich ihr Gedanke.

Das Andenken an sie senkte wieder Trost in meine Seele, wenn ich so hoffnungslos klagen wollte.

Vielleicht, dacht ich dann, findest du sie nun bald wieder, aber noch fand ich sie nicht, und werde sie wohl in diesem Leben nicht mehr finden.

Nicht so, lieber Graf, entgegnete Richter, so lange noch Möglichkeiten da sind, immer nicht hoffnungslos.

Ist ja Hoffnung die einzige Stüzze des Pilgers, der auf dem Meer gescheitert ist, ist ja sie die einzige, die unter der blauen Dekke des Himmels so manches Glük uns erwarten läßt, das immer schon Glük genug ist, bleibt es auch bloße Hoffnung.

Wer weiß wie nahe sie ihrem Rosenhain ist, die gute Lotte, und dann Freund, dann wär es doch traurig, wenn sie schon hoffnungslos gewesen wären.

Liebe, reine Liebe hört nie auf zu hoffen, sie stünde denn am Grabe und sähe den Trost des Lebens, die Hoffnung in Trauertagen hineingraben in den Schoos der Erde, aus der keine Hoffnung mehr kommt.

Er wandte sich von Rosenhain und weinte bittre Thränen.

Richter, Richter! rief Rosenhain verlegen, was fehlt ihnen?

Rollen nicht die Thränen so häufig von ihren Augen?

Ha! und nun bemerk' ich erst diese abgehärmte, trauernde Miene.

Wer, wer raubte ihnen den Gegenstand ihres Herzens, welches ist die Perle, die sie verloren haben?

Mein Weib, sprach Richter, nahm der Tod von meiner Seite, ach! die ich so zärtlich liebte, dekket schon lange die Erde.

Das war Rosenhain eine traurige Nachricht.

Häuslicher Friede und Lebensglük waren hier so heimisch, und doch mußte Trennung, die Begleiterin der Sterblichen, hier so bald einkehren! —

O Richter, wie bedaure ich sie!

Sie hatten ein gutes liebes Weib, und durften sie so kurz geniessen.

Unser Gott ist weise und gut, sprach Richter, und troknete die Thräne vom Auge; er gab sie mir unverhoft, er nahm sie so wieder, sein Rath ist unerforschlich.

Haben ja manche, fuhr Richter fort, kaum die Hälfte dieser Seeligkeit zu geniessen.

Und ich habe so schöne Andenken von ihr, meine Kinder.

Sie will ich erziehen treu und redlich. Sie geben mir neue Aufmunterungen auf dem Pfade des Lebens, frohe Hoffnungen, daß sie einst gute, brauchbare Menschen werden.

Meine zwei Mädchen nimmt eine Freundinn meiner Sophie zu sich, um sie in weiblichen Arbeiten zu unterrichten, und ich freue mich herzlich, denn ich sehe an ihnen das Bild ihrer Mutter.

Die Knaben sollen nicht von meiner Seite kommen, ich will die Schwachheiten zu verbessern suchen, die ich noch habe, um meinen guten Kindern ein Muster der Tugend zu werden.

Und so Freund, erleichtre ich mir die Bürde der Sterblichkeit und des Elendes, die ich täglich mehr anfange zu fühlen.

Sie haben doch noch Hoffnung ihre Lotte wieder zu finden, meine Hoffnung ist nimmer zu wekken.

So unterredeten sie sich traurend über verlorne Hoffnungen, trösteten sich mit einer hellern Zukunft und dachten nach, ihren Zustand so viel wie möglich zu erleichtern.

Noch auf dem Todtenbette, sprach Richter, bat mich meine Sophie nicht allein zu bleiben, wenn das Schiksal uns trennen sollte.

Wir haben vortreffliche Freundinnen, sprach sie, möchte nach meinem Tode eine von ihnen dein Herz fesseln, zufrieden würde ich dann meine Augen schliessen.

Würde die gute Julie dann Gattin werden, wie glüklich wären meine Kinder! —

Eben trat sie herein.

Sie küßte meine Sophie und blieb da bis zu ihrem Ende.

Mein Herz war anfangs nicht fähig auf dergleichen Vorschläge zu hören, wie sie mir that.

Einsam und verlassen vertrauerte ich meine Tage, und Julie tröstete mich mit den Tugenden meiner Sophie.

Sie hatten beide ein gleich edles, gleich gutes Herz, und liebten sich daher mit einer Innigkeit, die man selten unter Freundinnen treffen möchte.

Der erste heitre Strahl, der nach vielen Trauertagen in meine Seele fiel, war der Strahl der Liebe.

Es ist der Wille meiner Sophie, dacht' ich, und bin auf Gottes schöner Welt mich zu freuen, so lange ich kann.

Wo ist denn mehr Freude, als am Arme einer lieben treuen Gattin, die die Sorgen mit mir theilt.

Zwei Jahre entflohen nun, daß ich einsam herum wandle, und Trauer erfüllt meine Seele beständig, denn immer denk ich an Sophie.

Gestern, o wären sie da gewesen, gestern hatt' ich den ersten Wonnetag in meinem Leben wieder.

Ich saß mit Julie im traulichen Gespräche, über die glüklichen Tage, die ich mit Sophie durchlebte.

Ihr Andenken erfüllte unsre Seelen, ihr Gedanke näherte uns auf einmal auf dem Pfade der Liebe.

Ich erzählte ihr ihren lezten Wunsch, und: Laß uns denn lieben, gute Julie, sprach ich, wie ich und Sophie uns liebten, sei du nun das Sternchen auf dem dunklen Pfade durchs Leben, sei Mutter meiner Kinder, eine treue Gefährtin an der Seite deines Gatten.

Und sie umarmte mich mit aller Liebe, und versprach, mir das zu werden, was Sophie war.

Heiliger Abend, o hätt' ich dich feiern können, mit meinem guten Grafen! —

Eben kam Julie, und Rosenhain freute sich an Richters Braut eine so liebe gute Gattin zu vermuthen, wie Sophie war.

Das Fest ihrer Verbindung ward nun beschleunigt, und Rosenhain mußte bleiben und sich freuen mit Richter.

Weinend sah Rosenhain seinen Freund, Julie an der Hand, in das Zimmer tretten, wo Sophiens Vater ihn so angenehm überraschte.

In jenem Zimmer, in welchem er mit Sophie getraut ward, ließ er sich mit Julien verbinden,

Sophiens Bildniß hieng vor ihm, an ihm starrte sein Blik und eine große Thräne rollte vom Auge.

Julie, auch dein Auge hieng an deiner Freundin mit süsser Wehmuth.

Ich will werden, was du warst, eine treue liebe Gattin, dachte ihr Herz, als Priesterseegen sie verband.

Ein neuer Geist lebte in Richter, und er wünschte nur, daß er immer um Rosenhain seyn könnte.

Wenn doch auch sie, theuerster Graf, ihre Lotte hätten, sprach Richter einst, da Rosenhain trauernd an seiner Seite saß.

O ich wüßte nicht, wer dann glüklicher wäre, lieber Richter, antwortete Rosenhain.

Aber wer weiß, begann Richter wieder, ob sie noch lebt.

Sie ist frei, und doch immer noch keine Silbe von ihr! — Unbegreiflich ist mir dieß lange Schweigen, bei der heissen Liebe Lottens zu Rosenhain.

Was können Umstände nicht? antwortete der Graf. —

Freilich wohl, sprach Richter; aber mein Theuerster, sie vertrauern so allein die Blüte ihrer Tage, hängen sich vielleicht an leere Hoffnung und das Leben ist kurz, seine Freuden blühen nicht immer.

Lotte nur kann ich lieben! — sprach Rosenhain feurig. Der Liebe Freuden rühren mich nicht ohne sie, und ist sie tod, so ist noch eine Ewigkeit voll Liebe! —

Richter umarmte ihn mit Thränen, und versprach mit inniger Theilnahme nach Lotten zu forschen.

Bald darauf reiste Rosenhain ab, wünschte seinem Freunde glüklichere Tage, als er bisher hatte, und bald war ihm auch die Gegend aus den Augen, wo das Glük seines Lebens anfieng zu blühen, die Gegend, wo Lotte lebte.

Wir nahen uns nun, mit mehrerem Glükke als der arme Graf, der guten Lotte wieder, die wir auf der Reise nach Venedig verlassen haben.

Sie befand sich dort in dem größesten Gewühle der glänzendsten Gesellschaften.

Die Achtung, mit der ihre Freundin, ich darf nun nicht mehr sagen Gebieterin, ihr begegnete, machte ihren Aufenthalt äusserst angenehm.

Sie bekam viele treffliche Freundinnen, und war in der That so glüklich, die Herzen zu fesseln, daß man sich immer mehr beeiferte, ihre Liebe und Freundschaft zu erhalten, ohne daß es ihr mehr Mühe gekostet hätte, als ihr liebes, gutes Herz in seiner ganzen Schönheit zu zeigen.

Der Graf erklärte sie für ein Fräulein aus seiner Verwandtschaft, und dieß machte ihr Zutritt in die vornehmsten Häuser, die sie nun als Gesellschafterin der gräflichen Familie mit besuchte.

Die reizzende Tracht der Venezianerinnen erhob Lotte zur Grazie, und die Menge Fremder, die eben zur Karnevalszeit Venedig besuchten, verleitete ihre Eitelkeit, daß sie sich bemühte zu gefallen.

Unter den vielen, die sich zur Gesellschaft des Grafen schlugen, befand sich auch Graf Albini, ein Florentiner von Geburt.

Dieser unterhielt sich immer mit Lotte, und je mehr er sie kennen lernte, desto mehr wuchs seine Neigung das Mädchen zu besizzen.

Er bekannte, daß er sie liebe, innig liebe, daß das Glük seines Lebens von ihr abhänge, und Lotte! —

Lange schon ahndete sie diesen Sturm des Grafen und suchte ihm auszuweichen; aber ach, auch sie liebte den Grafen! —

Und doch — doch war immer so ein Etwas, das sie zurükhielt, Albini ihre Liebe zu bekennen.

Rosenhain! — war das Machtwort, das ihre Seele füllte, das sie entschlossen machte, Albini aus ihrem Herzen zu verdrängen, ihm zu sagen, daß sie nimmermehr ihn lieben könne.

Dem ohngeachtet hatte Liebe zum erstenmale wieder ihr Herz in voller Flamme ergriffen.

Sie liebte Albini, wie sie ehmals ihren Rosenhain liebte, und doch wagte sie nicht, es ihm zu gestehen.

Ach, dachte sie, was würde Rosenhain sagen in der Ewigkeit.

Er würde traurend herabblikken und nun sehen, wie wankelmüthig Lotte sei.

Nein,

Nein, treu bis in den Tod, dir mein Karl, das schwör ich dir, dem ich jederzeit treu war! —

Albini überraschte sie wieder.

Sein ganzes Wesen war Liebe, reine edle Liebe.

Wie lange noch, theuerstes Fräulein, sprach er, wollen sie mich hoffnungslos lassen?

Rein ist meine Liebe, bei dem Gott! der den Trieb der Liebe in uns pflanzte, keine Verhältnisse binden mich, und ich versichre sie heilig, blos ihr Herz ist es, das ich zu besizzen wünsche, das ganz aus ihrer reizzenden Hülle spricht.

Das Feuer, mit dem er sprach, erschütterte Lotte, alles, alles war weg, was sie vorher dachte, Rosenhain, Wiedersehen, Ewigkeit!

Sie glühte, ihr Herz pochte Albini, und doch hielt sie eine geheime Macht zurük.

Albini! — sprach sie, und verhüllte ihr Angesicht.

Lotte, theuerste Lotte, rief Albini sie umarmend, und überwunden wäre auch sie gewesen, des guten Rosenhains Weib, hätte die Gesellschaft des Grafen und der Gräfin sie nicht gestört.

Sie merkten das Feuer, das Albini an Lotte zog, und suchten bisher immer Lotte auf ihre Seite zu ziehen, daß sie, als ein unerfahrnes Mädchen, nicht im Taumel des Entzükkens fiele.

Um so weniger erlaubten sie ihr mit Albini allein zu seyn.

Lotte erschrak, da ihr der Graf die Gefahren dieser Stunde vorstellte, die sie mit Albini allein zubrachte.

Er versprach mit ihm sich zu unterreden, nach ihm sich zu erkundigen, und ist dann die Liebe des Mannes so edel, als dein Herz liebes Mädchen, so segne euch Gott und der Priester! —

Albini war ein edler Mann ohne Gattin, die ihm lange schon ohne Kinder zu hinterlassen starb, und besaß ein Vermögen, das seinem Stande ganz angemessen war.

Liebe war lange in ihm verloschen. Niemand glaubte, daß er mehr lieben könne; denn er hatte eine vortreffliche Gattin, und schwur an ihrem Grabe, nimmer zu lieben.

Fünf Jahre war er schon allein, er besuchte immer Venedig zur Zeit des Karnevals, aber nie fiel es ihm ein zu lieben, bei allen Schönheiten des weiblichen Geschlechts, das hier sich einfand.

Er sah Lotte, er sprach sie, und Blumenketten waren die eisernen Schwüre, die sein Herz vorher fesselten, daß er nimmer lieben wollte.

Der Graf, der um Lotte sich so sehr verdient machte, suchte nun hinter das Herz des Grafen Albini zu kommen, und versuchte, ob er ihm nichts entdekken würde.

Und Albini eröffnete ihm alles. Lebensglük, sprach er, und Freude kehret dann nur bei mir wieder zurük, wenn Lotte meine Gattin wird.

O kennte sie mich ganz, das liebe Mädchen, wie ich so tief in ihre Seele sah, zwei vertraute Herzen würden zusammenschmelzen, und das reinste Erdenglük würde der Lohn unserer Liebe seyn.

So sprach er, und bald wurde auch Lotte die edle Denkungsart des Grafen bekannt.

Theure Freundin, sprach der alte Graf, noch eins lassen sie sich sagen.

Ich sehe, sie lieben Albini und Albini verehret sie.

Aber bedenken sie, wie bald dieser Rausch verschwindet, wenn ein Band geknüpft ist, das nicht leicht mehr sich trennen läßt.

Haben sie dem Grafen alle ihre Umstände entdekt?

Nein, antwortete Lotte, ich sprach nie von solchen Dingen mit dem Grafen.

Und doch, erwiederte der Graf, müssen sie davon mit ihm sprechen, ehe sie ihm ihre Hand geben.

Sie wissen vielleicht nicht, liebes Mädchen, wie viel öfters der Stand vermag bei einer Heirath.

Sagen sie dem Grafen, daß sie aus bürgerlichem Stande sind, sagen sie ihm auch das Geringste von den Ihrigen.

Und ist dann seine Liebe noch so warm, wie sie jezt ist, dann geben sie ihm ihr Herz, denn er ist ein edler Mann.

Den Abend noch kam Graf Albini und invitirte die Gesellschaft auf einen Spaziergang, und des Abends zu sich zur Tafel.

Seine Einladung ward angenommen, und sie machten sich auf den Weg.

Sie besuchten den Markusplaz und unterhielten sich recht angenehm über Gegenstände, die sich hier dem Auge des Zuschauers aufdrangen.

Mehreremale kamen Albini und Lotte des Abends allein zusammen.

Da erneuerte der Graf seine Anträge um Lottens Hand.

Und Lotte erzählte, was sie bisher zurükgehalten hätte, auch ihm ihre Liebe zu verrathen.

Sie erzählte von ihrem ersten Geliebten, dem Grafen Rosenhain, der am Altare ihr seine Hand gegeben hätte, aber durch Hofkabale und Intriguen von ihrer Seite sei gerissen worden, bis er aus Kummer gestorben wäre.

Bei deinem Andenken weinte sie, guter Karl!

Denken sie sich Albini, schloß sie, wie viel Ueberredung es koste, nach einer so unglüklichen Liebe einem Manne, von so hohem Stande meine Hand zu geben.

Ich machte einen Mann unglüklich, weil ich ein Mädchen ware von niederm Stande, und wenn auch sie leiden sollten, der Vorwürfe wegen, die man der niedern Abkunft ihrer Gattin machen könnte, o Albini, ich wäre unglüklich! —

O meine Gräfin, rief Albini mit Feuer, was könnte ich mehr wünschen, als eine Gattin, wie sie.

Edel ist die Familie der Rosenhaine, in die sie getretten sind, und Albini, glauben sie ihm immer, würde auch Lotte seine Hand bieten, wäre sie auch nicht die Gräfin Rosenhain, wäre sie blos die Tochter des redlichen Predigers, er würde denken, wie Rosenhain.

Ein heisser Kuß auf ihre Wangen versiegelte das Band der Liebe.

Dieß war ein herrlicher Abend für Lotte und Albini.

Nun führte der Graf Albini Lotte am Arme wieder hinein zur Gesellschaft, und erklärte die Gräfin Rosenhain feierlich für seine künftige Gattin.

Lauter Jubel entstand nun, und alle tranken zu Ehren des neuen Paares.

Nur der alte Graf, der Lotte mit hieher gebracht hatte, erschrak, da er sie Gräfin von Rosenhain nennen hörte.

Er kannte die Familie der Rosenhaine, der alte Graf war sein vertrautester Freund.

Ein Ball endigte diesen Tag.

Hier bekam er Lotte auf seine Seite, und sprach mit ihr über Rosenhain.

Staunend erfuhr er, daß sie die Gattin des jungen Grafen sei, und ihr Gesicht bürgte für ihre Worte.

Er ist also tod, rief er wehmüthig aus, der hoffnungsvolle junge Mann, und mit ihm stirbt die edle Familie der Rosenhaine.

Nun kann ich mir den Brief meines Freundes erklären, der mir Nachricht von ihm gab.

Er trauert, schrieb dieser mir, um seine Gattin, die Wangenberg ihm so schändlich entriß.

Er ist lange schon nicht mehr der blühende junge Mann, und bei allen vergeblichen Hoffnungen, seine Lotte wieder zu finden, kommt er immer näher dem Grabe.

Bald nimmt auch ihn die Erde in ihren Schoos den guten Grafen. In seiner Seele stürmt's beständig, und seine Kräfte erliegen.

O Mädchen, wie viel Leiden um deinetwillen, auf eine so edle Familie! —

Er weinte, der redliche Greis, und Lotte war bang um's Herz. Sie faßte seine Hand, sie bat, sie zu hören, wie oft sie seinen Anträgen auswich, wie sie ihre Liebe unterdrükte, und wie Karoline sie überraschte.

Dein Gesicht und dein Herz bürgen mir, daß du unschuldig bist, antwortete der Graf mit Wärme. Es war im Buche des Schiksals beschlossen, und du mußtest genug leiden für deine Neigung zu Rosenhain.

Glüklich Albini, am Arme einer solchen Gattin, sie ist werth des Namens der Rosenhaine.

So sprach der Graf, und lange schon suchte Albini Lotte, als er sie hier bei dem Grafen fand.

Auch meinen Seegen Albini, rief der Graf, meinen herzlichen Seegen! —

Seyn sie glüklicher wie Rosenhain, und wenn Liebe, wenn eine gute edle Seele das Glük des Lebens noch macht; dann, Albini, sind sie der glüklichste Mann unter der Sonne.

Erst der Morgen beschloß dieß königliche Fest, das für Lotte und Rosenhain in der That wichtig war.

Armer Rosenhain, das dachtest du wohl von deiner Lotte nicht! —

Bald ist sie ganz für dich verloren.

In einem Monat schon soll die Verbindung seyn. Und du trauerst vielleicht noch in der Ferne um sie, feierst ihren Todestag wohl mit Thränen, während sie am Altare mit Albini steht.

Wir verliessen Rosenhain auf der Reise nach W * *

Dort lebte er in den glänzendsten Gesellschaften und beständigen Taumel von Vergnügen.

Seine Kenntnisse, die er mit so wenig Gepränge immer anzuwenden wußte, machten ihn zum angenehmsten Gesellschafter.

Er war beständig am Hofe, und ward gelobt und geschäzt.

Der traurige Anstrich, der ihn beständig begleitete, der Ernst auf seinem Gesichte, machte

ihn zum Vertrauten der Männer, deren Freundschaft Verdienst ist.

Er fieng unter diesem fremden Himmelsstriche allmählig an, wieder heiter zu werden, besuchte Bälle und Redouten, und war schon am zweiten Fasching einer der ersten unterhaltenden Männer des weiblichen Adels.

Seine Einkünfte verstatteten ihm den Aufwand zu machen, den sein Stand forderte, und der Graf Rosenhain ward bald der Mann, auf den sich manches hübsche Fräulein, mit dem er einigemal gesprochen oder gespielt hatte, nicht ohne vieles Zutrauen auf ihre Reizze Hoffnung machte.

Doch war das Andenken an Lotte noch zu stark in seiner Seele, als daß er ein andres Mädchen hätte lieben können.

Er schäzte die Blumen unter den Mädchen und ein schönes Gesicht, mit einer gebildeten Seele, war niemals ihm gleichgültig.

Aber sich förmlich zu verlieben, wie viele hofften, das vermochte das Herz Rosenhains noch nicht.

Ich bin Gatte, sprach er, und Vater, seinen Wilhelm an der Hand führend, und auf einmal war alles wieder stille.

Doch erzählte er einigen seiner Vertrauten die Geschichte seiner Liebe, erzählte von Wil-

helms Mutter, und bald war es wieder ausgemacht unter den Fräuleins: der Graf Rosenhain habe noch keine Gattin.

Mehrere Briefe bekam indeß der Graf von seinen Freundin, die alle Lotte betrafen.

Alle enthielten das Resultat ihres Nachforschens: Lotte ist nicht mehr! —

Rosenhain glaubte nun selbst, daß Lotte unter denen ruhe, die nicht mehr würken können.

Gewiß, dachte er, hätt' ich sonst einen Wink von dem verfolgten Mädchen, wenn sie auch nichts mehr könnte.

Arme Lotte, ich verkürzte deine Tage, die die schönsten der Erde werden konnten, denn du hattest ein Herz, das Anspruch machen durfte auf ein glükliches Leben.

Auch ich will nun allein bleiben, ohne Weib, ohne Kinder.

Der Zeuge meiner unglüklichen Liebe, Wilhelm, soll mein Erbe seyn.

Ihm will ich zeigen, wie er leben soll unter den Menschen um glüklicher zu leben, als der, der ihn erzog, als die Mutter, die ihn gebahr.

Er soll meine Schiksale seinen Kindern erzählen, und Urenkel mögen noch auf meinem Grabe sizzen und sich sagen: Hier unten ruhet unser unglüklicher Vater, der alles verlor, was ihm theuer war.

Ueberdruß an dieser Lebensart ergriff endlich den Grafen mit aller Stärke. Das Hofleben war ihm zum Ekel, und er sehnte sich zurük in die Einsamkeit.

Des Drängens und Treibens der kleinen und großen Menschen, der verliebten Empfindeleien der Fräuleins und ihren Bemühungen, das verloschne Flömmlein der Liebe in seinem Herzen wieder anzufachen, äusserst müde, war ihm der Antrag eines seiner Freunde äusserst erwünscht, die Tage des Sommers auf seinem Landgute unter seiner Familie zuzubringen.

Es war ein junger Edelmann, der Baron von Lüder, der vor den übrigen seines gleichen viele Vorzüge hatte.

Er war ein leidenschaftlicher Liebhaber von Naturgeschichte und Physik.

Ihnen opferte er seine Zeit und sein Vermögen, denn er hatte die vorzüglichsten Sammlungen in der ganzen Gegend.

Was konnte dem Grafen angenehmer seyn, als an der Hand seines Freundes aus dem lästigen Zwange der Städter in die Umarmungen der Natur zurükzukehren, auszuruhen in ihrer Mitte und ihre stillen geräuschlosen Freuden mit seinem Wilhelm zu geniessen.

Schön war der Morgen, an welchem sie dahin abfuhren.

Es war die Sonne noch nicht aufgegangen und kam eben, da sie auf einer Anhöhe waren, in ihrer schönsten Pracht hervor.

Das war ein Anblik, der Rosenhain entzükte. Er erinnerte sich eines einzigen in seinem Leben, der so viel Eindruk auf ihn gemacht hatte, da er mit Lotte auf einem Berge hinter Gasdorf stand und dieß schöne Schauspiel an ihrer Seite betrachtete.

O Freund, rief er, da war ich noch glüklich, denn Lotte war noch mein! —

Lüder trauerte mit ihm, und wünschte, daß er ihn an der Seite eines so guten Mädchens hätte finden mögen.

Auch er hatte erst seit einigen Monaten geheirathet, und lebte mit seiner Gattin die vergnügtesten Tage.

Jezt erst bedauerte er, daß er ihn zu den Seinen führte.

Das Andenken an ehemalige Glükseligkeit wiederholt sich so leicht, und es ist mir nichts trauriger, als zu geniessen in Gegenwart eines andern, der zu fühlen im Stande ist, wie süsse der Genuß ist und doch nicht geniessen kann.

Rosenhain dankte seinem Freunde für die edle Gesinnung, die er gegen ihn hegte und versicherte ihm, daß bei alle dem ihm kein schöneres Schau-

spiel in Gottes Natur vorkomme, als häusliche Liebe.

Die Sonne gieng unter, und eh sie noch gar dem Auge verschwunden war, stand Rosenhain mit Lüder und Wilhelm auf einem Hügel und sahen den Tag vollenden.

Trunken weidete sich Rosenhain an diesem trefflichen Anblikke, und bemerkte nicht, was hinter ihm vorgieng.

Hier war das Landgut seines Freundes, an dessen äussersten Ende sich diese Anhöhe befand.

Um seine Gattin recht angenehm zu überraschen, machte Lüder einen Umweg und stieg oben am Hügel ab, wo er mit Rosenhain verweilen wollte, bis es dunkel würde.

Lüders Gattin und seine Schwester hatten ihn aber von dieser Anhöhe kommen sehen. Sie vermutheten seine Absicht und verstekten sich in dem Häuschen, das an dem Hügel stand.

Laut lachten sie, da er und Rosenhain in das Häuschen traten, und scherzend lag seine Gattin in seinen Armen.

Lüder führte beide vor Rosenhain, den es nicht wenig freute, sich so angenehm überrascht zu sehen.

Sie giengen langsam zurük in das Schloß, das eine romantische Lage hatte, ganz nach dem Herzen Rosenhains.

Lüders Gattin war ein treffliches Weib, geistvoll und edel.

Sie küßte Wilhelm, der sie von nun an seine Mutter nannte, ein Name, den sie schmeichelhaft annahm.

Liebe beseelte die Bewohner des Ortes, und es lebte sich hier so sanft und ruhig, als wäre Zufriedenheit und Lebensglük hier heimisch.

Lüders Gattin wandelte an der Seite ihres Gatten hinaus auf die Fluren und sammelte Blümchen; sie strikte Gärnchen, mit denen sie und Schwester Selina mit ihm nach Schmetterlingen und Insekten haschte.

Lüders Schwester intreßirte Rosenhain vorzüglich.

Sie war völlig das Bild seiner Lotte.

Oefters saß er mit ihr allein und erzählte ihr von seinem Leben und seinen traurigen Erfahrungen unter den Menschen, und sie bedauerte ihn, da sie hörte, daß alle seine Hoffnungen verschwunden wären.

Noch einmal so sehr wollte ich sie lieben, Herr Graf, sprach sie einst, wenn sie Lotte bei sich hätten; — denn ist sie nur halb so gut, halb so liebenswürdig, als sie mir sagen, so ist Lotte das beste Mädchen, das ich je noch kannte.

So gut wie Selina, so liebenswürdig wie sie, antwortete Rosenhain! —

Nicht doch, Herr Graf, sprach Selina, mit ihren Schmeicheleien! —

Ich sage ihnen, ihre Lotte ist wahrlich nicht schön, nicht gut, wenn sie sagen: so schön, so gut wie Selina! —

Herrliches Mädchen, sprach der Graf, indem er sie küßte, ich bin nun wieder glüklich, seitdem ich sie kenne, denn ich fühle meine Lotte.

Ganz nun wieder ausgesöhnt mit der Welt war Rosenhain.

Natur und Liebe waren die großen Worte, die sein Herz mit den seligsten Empfindungen erfüllten, Freundschaft war die Sonne, die seine Pfade beständig erhellte, den Weg durchs Leben ihm mit Rosen bestreute, und ihn wieder so glüklich machte, als er noch nie war, seitdem er Lotte verloren hatte.

Er fieng von neuem wieder an aufzublühen, da Kummer und Trauer die Blüte des Mannes zerstört hatte, daß er früh schon alterte.

Selina war beständig um ihn. Auch sie schäzte den Grafen, denn an ihm war nicht das pedantische der Städter, die ihren Bruder zuweilen besuchten, seine Gefühle waren nicht verdorben, strömten rein aus der Seele, seine

Worte empfahlen sich nicht durch die Schminke der Schmeichelei.

Rosenhain schwärmte nur zu gerne, und Selina schmiegte sich an den Schwärmer und durchirrte mit ihm auf Flügeln der Phantasie die Gestirne, war bei Lotten in der Ewigkeit und bei Karolinen, lernte sie recht kennen, die edlen, guten Seelen, die schon bei Gott weilten, und träumten sich so in die Seele Rosenhains, daß er öfters im Taumel das Mädchen wild in seine Arme schloß, und mit einem Feuer sie küßte, das schon mehr als Liebe verrieth.

Plözlich erwachte er, Mädchen! — sagte er halb ernsthaft, und drohte mit der Hand und schlich durch andere Wege einsam nach Haus.

Und dachte! — Lotte, Karoline und Liebe und Seeligkeit bei Selina! —

Führet den dürstenden Wandrer, der bei drükkender Sonnenhizze durch dürre Haiden wandeln mußte, wo er keine Quelle fand, führet ihn unter Schatten hin vor ein rieselndes Bächlein hellen Wassers, ach und sehet, mit welcher Wollust er schlürfet, mit dem Gedanken an seine ausgestandenen Leiden, mit trauriger Rükerinnerung an alle jene Gegenden, wo er dürstend vorüberziehen mußte.

So

So Rosenhain; — heiß war sein Durst nach Liebe. Er fand nun wieder einen Gegenstand, an den er sein Herz hängen durfte.

Lange, lange entbehrte er schon und irrte einsam und verlassen umher.

Was ist nun dem Liebenden leichter, als Wahrscheinlichkeit für Gewißheit zu nehmen? —

Lotte ist tod, dachte er, und ohne Liebe ist das Leben ein halbes Leben. Und Seline, o sie ist so schön, so gut! — ganz der Geist meiner Lotte.

Seligkeit Selina! nur in deinen Armen, sprach er lauter, es kochte in seiner Seele, Liebe, Liebe, deine Spiele giengen zur Vollendung! —

Er suchte Selina, er fand sie lange nicht, und immer mehr wuchs die wilde Leidenschaft.

Und auch keine Seele begegnete ihm, die ihn hätte aufhalten können, daß er nüchtern worden wäre, von dem Taumel, der ihn fortriß.

Er fand endlich Selina schlummernd in einer Laube des Gartens.

Verführerischer Anblik für die Leidenschaft in voller Flamme! —

Und blikken wir zugleich in das Herz der Selina! —

Sie fühlte zum erstenmale Liebe, heisse Liebe zu Rosenhain.

Hier im Garten, in der Einsamkeit, wollte sie vergessen, den vergessen, für den ihr Herz glühte. Sie wollte Rosenhain nimmer sehen, nimmer an ihn denken, und fiel abgemattet vom Kampfe in einen Traum und träumte — Rosenhain.

Rosenhain rief sie in der Fülle des Entzükkens, und fiel über sie her und umarmte sie mit brennenden Küssen.

Selina erwachte, hoch loderte die Flamme im Busen, sie bebte in seine Arme; Rosenhain! Selina! riefen beide, die Erde schwand ihrem trunknen Blikke, und beide genossen in vollen Zügen die Seeligkeiten der Liebe.

Damals, Rosenhain, als du in Karolinens Armen lagst, in jener verführerischen Laube, war dein Erwachen anders als jezt.

Er ist geschlossen, rief er, mit dir Selina, der Bund der Liebe!

Umarme mich, liebes, theures Mädchen, du mein Weib, und werde was Lotte war ihrem Karl.

Sie sank in seine Arme und weinte.

Arm in Arm kehrten sie nach Haus, und Rosenhain warb feierlich um die Hand Selinens.

Und die Mutter segnete das Band, denn auch sie liebte Rosenhain.

Wangenberg, Wangenberg! — du hast dich schändlich gerächt, wenn gleich nicht wie du wolltest! —

Ewige Trennung war dein Schwur, und wunderbar müßte es der Gott der Liebe schikken, sollte Lotte wieder Rosenhains Gattin werden.

Er kommt schon der Morgen, der festliche Morgen für Rosenhain und Selina.

Alles war vorbereitet, diesen Tag zum glänzendsten in dem Leben der beiden Verlobten zu machen.

Dieß war eine Hauptneigung der Mutter Selinens.

Ist ja nur ein Tag in unserm Leben, sprach sie, der Tag der Verbindung.

Wenige sind so unglüklich, eine zweite Ehe zu feiern, und ein froher Tag im Leben, der nimmer wiederkehrt, muß recht froh, recht feierlich vollendet werden.

Schon stehen Rosenhain und Selina am Altare und verbinden sich vor dem Gott der Liebe, vereint mit einander die Tage ihres Lebens hinzubringen und einander immer zu lieben, wie in den Brauttagen.

Und Priestersegen verband sie, und stumm und in sich verloren gieng Rosenhain aus der Kirche, seine Hand zitterte in der Hand der Geliebten, denn er dachte an Lotte.

Und jezt bei dieser heiligen Feier durchbebte ihn zum erstenmale der Gedanke: wie aber, wenn Lotte noch lebte? —

Bösewicht, sprach er zu sich selbst, du schwurst ihr Treue, ewige Treue, und kaum ist ihr Name ein wenig verschollen, so hat dein Herz auch sie vergessen, und du stehest schon wieder am Traualtare.

Er dachte sich es nun äusserst möglich, daß Lotte noch lebe, durch Wangenberg eben so getäuscht sein könne, als er getäuscht ward, und nun waren auch diese Tage für ihn Tage der Trauer.

Heilig zwar war Selina seinem Herzen, er liebte sie innig, nur reute es ihn, daß er zu wenig um Lotte sich bekümmert hätte.

Doch auch dieß gieng vorüber, Vergessenheit barg auch Lotte in ihren Schoos, und Selina lebte mit Rosenhain die glüklichsten Tage bei ihrer Familie.

Ueberdruß endlich an einer Lebensart, wo er so wenig würken konnte, machte das Verlangen in ihm rege, diesen seinen Posten aufzugeben und auf seine Güter zurükzukehren.

Schon nahet sich der Tag des Abschiedes, der für Mutter und Tochter so traurige Tag, denn sie durften nicht leicht hoffen sich wiederzusehen.

Auch Rosenhain fiel es schwer, diese geliebte Gegend und seinen Freund zu verlassen.

Bald war auch dieß Leiden im Menschenleben überwunden, und wir finden sie schon auf der Reise ins Vaterland.

Er reisete wieder auf Richter zu.

Und nun war Freude und Leben in seiner Seele.

Richter wußte schon, daß Rosenhain mit Selina verbunden sei. Er umarmte Rosenhain und Selina, und weinte wie ein Kind vor Freude.

Nun seh' ich sie doch glüklich, theuerster Graf, rief er im Entzükken aus, ich sehe ein Glük in ihren Armen, das sie lange vergebens suchten, ein Weib, wie Lotte.

O Freund! eine gute Seele und ein liebenswürdiges Weib ist alles, was uns zu wünschen übrig bleibt in diesem Leben.

Ohne sie hat die Erde keine Reizze, das Leben ist tod, wenn sie entfernt von uns sind.

Ein Paradieß kann ihnen beiden diese Erde nun seyn, denn gewiß keine Tugend lebt so verschwistert mit der andern, als Liebe und Seeligkeit.

Auch Richter lebte wieder äusserst glüklich mit seiner zweiten Gattin.

Sie war eine gute Mutter und eine zärtliche Freundin des Lebens. An ihr bemerkte er ganz die Grundzüge des edlen Karakters seiner ersten Gattin und liebte sie nur desto inniger.

Und desto schöner war nun der Anblik zweier guter und zweier glüklicher Menschen.

Es verrauschten einige Wochen, daß Rosenhain bei Richter blieb, und nur der Wunsch, seine kleine Familie Wilhelm und Selina bald auf seinem Gute zu umarmen, hielt ihn nun nicht länger in Freundes Armen. Er nahm zärtlich Abschied von Richter, und schon rollte der Wagen an dem Gute vorbei, wo Rosenhain mit Lotte ehemals lebte.

Lottens Oheim sprang an den Wagen. Er hörte, der Graf brächte seine Gattin mit. Wen, dachte er, anders als Lotte? —

Er zitterte vor Verlangen, aber wie versteinert stand er da, als Rosenhain Selina aus dem Wagen hob.

Bald erfuhr er alles und weinte in der Stille.

Arme Lotte, du lebest gewiß noch, aber nun freue ich mich nimmer dich zu sehen! —

Er sank in Schwermuth, seine Kräfte nahmen zusehends ab, und er starb in Gegenwart

des Grafen, mit dem Wunsche für sein Glük und der Bitte, die er ihm sterbend noch empfahl, Lotte nicht zu verstossen.

Dieß war empfindlich für Rosenhain, er betrauerte seinen alten Gefährten in Leiden, und ließ ihn begraben in der Gegend, wo Karoline lag, denn er hielt ihn verwandt mit den unglüklichen Scenen seiner Liebe.

Jezt schien zum erstenmale Rosenhain und Selina die Sonne der Freude in ihrer ganzen Pracht.

Sein Dörfchen war ihm ein Paradieß, der Sommer verrauschte und noch war er nicht in die Stadt gekommen.

Der Winter nahte sich, und alles hoffte den Graf Rosenhain in der Stadt zu sehen.

Die Neugierde, die vermeintliche Lotte als die nunmehrige Gattin des Grafen zu sehen, war allgemein in den feinern Zirkeln, und das Fräulein Wangenberg machte eine Reise von der Stadt, um ihrem Unwillen und der Verachtung zu entfliehen.

Aber wie war es dem Grafen möglich, den Städtern diese Freude zu machen, da ihn ein so seliges Gefühl an seinen kleinen Zirkel band.

Selina trug die süssen Hoffnungen der Liebe unter dem Herzen, und die Freude, sich nun bald

als Vater zu sehen, wollte er nimmermehr mit den Städtern theilen.

Bald waren sie erfüllt, seine angenehmen Hoffnungen. Selina kam glüklich nieder mit einem Mädchen, und Rosenhain nannte sie, den Zeiten der Vergangenheit sich erinnernd, Karoline.

Die Trauertage des Winters flohen ihm hin wie Maitage, der Frühling lächelte schon auf die Erde mit allen seinen Reizzen, und Selina erinnerte ihren Gatten an sein Versprechen, ihren Bruder mit ihr zu besuchen, so bald die erste Frucht der Liebe auf ihrem Schooße spielte.

Rosenhain versprachs seiner Gattin, gegen den Herbst hin diese Reise zu unternehmen, machte mit Selina die Zeiten des Sommers hindurch so manche ländliche Streifereien zu seinen benachbarten Freunden, und machte schon Anstalten zur Reise, als der Fürst ihn schleunig in die Stadt rufen ließ.

Unbegreiflich war dieß Rosenhain.

Wangenberg war seinem Herzen der nächste, eine neue Rache, das einzige, was er sich vorstellen konnte.

Er war ruhig, so überraschend ihm auch diese Nachricht kam. Doch nahm er Selina mit nach der Stadt, eine Vorsicht, die ihm Lottens Schiksal so tief einprägte.

In der That gieng auch Wangenbergs Absicht blos auf Rosenhains Weib.

Unerträglich war ihm der Gedanke, daß Rosenhain über seine so schöne Vorarbeiten sollte gesiegt haben.

Ewigen Untergang schwur er der häuslichen Ruhe Rosenhains, und er hoffte nun zum leztenmale Lotte in Rosenhains Armen.

Daß Selina des Grafens Gattin sei, wußte er nicht, Lotte glaubte er zu sehen, das Mädchen, das er haßte.

Rosenhain kam mit seiner Gattin und seinen Kindern und stellte Selina dem Fürsten vor.

Der Fürst freute sich den Grafen so froh und heiter zu sehen, und versprach ihm ganz seine Gnade.

In der Residenz war indessen lauter Jubel, der Fürst hatte sich mit einer B** schen Prinzessin vermählt, und die Ursache, warum er Rosenhain rufen ließ, war eine Reise nach W** seine Vermählung dem Hofe anzuzeigen.

Mit Freuden übernahm Rosenhain diese Gesandtschaft, da seine Reise zu Selinens Bruder dadurch nicht aufgeschoben wurde.

Er nahm noch einige Tage Antheil an den Lustbarkeiten der Stadt, und entfernte sich dann, um Anstalten zu seiner Reise zu machen.

Wie erstaunte Wangenberg und Henriette, da sie Selina an Rosenhains Arme sahen.

Lange konnten sie ihren Augen nicht trauen. Sie hatte einige Aehnlichkeit mit Lotte, und doch war es nimmermehr Lotte.

Endlich erfuhren sie erst, daß es ein Fräulein von Lüder sei, die Rosenhain auf seiner lezten Reise hatte kennen gelernt.

Wangenberg stampfte vor Freude auf die Erde über seinen Sieg. Fräulein Henriette freute sich auch, aber dieß war bei weitem nicht die Absicht, die sie bei ihren Anschlägen hatte.

Sie glaubte Rosenhains Herz zu erobern, ihre Unternehmungen geschahen mehr aus Eifersucht, als aus Bosheit.

Wüßte ich nur wo Lotte weilet, rief Wangenberg bitter lächelnd. O alles, alles wollte ich anwenden, sie vor seine Augen zu stellen. Du würdest Augen machen Rosenhain, die Freude, die jezt so triumphirend auf deinem Gesichte ruht, würde gebeugt zur Erde sinken, und tiefe Betrübniß und ernstes Nachdenken würden dir so ziemlich den Kopf schwindelnd machen.

Ha, ich will alle Kräfte bewegen, das Liedchen zu Ende zu bringen, will dir zeigen, du angebetetes vielgeliebtes Männchen, wie möglich

es Wangenberg sei, Todte zu wekken und in der Liebe Arme zu werfen.

Rosenhain reiste ab mit seiner ganzen Familie, vollendete seine Angelegenheiten am Hofe und eilte dann hin zu Selinens Bruder.

Selinens Mutter umarmte ihre Tochter, küßte die kleine Karoline, und wußte sich nicht zu fassen vor Freude, daß ihre Tochter eine so glükliche Mutter geworden sei, und daß sie so gut und zufrieden mit ihrem Gatten lebe.

Selinens Bruder erzählte Rosenhain vieles von allem, was seit seiner Abwesenheit in der Stadt oder auch in ihrem kleinen Zirkel erhebliches vorgefallen sei, und wie es die Fräulein gekränkt habe, daß er keine aus ihrer Mitte genommen. Sie würden die Reizze, die sie hier umsonst zu siegen aufgeboten hätten, als Dolche benuzzen, womit sie sich, das Fräulein Wangenberg an der Spizze, fürchterlich rächen würden.

Oefters scherzten sie über diese Scenen, und Fräulein Henriette ward ein ergiebiger Gegenstand ihrer Laune.

Nach so manchem frohen Tag, den Rosenhain unter seiner Verwandtschaft zubrachte, nahte sich die Zeit seiner Abreise wieder, und Selinens Bruder versprach mit seiner Gattin einen Theil des Winters bei ihm zuzubringen.

Sie reisten ab, und kamen endlich auf das Gut, wo Lotte gelebt hatte.

Dort wiederholte Rosenhain alle unangenehme Zufälle seines Lebens, indem er ihm alle Orte zeigte, die ihm besonders merkwürdig waren, bei der Erzählung seiner Liebe.

Er stand mit ihm am Grabhügel Karolinens, er sank hin auf den Hügel, während er von ihr erzählte, und lange schon erfüllte ihr Andenken seine Seele nicht so als dießmal, denn Rosenhain weinte bitter an ihrem Grabe.

An sie knüpfte sich der Gedanke an Lotte, und er gestand, daß er sie nie vergessen könnte.

Sie fuhren mit Lüder auf einige Tage in die Stadt.

Hier war alles äusserst einsam. Der Fürst machte mit seiner Gemahlin und dem ganzen Hofe eine Lustreise auf den Karneval nach Venedig, und die Ergözlichkeiten des Hofes hörten auf während seiner Abwesenheit.

Bald kehrte daher Rosenhain zurük in sein Dörfchen, besuchte die herumliegenden Edelleute, und verlebte mit Lüder und seiner Gattin so manchen herrlichen Tag im süssen häuslichen Zirkel.

Die kleine Karoline wuchs heran, und war ganz das Bild ihrer Mutter. Wilhelm tobte im wilden Knabenspiele, und Rosenhain sah

bedenklich auf die Spiele des Knaben, die alle so verwegen ausfielen, daß ihm schauderte, wenn er im Geiste den Knaben als Mann erblikte.

Noch einmal möchte ich dann leben, rief er entzükt, noch einmal Lotte besizzen, und dann komme immer Wangenberg und wage, mir Lotten zu rauben.

Lüder und seine Gattin wanden sich ungern aus den Armen ihrer Freunde. Es gefiel ihnen hier in diesem Dorfe, und sie lebten so schön bei diesem glüklichen Paare, denn Liebe erheiterte jeden ihrer Lebenstage.

Selina und Rosenhain begleiteten sie und trennten sich mit aller Zärtlichkeit die nur immer unter Freunden herrschen kann.

Wir feiern nun mit Rosenhain die lezten Tage seiner Ruhe und seines häuslichen Glükkes.

Noch einen Knaben gab ihm Selina, das Weib seines Herzens.

Alle seine Wünsche waren nun erfüllt, und er glaubte sich nun entschädiget genug, für alle die Leiden, die seine schönen Tage trübten.

Was seid ihr, dacht er, Dornen des Wanderers, gegen die Freuden einer glüklichen Ehe? — Lange mußt' ich entbehren, erst Güter verlieren, an denen meine Seele hieng, um ihren Werth in der Zukunft recht zu schäzzen.

O Selina, alles, alles bist du mir worden, um was ich trauerte und schon langsam dem Grabe entgegen wanderte.

Ein weites Feld umschliessen nun meine Hoffnungen, die vorher nur einen kleinen Raum unter der Erde erfüllten.

Sterben, sterben will ich an deinem Hügel Karoline, war mein Gedanke, und nun leben, o lange noch glüklich leben an deiner Seite Selina.

Schön waren nun die Tage, die Rosenhain lebte.

Er war Vater und Gatte, ein glüklicher Vater, ein zärtlicher Gatte seinem Weibe.

Unbekümmert um die Gegenstände der grossen Welt lebte er mit Selina und seinen Kindern in ländlicher Ruhe und häuslichem Seegen.

Er hatte Freunde in der Nähe, die ihm seine Lebenstage erheiterten, die Lieben seines Herzens in der Ferne vollendeten das Glük seines Lebens.

Aber welche Tage entfliehen geschwinder, als die Tage der Freude und des Glükkes.

Minuten dünket uns die Abendröthe, aber lange währet die Nacht, die darauf folget.

Wie auf Flügeln eilen sie vorüber die Maientage des Lebens; aber langsam drehen sie sich

vorbei, die traurigen Wintertage, mit ihren langen Nächten.

Die Sonne neigte sich zum Untergange, und Rosenhain saß eben mit Selina und seinen Kindern um die Linde herum an Karolinens Grabe, wo er sich so gerne freute, aber auch im Gegentheil nirgends lieber seine Leiden ausschüttete.

Da kam ein Mann von weitem dem Hügel entgegen, eine Frau und eine Reihe Kinder am Arme.

Rosenhain und Selina riethen begierig, wer es doch seyn möchte, und konnten nicht einig werden.

Und doch verweilte der Mann so lange, blieb mehrere male stehen, eh' er weiter gieng ließ sich nieder mit den Seinen, und zeigte mit der Hand herum auf die Gegend.

Endlich sezte er seinen Weg wieder fort, und noch ferne am Hügel erkannte ihn Rosenhain und eilte mit offnen Armen auf ihn zu.

Selina fand beide noch in stummen Umarmungen. Die Sonne war heute schön untergegangen; — es war Richter, der Freund seines Herzens.

Wie Väter, Mütter und Kinder so freundschaftliche Gruppen bildeten, wie alles so lebhaft war in dem stillen Dörfchen Rosenhains, die ganze Natur spielte und scherzte, als wollte sie

den Wohnort der Freundschaft und Liebe verschönern!! —

Auf einmal umzog ein Sturm den heitern Himmel. Rosenhain bekam Befehl sich in die Residenz zu verfügen, noch am Abende des Tages, da er unter den Seinen im traulichen Gespräche saß.

Alle erschraken über diese eilige Berufung des Grafen in die Stadt.

Froh war indeß Rosenhain, daß er Richter bei sich hatte; ihm empfahl er seine Gattin und seine Kinder, und eilte aus dem Zirkel seiner Lieben.

Ehe wir die Ursache der unerwarteten Berufung des Grafen angeben können, wenden wir uns zum Fortgang der Geschichte eines Mannes, der nunmehr anfängt wichtig zu werden.

Es ist Duval, der um Wangenberg verbannt war aus dem Vaterlande.

Immer noch glaubte er nicht anders, als daß er Wangenberg ermordet habe.

Tief beugte den jungen Mann dieser Gedanke, und Schwermuth umzog sein heiteres Angesicht.

Er lebte in den Gegenden Helvetiens, wo er ehmals mit Rosenhain weilte, und wie-

derholte die Scenen der Freundschaft, die vergangenen schönen Tage; wo sein Herz noch so unschuldig und rein war, wie der blaue Himmel, in dessen unübersehbaren Weite sein Auge hinstarrte.

Oft saß er auf dem Hügel, wo ihm Rosenhain versprach Karolinen treu zu seyn, und trauernd dachte er an ihn und Karolinen.

Alles wollte ich missen, sprach er öfters zu sich selbst, Vaterland und Freunde, jedem Menschen gewiß theure Güter; aber das ruhige stille Bewußtseyn der Unschuld, Ruhe des Herzens, o Gott! nimmer, nimmer kann ich die missen.

Und doch sei ruhig, fühle Frieden des Herzens, du der du gemordet, und hättest du auch einen Bösewicht ermordet! —

Unstät und flüchtig — so sprechen die Züge, die er von seinem damaligen Zustande selbst entwarf — verfolgte ich meinen Pfad.

Feurig stand über mir der Himmel, unter meinen Füssen glühte die Erde, empört schien über mich die ganze Natur.

Rollte feierlich über mir der Donner, so sah ich das Firmament in Trümmer gehen, und mit der brüllenden Stimme, Mörder, auf mich herabstürzen.

Bei jedem Blizstrale sank ich bewußtlos hin, denn den Himmel sah ich in Feuer und harrte auf den Augenblik, wo eine feurige Flamme mich verzehren würde. Das stille Säuseln des Abends, die melancholische Stille des sinkenden Tages, schien, als trauerte der Tag über mich.

Und wenn ich dann erst des Nachts von fürchterlichen Gestalten aufgeschrekt wurde, und die Schattenbilder des Todes so drohend vor meinem Bette vorüber wandeln sah; o da durchbebte ein kalter Schauer meine Glieder.

Ruhe, Ruhe, überall suchte ich sie vergebens. Von einer Stadt Helvetiens zur andern reiste ich, wollte in Freundes Arme mich trösten, und fand auch keine Seele, der ich meine Unruhe zu entdekken wagte.

Zu euch stumme Gebürge und Felsen floh ich, wenn mein Schmerz mich aus den frohesten Zirkeln trieb.

Oefters übereilte mich hier die Stille des Abends, der Flor der schönen Sommernacht neigte sich herab, und überzog schauerlich die Ruinen der Vorwelt.

Eine Thräne stand in meinem Auge und tropfte langsam die Wange herab.

Aus jener tiefen Melancholie, in die ich versunken starren Blikkes am Felsen saß, entstand wilde Raserei.

Ich heulte mit den Uhus und raste mich müde um die Mitternachtsstunde, mit den Schatten, die meine kranke Phantasie herumwandeln sah.

Wangenbergs blutiger Schatten trat wild in die Reihe der Geisterbilder, er pakte mich, warf mich zu Boden, und ich schrie Mörder! — und erwachte.

Ruhiger ward meine Seele in der Folge.

Du hast einen Mörder gemordet, dacht ich, einen schändlichen Menschen, der schon manchen seufzen lehrte, der manchem Vater die Freude an seinen Kindern geraubt, schon manches glükliche Paar getrennt hat.

So tröstete ich mich wieder und suchte unter Menschen mich zu zerstreuen.

Alte redliche Freunde, auf euch kam wieder der Gedanke des verlaßnen Wandrers, auf euch, die ich mit Rosenhain kennen lernte! —

Pater Johannes auf Sankt Bernhard war der Mann, der Duvals Herz ehemals ganz besaß, und nun wollte er hin und ihn um Trost anrufen in seinen Leiden.

Er durchreiste vorher mehrere Städte, und kam unter andern auch nach Genf.

Hier sprach er Lotte, Rosenhains Gattin, doch wußte er nicht, daß sie seine Gattin war, ihr Bild war ihm ganz unbekannt.

Von ihr erfuhr er ganz zufällig Rosenhains Tod, so wie Karolinens, und Trauer, tiefe Trauer erfüllte seine Seele.

Doch wagte er es nicht zu erforschen, ob Wangenberg tod sei; denn er glaubte gewiß, man müsse es ihm ansehen, daß er ihn ermordet habe.

Auch seinen Namen verstellte der Unglükliche, und wie viel anders wäre alles geworden, hätte Lotte gewußt, daß es Duval sei, denn sie kannte ihn aus den Gesprächen Rosenhains.

Er liebte Lotte herzlich die kurze Zeit, da er mit ihr umgieng, und wäre nicht damals die Reise Lottens nach Venedig eingetretten, seine Liebe wäre Leidenschaft geworden.

Doch wurde durch sie, Liebe das Symbol seines Herzens.

Durch sie glaubte er die Ruhe wieder zu finden, die er verloren hatte.

Seeligkeit fühlte er am Arme des Mädchens, an ihrer Seite vergaß er seinen Schmerz.

Das Städchen V** ward nun sein Aufenthalt.

Hier hoffte er auf einmal das Glük seines Lebens zu finden, denn er kannte lange schon ein Mädchen, das ganz seinem Herzen entsprach.

Antonia hieß sie, ein reizendes, aber armes Mädchen.

Ihr versprach er in einer feierlichen Stunde Liebe und ewige Treue, und der Busen des Mädchens hob sich höher, ihre Wange glühte, sie versprach dem Liebling ihres Herzens alles was sie hatte — Liebe.

Schwärmerische Liebe ist schnell im Unternehmen, berechnet nicht leicht die Gefahren, die Hindernisse, die sich entgegenthürmen, weit weniger eine lange Zukunft.

Duval und Antonia flohen.

Einen alten Vater verließ Antonia, er war hart, und sie wagte es nicht ihm ihr Geheimniß zu entdekken.

Auf ihrer Flucht traf sie Duvals Freund, der Pater Johannes.

Sie sanken einander in die Arme und feierten die süssen Augenblikke des Wiedersehens.

Lange blikte einer den andern stumm ins Auge, keiner sah den Freund wieder, wie er ehmals war.

Antonia zitterte, der Pater war ein Freund ihres Vaters, ihre Hand bebte in Duvals Hand, ihr Auge starrte am Boden.

Und was nun beginnen, Duval? sprach der Pater nach langem Stillschweigen.

Duval umarmte das Mädchen und rief mit Feuer: Antonia und fliehen! —

Fliehen Duval, sprach der Pater ernster, kann das Duval, der edle biedre Duval?

Hat Leidenschaft ihr Herz so ergriffen, daß sie nicht bedenken, was sie thun? —

Edler junger Mann, rief er im Eifer seine Hand fassend, wollen sie Mörder werden? —

O dann sei die Liebe, die mein Herz mit dem ihrigen verbindet, auf immer verbannt! — Duval, wollen sie morden? rief er stärker, da schon keine Stimme mehr den Trunkenen wekken konnte.

Morden und fliehen, zitterte aus dem Munde Duvals, indem er seinen Arm um das Mädchen schlang, und mit ihr über die Fluren eilte.

Antonia schrie der Pater, indem er ihnen nachlief, bei Gott Antonia, denke was du thust! —

Fliehet nicht meine Kinder, sprach er, indem er vor sie hin trat! —

Denke Antonia, des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser, und kehre zurük zu deinem Vater! —

Komm mit mir Mädchen in die Hütte deines alten Vaters, an meiner Hand Duval gehe mit zu Antoniens Vater, und er soll euch erst segnen, damit ihr glüklich werdet.

Fluch von einem harten Vater, rief Duval, kann die Kinder nicht treffen, und soll er uns segnen — o da bin ich auf immer verlassen.

Kommt, rief der Pater, jede Minute ist verloren. Er wird euch segnen, und ich lasse ihn nicht, er segne euch denn.

Sie giengen stumm und in Gedanken verloren wieder zurük. Noch waren sie nicht weit gekommen, der Vater ahndete noch nicht, daß Antonia ihn verlassen habe.

Duval blieb vor der Hütte, und der Pater und das Mädchen giengen hinein zum Alten.

Gestärkt fühlte sich der kranke Vater, da er Pater Johannes sah. Er war immer der Trost, nach dem er sich sehnte auf dem Siechbette, und rüstete ihn aus mit Standhaftigkeit, die Leiden der Erde gedultig zu ertragen.

Ein Geheimniß lag in seiner Seele, das er dem Pater entdekken wollte.

Antonia gieng hinaus beide allein zu lassen.

Es ist Zeit, begann er, daß auch meine Tochter in den Stand gesezt werde, den Natur dem weiblichen Geschlechte bestimmt hat.

Ich sähe sie gerne am Arme eines braven Mannes, und längst schon wäre es so, wenn ihr Herz mit meinen Wünschen übereinstimmte.

Meines Nachbars Sohn, ein braver wakkerer Jüngling, warb um sie, und ich zitterte

vor Freude dem Augenblik entgegen, wo sie, an der Seite des Jünglings, um meinen Segen bitten würde.

Aber Antonia sagte dem Jüngling, daß sie ihn nie lieben könne, und nimmermehr seine Gattin werden würde.

Und er erzählte mir trauernd seine fehlgeschlagene Hoffnung. Der Jüngling ist mir lieb wie mein Sohn; er ist brav, edel und reich. Sein Herz hängt an Antonien, sonst hätte längst ein andres Mädchen seine Hand und sein Herz.

Pater Johannes, du bist ein Priester Gottes, warst Freund meiner Jugend, und bist mein Einziger im Alter! —

Berede das Mädchen, daß sie den Jüngling wähle, und ich umarme dich als Schöpfer meiner Ruhe! —

Traurig hörte der Pater des Vaters Worte, er konnte ihm nicht antworten, so voll war seine Seele, er drükte seine Hand und gieng vom Bette.

Forschend betrachteten Duval und Antonia den Pater, der eben heraus gieng.

Aber er war so traurig, und blikte sie mitleidig an, in der Ferne.

Auf einmal erhob er seine Hände zum Himmel, troknete dann die Thräne vom Auge und gieng auf sie zu.

Er nahm Antonia alleine mit sich, und sprach mit ihr über Vaters-Segen und Lebensglük.

Er berührte ihr Herz mit dem Zauber seiner Rede, und ließ nicht ab, bis sie ihm versprach, dem Willen ihres Vaters zu folgen.

So komm, sprach er dann, gutes Mädchen, sie umarmend, wir wollen hin in die Wohnung des Jünglings und mit ihm dann an das Bett deines Vaters tretten, daß er euch segne.

Antonia erschrak. So eilig hatte sie sichs nicht vermuthet.

Aber Duval, sagte sie weinend! —

Lasse mich vor das übrige sorgen, war die Antwort ihres Begleiters.

Und sie kamen in das Haus des Jünglings.

Der Jüngling umarmte Antonia, und gieng mit ihr und dem Pater in die Hütte des Alten.

Und er segnete sie mit einer Freude, die alle Lebensgeister in ihm wieder erwekte.

Segen über diese Verbindung war sein leztes Wort, er sank zurük auf das Bett und starb in den Armen seines redlichen Freundes.

Jammer erfüllte die Hütte.

Duval trat auch hinein und weinte dem Vater eine Thräne.

Er meinte nun, das größte Hinderniß sei gehoben und glaubte gewiß, sein sei Antonia.

Aber nun war das Herz des Mädchens an den Jüngling gebunden.

Sie sank in seine Arme, und versprach ihm Liebe und Treue.

Wie versteinert stand Duval.

Noch hatte ihn Antonia nicht bemerkt. Sie sah sich um, sie bemerkte ihn, und sank ohnmächtig zu Boden.

Pater Johannes war wieder der Mann, der Duval zurükbringen mußte vom Taumel der Leidenschaft.

Schmerz, tiefer Schmerz tobte in seinem Innern, das Stübchen war ihm zu enge, er wollte hinaus in das Freie, und doch fesselte Antonia jeden seiner Tritte.

Die Worte des Paters wekten endlich seinen Edelmuth aus dem Schlummer, in den er versenkt lag.

Ich will Antonia nicht unglüklich machen, sprach er endlich, und will allein tragen, die Last, die mein Herz drükt.

Bald sinke ich, denn ich ertrage nun mein Elend nicht länger.

Antonia glaubte sich nun verbunden mit dem Jüngling durch die Hand des Schiksals, sie wollte Duval nimmer sprechen, und vergrub ihren Gram in ihr Herz.

Duval gieng mit Pater Johannes und versprach ihm, bis die Wunde seines Herzens geheilt wäre, in seinem Kloster zuzubringen.

Der Pater mußte sich noch einige Tage, nicht weit von dem Orte wo Antonia lebte, aufhalten, im Dienste des Klosters.

Er dachte, Duval werde nun ruhiger werden, und freute sich auf die Zukunft.

Am lezten Morgen, da er weiter wollte, vermißte er Duval.

Die Leute liefen nach V**, wo man sagte, die schöne Antonia würde verbunden.

Dieß fuhr wie ein Bliz in die Seele des Alten.

Er kehrte sogleich um, und nahte sich zitternd dem Orte.

Vor allem leitete ihn die Menge Leute in die Kirche, und er sah, was er nie zu sehen glaubte, den Priester am Altare, der eben Antonia verbinden wollte mit dem Jüngling, und Duval hinstürzen auf das Mädchen, und beide in stummen Empfindungen auf einander liegen.

Antonia, Duval! riefen beide, und lagen bewußtlos vor der staunenden Menge.

Es entstand ein Tumult in der Kirche, und dem alten Pater Johannes verdankte Duval sein Leben. Er riß ihn aus dem Getümmel, und brachte ihn so aus der Stadt.

Antonia ward nimmer des Jünglings Gattin. Man wußte nicht, wo die Braut hin kam.

Sie war geflohen, denn Verzweiflung und Liebe wühlten in ihrem Busen.

Duval wanderte indeß mit dem Pater in sich selbst versunken, den Weg ins Kloster.

Sie sprachen wenig die ersten Tage ihrer Reise, denn Duval schlich trübsinnig und in tiefen Gedanken an seiner Seite her, und gab seinem Führer, wenn er ein Gespräch anspinnen wollte, immer nur kurze Antworten.

Die üble Jahreszeit und Krankheiten des Körpers und der Seele schwächten Duval so, daß er diese Reise nicht ganz vollenden konnte.

Der Weg über den St. Bernhardsberg ward ihm zu schwer, und Pater Johannes verließ ihn und eilte zu den Brüdern, die den kranken Wandrer hinauf ins Kloster brachten.

Hier lebte er mehrere Wochen, eh er wieder zu sich kam, und der Pater wachte sorgfältig für seine Pflege.

Er ward gerettet vom Tode, den man unvermeidlich glaubte, und der redliche Alte war ausser sich vor Freude, da er seinen Freund wieder aufleben sah.

Sie saßen bald wieder öfters zusammen und sprachen von Scenen der Vergangenheit.

Sonst war Duval ein blühender Jüngling, und jezt abgehärmt, und die Züge des Kummers lagen nur zu deutlich auf seinen Mienen.

Oefters sah ihn der Pater mit Bedauren an.

Er fand, daß ihm mehr an dem Herzen liegen müsse, als etwa Antoniens Schiksal, wollte ihn öfters fragen, und wagte es nicht, eine noch kaum verheilte Wunde wieder aufzureissen. Doch je länger er ihn um sich hatte, desto ungedultiger ward er seine Leiden zu vernehmen.

Duval! sprach er einst mitleidig ihn ins Auge fassend, sie haben sich gewaltig verändert, und ich glaube auch nicht zu irren, wenn ich dieß ernste abgehärmte Gesicht für das Symbol verlorner Ruhe halte.

Freund, sie haben gelitten, sehr gelitten, und noch jezt drükt tiefer Kummer ihre Seele nieder.

Er schwieg, wischte eine Thräne vom Auge, und blikte trübe ihn an.

Edler Freund! darf ich dir in die Arme sinken, schrie er wild, du der erste, der seit mehreren Jahren mir saget: Freund, du leidest! —

Edle, liebe Seele, ja ich leide, leide das traurigste für die Menschheit, und das unentbehrlichste für den Dulder — gänzlichen Ruin meiner Ruhe.

Aber nun war das Herz des Mädchens an den Jüngling gebunden.

Sie sank in seine Arme, und versprach ihm Liebe und Treue.

Wie versteinert stand Duval.

Noch hatte ihn Antonia nicht bemerkt. Sie sah sich um, sie bemerkte ihn, und sank ohnmächtig zu Boden.

Pater Johannes war wieder der Mann, der Duval zurükbringen mußte vom Taumel der Leidenschaft.

Schmerz, tiefer Schmerz tobte in seinem Innern, das Stübchen war ihm zu enge, er wollte hinaus in das Freie, und doch fesselte Antonia jeden seiner Tritte.

Die Worte des Paters wekten endlich seinen Edelmuth aus dem Schlummer, in den er versenkt lag.

Ich will Antonia nicht unglüklich machen, sprach er endlich, und will allein tragen, die Last, die mein Herz drükt.

Bald sinke ich, denn ich ertrage nun mein Elend nicht länger.

Antonia glaubte sich nun verbunden mit dem Jüngling durch die Hand des Schiksals, sie wollte Duval nimmer sprechen, and vergrub ihren Gram in ihr Herz.

Duval gieng mit Pater Johannes und versprach ihm, bis die Wunde seines Herzens geheilt wäre, in seinem Kloster zuzubringen.

Der Pater mußte sich noch einige Tage, nicht weit von dem Orte wo Antonia lebte, aufhalten, im Dienste des Klosters.

Er dachte, Duval werde nun ruhiger werden, und freute sich auf die Zukunft.

Am lezten Morgen, da er weiter wollte, vermißte er Duval.

Die Leute liefen nach V**, wo man sagte, die schöne Antonia würde verbunden.

Dieß fuhr wie ein Bliz in die Seele des Alten.

Er kehrte sogleich um, und nahte sich zitternd dem Orte.

Vor allem leitete ihn die Menge Leute in die Kirche, und er sah, was er nie zu sehen glaubte, den Priester am Altare, der eben Antonia verbinden wollte mit dem Jüngling, und Duval hinstürzen auf das Mädchen, und beide in stummen Empfindungen auf einander liegen.

Antonia, Duval! riefen beide, und lagen bewußtlos vor der staunenden Menge.

Es entstand ein Tumult in der Kirche, und dem alten Pater Johannes verdankte Duval sein Leben. Er riß ihn aus dem Getümmel, und brachte ihn so aus der Stadt.

Antonia ward nimmer des Jünglings Gattin. Man wußte nicht, wo die Braut hin kam.

Sie war geflohen, denn Verzweiflung und Liebe wühlten in ihrem Busen.

Duval wanderte indeß mit dem Pater in sich selbst versunken, den Weg ins Kloster.

Sie sprachen wenig die ersten Tage ihrer Reise, denn Duval schlich trübsinnig und in tiefen Gedanken an seiner Seite her, und gab seinem Führer, wenn er ein Gespräch anspinnen wollte, immer nur kurze Antworten.

Die üble Jahreszeit und Krankheiten des Körpers und der Seele schwächten Duval so, daß er diese Reise nicht ganz vollenden konnte.

Der Weg über den St. Bernhardsberg ward ihm zu schwer, und Pater Johannes verließ ihn und eilte zu den Brüdern, die den kranken Wandrer hinauf ins Kloster brachten.

Hier lebte er mehrere Wochen, eh er wieder zu sich kam, und der Pater wachte sorgfältig für seine Pflege.

Er ward gerettet vom Tode, den man unvermeidlich glaubte, und der redliche Alte war ausser sich vor Freude, da er seinen Freund wieder aufleben sah.

Sie sassen bald wieder öfters zusammen und sprachen von Scenen der Vergangenheit.

Sonst war Duval ein blühender Jüngling, und jezt abgehärmt, und die Züge des Kummers lagen nur zu deutlich auf seinen Mienen.

Oefters sah ihn der Pater mit Bedauren an.

Er fand, daß ihm mehr an dem Herzen liegen müsse, als etwa Antoniens Schiksal, wollte ihn öfters fragen, und wagte es nicht, eine noch kaum verheilte Wunde wieder aufzureissen. Doch je länger er ihn um sich hatte, desto ungedultiger ward er seine Leiden zu vernehmen.

Duval! sprach er einst mitleidig ihn ins Auge fassend, sie haben sich gewaltig verändert, und ich glaube auch nicht zu irren, wenn ich dieß ernste abgehärmte Gesicht für das Symbol verlorner Ruhe halte.

Freund, sie haben gelitten, sehr gelitten, und noch jezt drükt tiefer Kummer ihre Seele nieder.

Er schwieg, wischte eine Thräne vom Auge, und blikte trübe ihn an.

Edler Freund! darf ich dir in die Arme sinken, schrie er wild, du der erste, der seit mehreren Jahren mir saget: Freund, du leidest! —

Edle, liebe Seele, ja ich leide, leide das traurigste für die Menschheit, und das unentbehrlichste für den Dulder — gänzlichen Ruin meiner Ruhe.

Aermer als die in der Hütte wohnen, die sie kaum vor den Regen schüzt, dürftiger als den, der für den morgenden Tag sein Brod sucht, sieh'st du Duval.

Der Pater weinte, und sein Herz war das erste wieder, an das der arme Duval hinsinken und den gepreßten Busen erweitern konnte.

Starr blikte sein Auge ihn an, da er ihm sagte: Ich bin Mörder! — doch bedächtlich schüttelte er wieder den Kopf.

Nein, gewiß nicht! Duval ist nicht der, der kaltblütig gemordet hätte, er ist zu edel dazu.

Rascher Jüngling, rief er, da jener ihm den Vorgang erzählte, haben sie die Wunde gesehen, daß sie tödlich ist?

Duval. Ich verließ ihn im Blute, und floh.

Pater. So ist noch nicht alle Hoffnung verloren, und beinahe mein Lieber möchte ich mit Gewißheit sagen: er ist nicht tod.

Wer zum erstenmale morden will, mordet selten.

Duval. O Pater! meine Ruhe kommt von ihnen wieder.

Pater. Noch nicht zu voreilig geurtheilt, junger Mann. Allwissenheit besizze ich so wenig, als die geheimen Ahndungen meines Herzens Untrüglichkeit.

Doch will ich heute noch sorgen, daß wir zuverläßig erfahren, ob Wangenberg tod sei oder noch lebe, und dann wollen wir ihnen ihre Ruhe, die Ruhe des Herzens die sie jezt vermissen, wieder zu geben suchen.

Pater Johannes vermied nun so viel als möglich alle Gelegenheit, über diese Sache mehr mit ihm zu sprechen, ehe er über Wangenberg Gewißheit erfuhr.

Er bekam zu seiner Freude endlich Nachricht, daß er noch lebe, daß die Wunde nicht tödlich gewesen sei, die Duval ihm beigebracht hätte, und daß sein Betragen noch jezt allen Rechtschaffnen ein Abscheu wäre.

Man schilderte seine Vergehungen, die die Freundschaft des Fürsten dekte, und wünschte dem biedern Duval ein besseres Loos, als ihm durch diesen Bösewicht möchte zu Theil geworden seyn.

Dieß war eine theure Nachricht für den Alten.

Er sahe, daß sein Freund keine niedre Seele war, sah in ihm künftig noch eine Stüzze der verfolgten Tugend und einen Trost des Unglüklichen, und eilte, diese frohe Botschaft ihm zu hinterbringen.

Er fand ihn eben im traurigen Hinbrüten über seine Lage. Die Thränen flossen heute

häufiger vom Auge, und Rükerinnerung drängte seinen Busen.

Er drükte den Alten innig an seine Brust und seufzte.

Warum so traurig, Lieber! sprach der Alte. —

O vergessen sie junger Mann, vergangene Leiden, und rüsten sie sich, neuen Unannehmlichkeiten des Lebens würdiger zu begegnen. Sie mußten leiden als Jüngling, und haben lange gelitten, dulden sie nun als Mann, Bewußtseyn der Tugend im Herzen wird ihnen Stärke geben.

Ich komme, über einen Punkt sie zu beruhigen. Lesen sie.

Duval las, und flog an den Busen des Alten.

Dank ihnen vor meine Ruhe! — O sie geben mir ein theures Geschenk, das keiner meiner Freunde mir noch geben konnte.

Leben und Glükseligkeit kehrt nun in meine Seele zurük. Ich will nun ausgehen und Antonien suchen, und dann zu dir wieder kommen, guter Vater, und um deinen Segen bitten.

Antonien suchen? rief der Alte ernster. — Wollen sie sich in neue Leiden stürzen! —

Aber

Aber die Leiden des armen Mädchens! rief Duval. —

Der junge Mann hat nun eine andre Gattin, und Antonia ist unglüklich — durch mich.

Ich höre zufällig, wo sie weile, Vater, Vater! vielleicht find ich sie wieder? —

Edler junger Mann, rief der Pater ihn umarmend, gehen sie, suchen sie Antonien, weil sie so ganz verlassen ist.

Unglükliche Liebe wird ihre Seele trüben, und ich sehe dann eine neue Freude in meinem Leben, Duval und Antonia glüklich.

Noch hielt ihn der Alte auf. Die Jahrszeit erlaubte noch nicht, eine so weite Reise zu beginnen.

Endlich erschien der Tag, wo er ihn mit Segen von sich ließ, und eine weite Strekke begleitete.

So weit er ihn sehen konnte, sah er ihm nach.

Seine Hände erhob er zum Himmel, seine Kniee beugten sich an der Stelle, wo er ihn verließ. Er stand auf, machte ein Kreuz des Segens mit der Hand auf die Gegend zu, wo Duval hin wandelte, und kehrte zurük in sein Kloster.

Einen Stein vom Herzen hatte Duval, da er wußte, daß er nicht Mörder sei.

Hoffnung in sein Vaterland wieder zurükzukehren, dämmerte auf in seiner Seele, Antonia, die unglükliche Braut wieder zu finden, entstand Gewißheit in ihm.

Ueberall fragte er auf dem Wege nach dem Mädchen, und man sagte, sie wäre in T**n bei einer alten Bekannten, wo sie in der Stille lebte.

Er kam dahin, aber erfuhr auch keine Silbe von Antonia, die zwar in der That hier lebte, aber nur auf einige Tage sich hier verborgen hielt, eine Freundin wieder zu sehen, nach der sie lange sich sehnte.

Wohl sah' ihn Antonia, aber sie wollte ihn vergessen, so sehr sie ihn liebte, denn man sagte, er dürfe nimmer ins Vaterland.

Er brachte hier einige Tage zu, fand mehrere alte Freunde wieder, aber leider seine Antonia nicht, und schied mit traurigem Herzen von dem Städchen.

Duval reiste nun nach Bern, wo er mehrere Wochen sich aufhielt, und von einem durchreisenden Manne einige Bruchstükke aus Rosenhains Leben hörte.

Er erzählte ihm so ziemlich deutlich die Kabalen, die bei seiner Liebe Wangenberg spielte;

sagte ihm mehreres von Karolinens Tode und Lottens Entführung, die ihn, wie er gehört habe, so gekränkt hätte, daß er gar gestorben sei.

Das schmerzte Duval, das empörte seine Seele.

Er fuhr wild auf, da er noch mehrere Streiche von Wangenberg erfuhr, und schwur Rache bei dem Namen Rosenhains, bittre Rache Wangenberg.

Noch mehrere Nachrichten von dem traurigen Lebensende des Grafen Rosenhain, bekam er daselbst von einer Freundin Lottens, die Lotte hier kennen gelernt hatte.

Sie sagte ihm, wo sich Lotte nun aufhalte, und wie sie hierher gekommen sei.

Er erfuhr also, daß das Mädchen, das er in G** sprach, Rosenhains Gattin gewesen sei, und verwünschte sein Mißgeschik, das ihm damals, als sie von Rosenhain mit ihm sprach, nicht mehreres vermuthen ließ.

Liebe flammte hoch auf in seiner Brust. Antonia war ihm schon nicht so nahe mehr als Lotte; denn Lotte war ja die Gattin seines Freundes.

Er war auch nicht länger zu halten, und reiste ab nach Venedig, wo man sagte, daß Lotte sei.

Es war in der Karnevalszeit, als er hinreiste, und er fand einige ihm theure Reisegefährten, die er zur Erreichung seiner Absichten zu gebrauchen glaubte, denn sie waren nach seinem Herzen.

Biederherzig und verwegen war der eine, wenn er die Sache der Menschheit oder des Freundes zu vertheidigen glaubte.

Duvals Schiksal giengen seinem Herzen nahe, denn er dachte wie er, Wangenberg war ihm ein abscheulicher Name, und er hätte Duval hassen mögen, daß er ihn nicht ermordet habe.

Ich würde glauben, sprach er, die Thränen des Unglüklichen, die Seufzer der Verlaßnen, alle Leiden derer, die durch so einen Bösewicht elend geworden sind, ruhten auf mir.

Jene Rache, die in meiner Brust aufstieg, da ich zum erstenmale ihn morden wollte, würde ein heiliger Beruf seyn, seine Schritte genau zu beobachten.

Zeit und Erfahrung, antwortete Duval, änderten diese Denkungsart, die ich mit ihnen gemein hatte.

Nie herrsche Rache mehr in meiner Seele, denn ihre Ausgeburt ist Unglük und Elend.

Ich habe durch sie alles verloren was mir theuer war, Vaterland und das Glük meines

Lebens. Der Vorsehung und Antonien danke ich's, daß ich nicht mein Mörder wurde.

Sie waren kaum noch einige Tage gereist, als sie schon Werkzeuge der Menschenliebe wurden.

Zwei Mädchen, die auf der Rükreise begriffen waren, wurden von Räubern angefallen, die ihnen alles nahmen, und ihnen eben mit dem Tode drohten, wenn sie sich nicht zu ihren schändlichen Absichten gebrauchen liessen.

Lange war der Kampf zwischen dieser ungleichen Macht, als Duval mit seinem Freunde kam, und diese Unmenschen die Flucht ergriffen.

Es war ihnen eine Freude, da sie die Unglüklichen durch sie gerettet sahen.

Noch sahe sich Duval nicht um, wer die Unglüklichen wären, sondern eilte, da er sah daß sie sicher wären, zurük in das Dorf, Leute zu ihrer Verpflegung herbeizubringen.

Das eine der beiden Mädchen erholte sich bald, das andre fiel immer wieder in neue Ohnmacht, und war bei allen Bemühungen immer nur auf wenige Minuten ins Leben zu bringen.

Duval kam nun wieder und erkundigte sich näher um den Zustand der beiden Frauenzimmer.

Und nun wer mag die Empfindungen ausdrükken, die ihn hinriß, da er das schlummernde Mädchen näher betrachtete.

Es war Antonia, das Mädchen, das er liebte.

Die Macht der Empfindung zerriß sein Herz, er sank hin an ihre Seite und rief Antonia! —

Duval! schrie das Mädchen, da sie aus der Betäubung erwachte, in die sie diese Ueberraschung versezt hatte.

Er konnte sie nicht verlassen, denn noch war sie seinem Herzen zu theuer.

Er trug also seinem unbekannten Reisegefährten auf, nach Lotte zu forschen und für ihr Wohl zu wachen.

Theuer ist mir das Mädchen, sprach er, an ihr hängt mein Leben, an ihr meine Ruhe.

Sie ist in Gesellschaft des Grafen.

Er ist ein biedrer Mann, aber nicht genug, an diesem Orte, der so voll Zerstreuung, so voll verführerischer Reize ist, ihre Tugend zu schüzzen.

Nimm hier meinen Ring, auf ihm ist Rosenhains Bild. Er gab ihn mir zum Andenken jugendlicher Freundschaft, er diene dir zum Zeichen der Redlichkeit deiner Absichten.

Wieder ein rascher Zug aus Duvals Karakter.

Er kannte den Mann nicht von allen Seiten, wußte nichts als sein Vaterland, daß er aus Rom sei aus einer edlen Familie.

Er gieng und verschwand in der Folge, und auch wir lernen ihn nicht kennen, sein Name blieb unbekannt.

Antonia war Duval nachgereist. Sie wollte ihn anfangs vergessen, aber sie konnte nicht, so sehr sie über sich zu gebieten sich vornahm.

Ihre Freundin hatte Mitleid mit dem Mädchen und wünschte herzlich, ihre Wünsche befriedigt zu sehen.

Die Unfälle, die sie trafen, führten ihn herbei zu ihrer Rettung.

Lotte war im Taumel schon wieder vergessen, und er träumte sich auf einmal dem Glükke eines ruhigen stillen Lebens nahe, welches er sich nun recht sehnlich wünschte.

Alle Anstalten dazu waren im kurzen gemacht.

Er wollte mit Antonia die Schweiz verlassen, und in den B * * schen leben, wo er sich ein artiges Gut gekauft hatte, auf welchem er und Antonia ein wahres Schäferleben führen wollte.

Glüklich ausgesonnen war der Plan, ganz nach dem Sinn des stillen Mädchens, das zwar ungern ihr Vaterland verließ, aber an Duvals Seite den Wunsch im Vaterland zu leben, gerne aufgab.

Sie verlebten beide die angenehmsten Tage, die nur Liebe gewähren kann, und sahen froh dem Tage entgegen, der sie auf immer verbinden sollte zu einem glüklichen Leben.

Diesen Tag beschlossen sie erst an dem Orte ihrer Bestimmung zu feiern, um damit ihren künftigen Wohnsiz zu weihen.

Schon war der Tag bestimmt, an dem sie abreisen wollten. Beide waren frölich und heiter, da kam ein Brief an Duval von Venedig von einem fremden Unbekannten.

„Duval! —

so schrieb er: „Ich habe redlich erfüllt, was „Sie mir auftrugen. Eilen Sie hieher zum „Schuzze Lottens! — Jede Minute ist Ver„lust, jeder Augenblik, den Sie zögern, ärger „denn Hochverrath, und Rache des Himmels „über Sie, wenn Sie Lotte verlassen."

„Hoffen Sie indeß auf meinen Beistand, soll„ten Sie ihn bedürfen, ausserdem werden Sie „mich nimmer sehen."

Das Blut gerieth in Wallung, da Duval diesen Brief las.

Nein, ich werde dich nicht verlassen, armes Weib! sprach er entschlossen; du sollst die Freundin meiner Antonia werden, wenn auch mein Weib nicht.

Am andern Morgen schon wollte er abreisen.

Und nun nur einmal noch eine kurze Trennung von dir Antonia! Ich gehe zum Schuzze einer Unglüklichen, der Gattin meines verstorbenen Freundes.

Sie ist so gut und edel, wie meine Antonia, und soll künftig ihre Freundin werden.

Aber — jeder Augenblik ist Verlust — Adieu, leb wohl liebe Braut! —

So wand er sich aus den Armen des bestürzten Mädchens, und reiste eilends nach Venedig.

Wir verliessen daselbst Lotte unter den süssesten Empfindungen, die nur Liebe gewähren kann.

Albini und Lotte war das Gespräch vieler Fremden, und allen schien Lotte ein weit schöneres Mädchen zu seyn in den Brauttagen.

Albini reiste mit ihr nach Florenz; seine künftige Gattin seinen Anverwandten zu zeigen, und fuhr mit ihr wieder zurük, die Lustbarkeiten des Karnevals zu geniessen.

Und zu was kann nicht noch Liebe ein Mädchen verleiten! —

In der Gesellschaft des Grafen Albini befand sich ein florentinischer Pater, ein ehrlicher Mann, aber leidenschaftlich eingenommen für seine Kirche.

Er bestürmte den Grafen mit Bitten, Lotte seine künftige Gattin in den Schoos der allein seligmachenden Kirche aufnehmen zu lassen, und faßte den Grafen, der doch sonst zu den aufgeklärteren seiner Kirche gehörte, bei einer schwachen Seite, die ihm viele Unruhe machte.

Er wußte wie schwer es sei, vorzüglich einem Mädchen, den Glauben ihrer Väter zu verlassen, und zu einer andern Kirche überzutretten.

Gewohnheit, verjährte Vorurtheile sind starke Stüzzen einer jeden Kirche, und sind beinahe unüberwindlich geworden.

Womit, dachte er, soll ich das Mädchen gewinnen, den lezten meiner Wünsche zu erfüllen?

Ueberzeugen kann sie Niemand, das bin ich gewiß, und sie zu überreden, o das gestattet mein Gewissen nicht.

Und doch, o ich liebe sie, wie ich noch nie liebte. An ihr hängt mein Leben, und doch ist wieder dieß Leben so kurz, und lange die Ewigkeit! —

Der alte Pater hatte ihm entsezlich zugesezt, legte ihm das Glük der Ewigkeit, die Freude im Himmel, wenn er eine Unglaubige gewinnen würde, ans Herz, und stellte ihm die Leiden vor, die ihn treffen müßten, wenn auch erst nach seinem Tod, wenn er vor ihrer Bekehrung sich mit ihr verbinden würde.

Er gerieth in tiefe Melancholie. Liebe und Aberglaube tobten in seiner Seele, er schwärmte wie ein Wahnsinniger, und raßte öfters wie ein Verzweifelnder, wenn er die Unmöglichkeit, Lotte für seine Kirche zu gewinnen, seine heisse Liebe zu ihr und die Leiden der Ewigkeit sich vorstellte.

In diesem Zustande traf ihn Lotte. Er wollte denselben ihr verbergen, wollte sich heiter und ruhig anstellen, aber er konnte sich nicht verleugnen.

Sie leiden Albini, sprach Lotte. O dieß ernste Gesicht, diese traurige Miene, der es so schwer wird, einen Anstrich der Heiterkeit sich zu geben, ist mir ein deutlicher Beweis.

Er sah ihr bedauernd ins Auge, in dem eine Thräne glänzte, und seufzte: Armes Weib! —

Albini, rief Lotte feuriger, liebst du mich nicht mehr?

O versezt dich meine Liebe in diese Unruhe, so laß das Band wieder trennen, das uns vereiniget hat, laß mich allein klagen über meine unglükliche Liebe, und nur dein Andenken heilig in meiner Seele bewahren.

Albini umarmte sie. O Lotte, Lotte! meine Liebe ist ewig. Du bist mein, mein auf immer. Nie kann ich dich verlassen, und sollt ich dein Herz um meine Seligkeit kaufen.

Er riß sich los von ihr und weinte.

Lotte starrte ihn an. Diese lezten Worte, die er mit so vielem Feuer sprach, fielen ihr auf, und doch wußte sie nicht, was sie davon denken sollte.

Gewiß, dachte sie, drängen ihn starke Hindernisse unserer Verbindung, die er mir verheimlichen will.

Er ist zu edel mich zu verlassen, und will lieber sich ins Unglük stürzen.

Nein, nein Albini! rief sie, indem sie an ihn hinsank, unglüklich sollst du nicht werden durch meine Liebe.

Liebe und Seligkeit hoffte ich durch deinen Besiz, und wenn du nicht glüklich würdest, lieber wollt' ich dich nicht besizzen.

Liebe und Seligkeit! rief Albini, sie heisser umarmend, nur bei dir und Gnade bei Gott für den Sünder! —

Gnade bei Gott für den Sünder! sprach Lotte ihm ernster nach. —

Was hör ich, wie fuhren diese Worte in meine Seele! —

Nein, Albini! rief sie feuriger, Friede des Herzens muß dir mehr seyn, als Liebe.

Du hast vielleicht höhere Pflichten zu erfüllen, die dir deine Ruhe rauben, wenn du dich mit mir verbindest. Und dann — was ist alles Glük des Lebens, wenn innere Ruhe fehlt! —

Ich gehe Albini; mir ist genug, daß ich in dir einen edlen Mann sah, einen unglüklichen will ich nicht sehen.

Bei Gott und allen Heiligen! rief Albini, ihr nacheilend, ich muß mein Herz dir entdekken.

O Lotte! ich liebe dich und kann dich nimmer vergessen. Die Bande der Herzen sind geknüpft und unauflöslich fest, aber mein Glaube! —

Er blikte sie an, banger Erwartung voll, was sie beginnen würde.

Dein Glaube, rief Lotte, o was könnte der wider unsre Liebe haben? — Er prediget doch

Liebe, wie der meine, hat einen Gott, einen guten Gott, der Liebe den Menschen gebot.

Ach Lotte! aber die Gesezze meiner Kirche, erwiederte Albini.

Was sind sie anders als Ceremonien? sprach das Mädchen. —

Können sie die Bande zerstören, die Natur schuf?

Gott, o Albini! ist heiliger als die Kirche. —

Er ist heiliger als die Kirche, rief Albini, Lotte umarmend, und du bist mein, mein auf immer! —

Schön war Lottens Sieg über Albini.

Sie gab ihm die Ruhe wieder, die ihm schon so manche bange Stunde verursachte und er ward wieder ganz glüklich.

Bange Ahndungen stiegen indeß in Lottens Seele auf, da sie allein diesem Auftritt nachdachte.

Noch ist sie nicht geheilt die Wunde, die Religionseifer seinem Herzen schlug. Ach seine Klagen werden sich erneuern, sein Unmuth wird seine Seele wieder füllen, und seine Ruhe ist auf immer hin, wenn er noch mein Gatte wird.

Und doch — soll ich den Glauben verleugnen, in dem ich erzogen bin? —

Mein Vater war Prediger, sein Unterricht tröstete mich bei allen Leiden des Lebens.

Meine Religion ist meine Stůzze, an ihr hängen meine Hoffnungen, und jenes Leben ist doch mehr als das gegenwärtige! —

Nein, Albini! lieber hier unglůklich, als dort.

Ach! du würdest klagen, mein Vater, wenn du von dem Wohnsizze der Seligen sehen würdest, daß deine Tochter eine Abtrünnige geworden.

Karoline, Rosenhain, hättest du das von deiner Freundin, hättest du das von deiner Gattin vermuthet? —

Nein, fest ist der Glaube, den mich mein Vater lehrte, und ich will so lieber dich missen Albini, als meine Ruhe, will lieber einsam meine Tage vertrauern, als an deinem Arme ein unglůkliches Leben führen.

So dachte Lotte, und Gott ist heiliger als die Kirche, antwortete Albini, da der Pater seine Bitten wiederholte.

Der Alte verwieß ihm bedächtlich seine Rede und vermahnte ihn, Gott nicht zu reizen, und seine Thorheiten etwa zu spät zu bereuen.

Bald darauf ward Albini krank, sein Zustand verschlimmerte sich täglich und man war besorgt um sein Leben.

Beständig wachte Lotte an seinem Bette und weinte in der Stille, wenn sie sahe, mit wel-

cher bedenklichen Miene die Aerzte ihn verliessen.

Alle hatten an ihr zu trösten, denn sie gab schon alle Hoffnung auf ihn zu besizzen.

Wild warf sie sich hin über den Kranken, und rief Albini, und er sammelte seine lezten Kräfte und küßte seufzend seine Liebe.

Einst saß der alte Pater an seinem Bette, da eben Lotte kam. Er wollte ihn vorbereiten auf den Schritt den er thun sollte in die Ewigkeit, und die Reden des Mannes gefielen Lotte.

Sie hörte trauernd seine Tröstungen an wider die Schrekken des Todes, und da er auch für sie betete, daß Gott sie trösten möge, wenn sie Albini verlassen müßte, weinte sie laut vor Schmerz.

Der Kranke fieng an zu schlummern, und der Alte sezte sich zu Lotten und suchte mit ihr ins Gespräch zu kommen über Gegenstände der Religion.

Er sprach von Gelübden, die öfters schon dem Tode seine Beute entrissen hätten, von dem Schuzze seiner Kirche, und bat sie zulezt bei der Liebe, die sie zu Albini fühlte, bei den frohen Tagen, die sie einst mit ihm verleben könne, zu ihrer Kirche überzutretten, wenn Albini wieder gesund werden sollte.

Albini hörte die Worte des Paters, er schlug die Augen auf und blikte Lotte mit Wehmuth an. Hoffnung wieder gesund zu werden, leuchtete aus seinem Auge, er erwartete von Lottens Munde sein Urtheil.

Und durfte es erwarten, der Trank des Lebens oder des Todes war in des Paters Händen.

Lottens Bekehrung oder Albinis Tod, beschloß der Fanatismus des Pfaffen.

Hingerissen von Schmerz und Liebe war das Mädchen.

Sie vergaß alle Stärke, die vorher ihre Seele füllte, ihr Blut wallte stärker, ihr Busen hob sich höher und sie sank hin vor sein Bette, und versprach zitternd überzutretten zu seiner Kirche, würde ihn Gott wieder gesund machen.

Augenbliklich schien sich der Zustand des Kranken zu verbessern. Sein Auge ward heller, seine Seele fieng wieder an zu hoffen, und bald war Albini wieder gesund und freute sich am Arme Lottens.

Mann feierte Feste, die mit ausserordentlichem Aufwande verknüpft waren, jene Tage recht auszuzeichnen, die so wichtigen Einfluß auf das Glük beider Liebenden hatten.

Der Graf, der mit Lotte hieher gereist war, und Lottens Freundinnen erschrakken, da sie hörten, was Lotte in Gegenwart des Paters versprochen.

Blos bedauern konnten sie die arme Lotte, ihr Entschluß war nun unwiederruflich.

Sie wurde unterrichtet in den Lehrsäzzen der Kirche, und bald ward Lotte ein ächt katholisches Mädchen, denn Albini lernte an ihrer Seite.

Ha! wie entzükt fühlte sich Albini, als er ihr einst nachschlich in den Tempel, und sie stumm und weinend vor dem Bilde eines Heiligen knieen sahe.

Er hätte hinsinken und sie umarmen mögen.

Je näher der Tag kam, wo sie öffentlich ihr Bekenntniß ablegen sollte, je banger wurde es in Lottens Seele.

Zweifel und bange Erwartungen erfüllten sie, sie wurde unruhig und weinte oft allein, tief versunken in Trauer.

Albini bemerkte den Kummer ihrer Seele, und suchte sie so viel wie möglich zu zerstreuen; aber alles schien vergebens, und er sahe schon seine schönsten Hoffnungen zu Grabe gehen.

Aber dieß waren blos noch die lezten Aeusserungen jener Lehren, die Lotte von Jugend auf so oft hörte.

Der alte Pater zerstreute diese Nebel, die noch über Lottens Seele schwebten, und bald schwärmte sie mit dem Priester in die Wette.

Ein Gebet zur heiligen Jungfrau, ein Seufzer zu St. Markus den gepriesenen Schuzpatron aller Bedrängten, überwältigte die wenigen lichten Augenblikke, die sie noch hatte. Ernsteres Nachdenken über ihren Zustand hatte nun seine Kraft verloren.

Die Zahl Pater noster, die ihr der Mönch vorschrieb, wenn Zweifel oder andere Gedanken sie beunruhigen sollten, warfen sie in einen Schlummer, aus dem sie nimmer wieder erwachte.

Und Liebe zu Albini! — o in seinen Armen hätte sie nun alles hingegeben, was dem Menschen sonst theuer ist.

Wonnetage der Liebe, wie trunken machtet ihr Lottens Auge, wie schwelgte der Blik der jungen Braut in euren Wonnegefilden! —

Die Erde war ihr nun ein Paradies, und so schön sie sich sonst den Himmel dachte, am Busen des Grafen schwand ihr Himmel und Erde.

Bräutchen, sprach der alte Graf mit der Hand winkend, wenn er sie so in Entzükken versunken sah, der Himmel gebe dir bald Albini an deine Seite, und schenke dir dann lange

Brauttage, Tage, die den jezigen beständig gleichen.

So gern ich sahe, liebes Kind, wenn du am Arme eines so rechtschaffenen Gatten glüklich bist, so bange wird es mir um die Seele, wenn ich alles mir vollendet denke.

Die Braut lachte und küßte den Grafen.

Er meinte es so gut, und doch nie ist es einem Mädchen möglich, vielleicht in der schönsten Periode des Mädchenlebens, in den Brauttagen so ernste Gedanken zu haben.

Unter Gesang, Spiel und Scherz verrauschten die Tage Lottens.

Sie besuchte mit Albini das Schauspiel, Redouten, genoß die Vergnügungen des Markusplazzes, schwamm, wenn ein schöner Abend kam, mit ihrem Geliebten in einer Gondel auf dem Meere, und war so zärtlich, so durchdrungen von Liebe, daß es eine heilige Scene war, die beiden Liebenden zu sehen.

Bei allen diesen Vergnügungen kamen immer Umstände, die ihren Genuß auf Augenblikke verbitterten, und die wohl den alten Grafen zum Nachdenken brachten, aber leider Lotte nun nicht mehr.

Albini ließ einen geschikten Mahler kommen, der noch nicht lange hier ankam, sich und Lotte

in den süssesten Tagen ihres Lebens mahlen zu lassen.

Es sollte ihm dieß ein Andenken seyn für die Folgezeit, eine treuliche Rükerinnerung an die glüklichen Tage seiner Liebe.

Der Künstler befriedigte beide über alle Erwartung.

Indeß bemerkte er, daß ihm die Züge an einem Bilde, das er von einem andern Künstler kopirt hätte, treffend ähnlich schienen der Braut Albini's.

Er brachte selbiges zum Vorschein, und wie staunte Lotte, es war ihr Bild! — Sie saß dort in jenem einsamen Stübchen im Gefängniß, und schrieb einen Brief an Rosenhain.

Das Gegenstük, war Rosenhain in tiefer Trauer über seine Lotte, mit dem kleinen Wilhelm an seiner Seite.

Beide Stükke waren vortrefflich, und Lotte starrte sie an versunken in Schmerz.

Rosenhain war zum Sprechen getroffen.

Rosenhain, rief sie, o daß du so bald vollendet wurdest! — Wie viele Thränen flossen für dich von meinem Auge, wie manche Trauertage machte mir unsre Trennung.

O Albini! wenn ich an die Leiden denke, die ich erduldete, wenn ich an sein Herz denke, das

so fest an dem meinigen hieng, und wenn ich ihn so im Geiste verwelken und zu Grabe sinken sehe: ich möchte vergehen vor Schmerz! —

Albini umarmte sie mit Wärme.

So laß uns beide Stükke kaufen, meine Beste; und wenn ich auch einst tod bin, so hänge das meine hin an Rosenhain, und ich und Rosenhain wollen bei Gott uns umarmen, wenn dein Gedanke uns umschwebt.

Albini, rief Lotte, schonen sie das schwache Mädchen!

Und er schwieg und kaufte beide Stükke.

Lotte horchte erstaunt auf, da der Künstler versicherte, daß das Original erst zwei Jahre alt sei.

Aber es sind ja wenigstens nun schon vier Jahre, daß er tod ist, rief sie bestürzt. —

Vielleicht kann hier ein Irrthum vorgehen, sprach Albini, und machte dieser empfindlichen Scene ein Ende.

Lotten gieng indeß die Sache zu Herzen.

Sie betrachtete das Bild, sie fand, daß die Zeichnung viel schöner gemacht sei als zu jener Zeit, wo sie sich mit ihm mahlen ließ, und bange Ahndungen erfüllten ihre Seele.

Albini kam, und abgerissen war diese Gedankenreihe.

Die Brauttage, die vor in Schatten lagen, glänzten wieder helle, und Seligkeit fühlte sie in seinen Armen.

Er brachte ihr ein Gebetbuch, in dem sein Bild stand, vielleicht daß sie denn lieber zu den Heiligen betete, und in der That hatte er hier ihr Herz berührt, denn sie war im Himmel, wenn sie sein Bild betrachtete.

Eines Morgens fuhr sie allein zur Kirche, blos von einem Bedienten des Grafen begleitet.

Sie lag hingerissen von Andacht am Magdalenenbilde, und weihte ihm wie sie glaubte, ganz unbemerkt ihr Gebet.

Da sie aufstand, wie erschrak sie, als ein Mann hinter ihr stand und sie anstarrte, wie erschrak sie, als sie bemerkte, daß es Wangenberg sei.

Sie schrie laut auf um Hülfe, und zitterte todtenblaß einem Mönch in die Arme, der ihr zur Hülfe kam.

Wangenberg war verschwunden, er wollte nichts als daß sie ihn bemerken sollte, und hatte nun seine Absicht erreicht.

Erschrokken und zitternd kam sie wieder zu Albini, und erzählte ihm, was ihr widerfahren sei.

Albini wurde hizzig, denn er hatte schon mehr von den Thaten Wangenbergs erfahren.

Er schwur Rache, bittre Rache diesem Bösewicht, und suchte nur Lotte wieder zu beruhigen.

So niedrig dachte Albini nicht, Banditen wider Wangenberg zu dingen, wie er leicht hätte thun können.

Er dachte auf eine ehrenvollere Art auf seine schlechten Thaten ihn aufmerksam zu machen, und ließ ihn zum Zweikampf fordern.

Beide kamen überein, an einem bestimmten Tage, an einem festgesezten Orte zu erscheinen, und Albini freute sich, daß Wangenberg seine Ausforderung angenommen habe; denn er zweifelte aus der Skizze, die Lotte von ihm machte, ob er noch einen Funken Ehre besässe.

Zu seinem Glükke weilte Albini am bestimmten Morgen länger bei Lotte, als er wollte.

Der alte Graf stürzte eben zur Thüre herein, da er fort wollte.

Bleiben sie, sprach er, Albini, und sezzen sie sich nicht muthwillig Gefahren aus.

Sie wissen noch nicht recht, mit wem sie zu thun haben, und irren sich, wenn sie glauben, mit einem Manne von Ehre.

Wangenberg ist eine niedere Seele, die keine Begriffe von Ehre hat

Feigheit verbietet ihm sich zu stellen, er kaufet Banditen und sie sind verloren, so bald sie den ersten Tritt auf den Kampfplaz thun.

Warne Albini! rief eine Stimme, da ich aus dem Wagen stieg, und ich bin fest in meinem Glauben.

Elender, rief Albini, also Mörder hättest du gekauft! —

Nein, nein, ich bleibe nicht, ich will hin, euch niedren Seelen zu zeigen, was ein Mann von Ehre vermag wider Schelme.

Sie dürfen nicht Albini, rief der alte Graf; bleibe, bleibe Albini, schrie seine zitternde Braut und hielt ihn fester bei der Hand.

Aber wie, sprach er, soll ich meine Ehre retten?

Hat er auch Mörder gedungen, er wird sich doch wohl selbst auf dem Kampfplazze befinden, und wenn ich dann nicht erscheine, so sinkt mein Name.

Er wird mich ausbreiten als einen Feigen, und gebrandmarkt ist dann auf immer die Familie Albini.

Dafür Freund, rief der Graf, habe ich gesorgt.

Er befahl einen Mann herein zu rufen, der aussen wartete.

Wie viel verlangst du? sprach der Graf.

Hundert Zechinen, antwortete er, und ihr dürft rechnen auf meinen Schuz.

Der Graf zahlte sie ihm aus ohne Widerrede.

Er nahm nun die Kleidung Albini's und gieng fort ohne ein Wort zu sprechen.

Albini wußte nicht die Absicht des Grafen, und versank in Nachdenken.

Ha! sollte er Mörder gedungen haben? —

Nein, der Mann hat mir zu viel Ehre, und doch, warum gab er ihm hundert Zechinen? —

Er mochte diese Frage nicht an den Grafen thun, sie beleidigte sein feines Gefühl, und sank stumm an die Seite Lottens.

In einer Stunde erschien der Mann wieder.

Euer Leben Albini ist dießmal gerettet, so wie eure Ehre.

An dem bestimmten Plazze, hinter einem Baum stand Wangenberg, auf dem Plaz umher giengen zwei seiner erkauften Diener.

Ich nahm einen andern Weg, um eher hinter ihn zu kommen, als in die Mitte des Ortes, wo seine Diener herum giengen.

Meine Genossen mußten nun vorne ein Geräusch machen, als wenn ihr kämet, und kaum hörten sie es, so stellten sie sich in Positur.

Ich stand nun hinter ihm und zielte auf ihn meinem Dolch.

Hättet ihr mir's nicht verboten, er schliefe nunmehro den eisernen Todesschlaf.

Er erblaßte, da er sich umsah, und schrie Hülfe!

Seine Leute stürzten auf ihn zu, ihm zu helfen, die unsrigen kamen ihnen zuvor.

Sie mußten tod vor seinen Füssen hinstürzen, denn sie sind nicht aus unsrem Kreise, und lange schon schwuren wir ihnen den Untergang.

Wangenberg bat auf den Knieen, da er drei Dolche gegen sich gezükt sahe, sein Leben zu schonen.

Wen wolltest du morden? sprach ich. —

Keine Ausflüchte, oder — ich zükte den Dolch.

Er zitterte — Albini! —

Ihm hast du dein Leben zu danken, sprach ich, hüte dich in Zukunft! — und entfernte mich.

Jezt leb wohl Albini und sei ruhig, wir werden dich schüzzen, wenn er mehr wider dich zu beschliessen wagt, aber dann keine Schonung mehr, hörst du? —

Der Mann schlich zur Thüre hinaus, und bei allen Bemühungen sah Albini ihn nicht mehr.

Albini und Lotte dankten innig dem Grafen, und Lotte bat Albini dringend, diesen Ort zu verlassen und in seine Heimath zurükzukehren, wo sie dann ruhiger leben können.

Ach! sprach sie, wenn er neue Mörder kaufte und dich von meiner Seite risse, o Albini, Albini, die en Leuten ist alles feil! —

Diese ver prachen dir ihren Schuz, laß den boshaften Wangenberg wieder kommen und hundert Zechinen mehr bieten, so morden sie dich ohne Erba men.

Warum so ängstlich, antwortete Albini ruhig. Der Schuz der Heiligen wendet so manche Gefahr von mir ab, und er ist beständig über uns.

Aber gewiß, wir wollen eilen, daß wir nun bald hier verbunden werden.

Wenige Wochen noch, so bist du im Schoose unserer Kirche, und mit mir vereiniget auf immer! —

Das Mädchen hieng nun an Albini.

Sie war genug vorbereitet in den Lehrsäzzen der römischen Kirche, und schon nahte sich der Tag, an dem Lottens und Albini's Hoffnungen sollten in Erfüllung gehen.

Traurige Tage, o könnt ich euch noch eine kleine Zeit aufhalten, Lotten und Albini noch länger glüklich zu sehen.

Aber das Rad des Schiksals dreht sich unaufhaltsam, und ich eile zum Hauptpunkt in dem Leben Lottens.

Schon nahte sich der Abend, der lezte Brautabend Lottens.

Dieß war das zweitemal, daß sie Braut war, und das Andenken an das erste Brautkränzchen von der Hand Karolinens erfüllte ihre Seele.

Sie weinte den ganzen Abend Thränen der Rükerinnerung und einer bangen Erwartung.

Aeusserst bang ward dem Mädchen ums Herz, wenn sie an den morgenden Tag dachte, der ein feierlicher Tag war für die Kirche, da ein protestantisches Mädchen zu ihrer Kirche übertrat.

Wenn nun Lotte an die versammelte Menge dachte, vor deren Augen sie ihre Religion verleugnen sollte, um in eine andere zu tretten, wenn sie die Ceremonien betrachtete, zu deren pünktlichen Beobachtung man sie schon vorbereitet hatte, ach, da bebte ihr Herz und ein ängstlicher Schauer überfiel sie.

Sie wünschte sich in diesem Augenblik in ihren vorigen Zustand wieder zurük, und doch — was thut nicht ein Mädchen aus Liebe! —

Albini flog nun in ihre Arme, und sie sah nun freudig dem morgenden Tag entgegen.

Aber Albini, sprach sie wieder, vor der großen Menge, die mich anstaunen wird, bin ich nicht stark genug, mein Bekenntniß abzulegen.

O in einem kleinen Kreise, in einem Tempel wie der, in dem mein Vater Priester war, und wär' es selbst dieser, ich würde froh an deiner Seite meinen Glauben vergessen, und glauben, was du glaubest.

Er würde mitleidig auf das schwache Mädchen herabblikken und gewiß mich segnen.

Die Menge, sprach Albini, kann dich nicht beunruhigen meine Liebe! — Siehe, feierlich wird dann erst die Scene, und dieser Tag bleibt dann ein merkwürdiger Tag in unserm ganzen Leben.

Selbst dem Mönch, der sie noch am Abend besuchte, entdekte Lotte ihr Anliegen, aber keiner würde es weniger gehoben haben, als eben dieser, dem die Ehre seiner Kirche zu sehr am Herzen lag.

Albini allein war stark genug, Lotte zu beruhigen.

Scheuest du dich Lotte, öffentlich zu bekennen, daß du mich liebest? sprach er mit Wärme. —

Und überwunden war sie, doch konnte sie sich nicht freuen auf dieses Fest ohne Bangigkeit.

Sie ruhte die ganze Nacht nicht, alles zitterte an ihr.

Sie sah bald ihren Vater die Hände ringend und traurig sie betrachten, bald Rosenhains Schatten in der Ferne sie innig beweinen; sah Karoline auf sie hinstürzen, und Albini, den Zauber der Liebe auf seinen Mienen, ihr von ferne winken.

Und weg waren die Traumbilder, sie dachte sich nun nichts als Albini und eine glükliche Zukunft.

Schon nahte der Morgen, die Sonne verkündigte den schönsten Tag, und die Glokken tönten feierlicher vom Thurme.

Lotte erschrak, denn sie erwachte eben vom Schlummer, der sie am Morgen erst besuchte.

Alles war aufmerksam auf diesen Tag und brannte vor Neugierde, die schöne Gräfin übertretten zu sehen zur römischen Kirche.

Man sprach lange von ihr in allen Gesellschaften, tadelte zum Theil heimlich ihr Unternehmen und erhob sie theils zu einer Heiligen, je nachdem man Interesse fand an dieser Scene.

Niemand bemerkte hier allein die Kraft der Liebe, die doch einzig im Spiel war.

Man hielt diesen Uebertritt für Schwachheit, oder verehrte die unsichtbare Herrlichkeit des römischen Stuhls.

Wangenberg triumphirte laut da er hörte, daß die Handlung so öffentlich vorgehen sollte. Jezt erst reifte sein Plan, der, wenn er eher vollendet worden wäre, bei weitem die Würkung nicht gehabt hätte, die er sich nun versprach.

Zum zweitenmale miethete er für große Summen Mörder wider Albini.

Er sahe die schönste Gelegenheit in dem Gewühle von Menschen ihn unbemerkt morden zu lassen. „Aber dann erst, so sprach er zu den „Banditen, stoßt ihm den Dolch in die Brust, „wenn sie an seiner Seite ihr Glaubensbekenntniß ganz abgelegt hat, wenn alle Ceremonien „vorüber sind und sie schon getraut ist mit ihm; „dann, und keinen Augenblik eher bezahle ich „seinen Tod."

Sie giengen Albini's Mörder, und Wangenberg bereitete sich selbst vor, den Tempel zu besuchen, denn ihm lag an dem teuflischen Vergnügen, diese Scene von ferne zu betrachten.

Der

Der Graf Albini sahe indeß vorzüglich darauf, seine Braut in einem recht fürstlichen Schmukke auftretten zu lassen.

Natur, die reizende Schöpferin gab ihr alles, was sie liebenswürdig machen konnte, und der Geschmak, mit dem sie die kostbarste Kleidung wählte, riß alle die sie sahen, zur Bewunderung hin.

Ein heiliger Schauer, der ihre Seele füllte, da sie mit Albini in den Tempel trat, der von Fremden aus allen Gegenden erfüllt war, erhob ihre Schönheit.

Die Feier begann, das zitternde Mädchen faßte Albini ins Auge, der mit einem Blikke voll süsser Wonne ihr gegen über stand, und verließ den Glauben ihrer Väter, die Religion, die ihr ihr guter Vater so theuer machte, ein Mann, der in ihr nur seine Ruhe und sein Glük fand.

Alle sahen die Braut mit Rührung an.

Man sahe nun, wie sie blos aus Liebe übertrat, wie bei der ganzen Feier Albini nur ihr Gedanke war.

Der gemeine Hause sahe in ihr das Bild einer Heiligen, der feinere Beobachter, der die Handlung in der Nähe betrachten konnte, sahe das Opfer einer unglüklichen Leidenschaft.

Die Kirche jubelte und glaubte über ihre Gegenparthei einen Sieg errungen zu haben, der um so glänzender war, je ausgebreiteter der Ruf ihres Standes war.

Und so ist Leidenschaft immer der Grund bei den Proseliten aller Kirchen, nimmermehr Ueberzeugung, wie die Erleuchteten aller Sekten träumen.

Weinen möchte der Menschenfreund, wenn die Kirche triumphirt, möchte trauern über den Sieg einer blinden Leidenschaft, wenn die Kirche Siegesfeste des Glaubens feiert.

Man schritte nun sogleich zur Verbindung der neubekehrten Braut mit Albini.

Beiden schwand die Erde, da der Priester den Segen sprach, so hatte Liebe ihre Herzen gefesselt.

Feierlicher als die erste Scene war diese.

Man sahe das Zusammenschmelzen zweier Herzen, die im Stande waren das Leben sich zu einem glüklichen Leben zu machen, ein hoher Beruf für den Menschen, und ich möchte sagen der einzige für gute Menschen.

Zwei Liebende traten zum Altar, zu einem Wonneleben sich zu vereinigen, der Erde Leiden mit einander zu dulden, ihre Freuden gemeinschaftlich zu geniessen.

Liebe, nicht Verhältnisse verbinden sie mit einander, und ein glükliches Leben wäre ihnen geworden, hätte die Rache eines Bösewichts nicht zum leztenmale des Lebens Freuden gestört.

Da der Priester Amen sprach, erhob sich ein Geräusch unter dem Volke, das den Tempel verlassen wollte, und jener gedungene Bandit benuzte nun den Augenblik, Albini rüklings mit einem Dolche zu ermorden.

Er sank tod an die Braut hin, sie schrie Mörder! und bebte bewußtlos zur Erde.

Ein fürchterliches Getöse erhob sich in der Kirche. Der Mörder stand mitten unter ihnen, und sie stürzten hinaus ihm nachzueilen.

Unter denen, die sich nun mit Lotte beschäftigten, war auch der Mann, dem Duval Rosenhains Ring gab.

Er stekte ihn heimlich an ihre Hand, und sorgte mit den übrigen, daß man die Gräfin in ihren Wagen brachte.

Auch Albini brachte man in seine Wohnung, aber alle Versuche ihn ins Leben zu bringen, waren vergebens. Die Wunde war tödlich und der Dolch vergiftet.

Albini's Schuzgeist, der ihn zum erstenmale von der Gefahr errettete, kam heute um einige Minuten zu spät.

Er wußte gewiß, auf wessen Anstiften Albini ermordet worden sei, und eilte Rache schnaubend von seiner Hülle.

Da er durch eine Halle des Tempels gieng, sah er Wangenberg hinter einer Säule mit unverrüktem Blikke diese Scene betrachten.

Das Blut kochte in seinen Adern. Stirb Verräther, rief er, indem er mit dem Dolch ihn zu Boden stieß, und gieng kaltblütig von seiner Seite.

Er lebte noch da man ihn fand, und Rosenhain war das lezte Wort, das er sehr bedeutend aussprach.

Keine Seele weinte um ihn als der Fürst, der an ihm seinen Liebling verlor.

Er forderte Genugthuung, aber Niemand kannte den Mörder; er forschte, ob Rosenhain etwa hier wäre, und auch dieß war vergebens.

Unwillig reiste er bald darauf ab, entschlossen alles aufzubieten, um an Rosenhain den Thäter gewiß zu finden.

Und dieß war die Ursache, warum man den Graf Rosenhain in die Stadt rief.

Wangenberg ist tod, so gieng das Gerücht in der Stadt, durch Banditen gemordet, durch Rosenhains gedungene Diener gemordet.

Keiner lag allen näher als Rosenhain, ihn erklärte Wangenberg öffentlich als seinen Feind, in öffentlichen Versammlungen stürzte Rosenhain auf ihn los, und das stille freundliche Wesen des Grafen, das er seit einiger Zeit annahm, bestätigte noch mehr die Vermuthung der Menschen.

Aeusserst erbittert auf Rosenhain war der Fürst. Wangenberg war sein Liebling, bei allen den Schwachheiten, die er an ihm entdekte, bei allen schwarzen Vergehungen, die täglich wider ihn zeugten.

Und Rosenhain war das lezte Wort, das man aus dem Munde des Sterbenen hörte.

Bei Gott! sprach der Fürst, ich will ihn rächen, deinen Tod fürchterlich rächen. —

Rosenhain vertheidigte sich vor dem Gericht mit einer Standhaftigkeit und mit Gründen, die seine Unschuld in das hellste Licht sezten; aber der Fürst bestand darauf, Rosenhain sei der Mörder Wangenbergs.

Die Sache zog sich in die Länge, und Rosenhain ließ seine Gattin und seine Kinder in die Stadt kommen, ihn zu trösten bei seinen Leiden.

Auch Selinens stillen Aufenthalt hatte man schon gestört. Sie glaubten durch sie etwas zu

erfahren, aber Selina und Richter vertheidigten den Grafen mehr, als er für sich sprach.

Dieß Verfahren kränkte Rosenhain, eine so niedre Behandlung um eines Schurken wegen wie Wangenberg, hätte er sich nicht vermuthet.

Er äusserte bitter darüber seine Meinung mit beständigen Ausfällen auf Wangenberg.

Richter schied von Selina, denn er glaubte gewiß, nun hätte Rosenhain keine Gefahr mehr zu befürchten, da Wangenberg tod sei.

Rosenhain war in tiefer Trauer, da Selina kam. Er überdachte seine Schiksale, sein Gedanke hieng an Lotte, und eine Unruhe fühlte der Graf, wie er noch nie gefühlt hatte.

Rosenhain war sein lezter Gedanke! — O daß Rache so weit gehen kann, sterbend noch zum wenigsten an den Ruf eines unschuldigen Mannes sich zu hängen, und ihn nachzuziehen ins Grab.

Wangenberg, Wangenberg! dir verzeihe der, der über uns ist, wie ich dir verzeihe, so bitter auch deine Rache war.

Man konnte nichts wider Rosenhain beschliessen, da sich der Verdacht auf bloße Vermuthungen gründete.

Man entließ ihn wieder, da man auf sein Verlangen ihn öffentlich für unschuldig erkannte,

doch war der Fürst nicht wohl auf ihn zu sprechen, der ihn immer noch für Wangenbergs Mörder hielt.

Um so lästiger ward Rosenhain nun der Aufenthalt in der Stadt, wo man so wenig Zutrauen in seinen Karakter sezte, und er beschloß nun seltner hier zu erscheinen, und mit Weib und Kindern in der Stille seine Tage zu verleben.

Duval kam nun nach Venedig. Lottens Schiksale waren ihm übrigens unbekannt, und er erfuhr selbst dort nur Bruchstükke von ihrer Geschichte.

Das Glük führte ihn sogleich in das Haus des Grafen, der Lotte hieher gebracht hatte.

Er fand alle in der äussersten Bestürzung über Albini's Tod, und Lotte in einem Zustande, der nicht trauriger seyn konnte.

Zweimal war sie nun Gattin, eine geliebte, angebetete Gattin einige Augenblikke hindurch, und Rache und Eifersucht stürzten sie auf einmal in das tiefste Elend.

Und ein Mädchen, das so fern ist von ihrem Vaterlande, in einem Augenblik so glüklich war und nun so unglüklich ist, blos durch Liebe, ein Mädchen, das selbst ihren Glauben verleug-

nete um den Geliebten, und nun auf einmal sich verlassen sieht. O dieß war ein Zustand, der Lottens Herz unerträglich schien.

Ihre Freundinnen schienen ihr nicht mehr so warm, wie sie ehmals waren.

Veränderung der Religion macht auf schwache weibliche Herzen entsezlichen Eindruk, ihre Herzen prallten zurük von dem ihrigen, und blos Mitleid entfernten sie nicht ganz von der Unglüklichen.

Dieß war niederschlagend für die arme Lotte, denn sie errieth alles, was in ihnen vorgieng, und trauerte allein über ihr Unglük.

Doch war Lotte nun bei weitem nicht das rasende Mädchen mehr, das sie war, als man ihr Rosenhains Tod verkündigte.

Gewöhnt an Leiden, glaubte sie gewiß, daß sie kein größeres Unglük treffen könnte, als Rosenhains Tod.

Albini's Ermordung übertraf ihre Erfahrungen nicht, denn sie konnte Albini nicht mehr lieben, als sie Rosenhain liebte.

Ihr ganzes Herz hieng ungetheilt an ihnen.

Doch war ihre Traurigkeit dem ohngeachtet kein schnell vorüber ziehendes Wölkchen.

Sie trauerte, wie nur eine edle Gattin trauern kann um ihren zärtlichen Gatten.

Noch war sie nicht aufmerksam genug, den Ring zu bemerken, den ihr jener Fremde an die Hand gestekt hatte.

Sie erblikte ihn einst unvermuthet, und erschrak — denn sie wußte nicht, was sie davon denken sollte.

Es war Rosenhains Bild darauf, und blieb ihr keinen Augenblik zweifelhaft.

Ach da fiel sie in neue Trauer, denn sie dachte, wie sie nun so glüklich seyn könne, wenn Wangenberg edler gedacht hätte. Zwei gute Menschen hätte die Erde nunmehr, dachte sie, und ich lebte in einem glüklichen Zirkel; aber nun werd' ich eine unglükliche Mutter! —

Sie trug das Andenken einer so kurzen Liebe mit Albini unter ihrem Herzen, ihr ein angenehmes Andenken, denn sie liebte Albini.

Nur schwer fiel es Lotten, wenn sie dachte, daß sie so bald eine verwaiste Mutter geworden sei, daß das Kind, die erste Frucht einer zärtlichen Liebe, nie seinen Vater sehen sollte.

Der alte Graf verwendete sich für sie bei den Anverwandten, da sie Albini's rechtmäßige Gattin war, und ein Kind von ihm noch unter dem Herzen trug, ihr einen Theil seines Vermögens zu bewilligen, das ihr sogleich ausgezahlt wurde, das übrige für das Kind niederzulegen, das ihnen

dann wieder heimfiele, wenn das Kind etwa sterben sollte.

Auf diese Art ward Lotte in Stand gesezt, ein ruhiges und gemächliches Leben zu führen, und konnte nun sich glüklichere Tage versprechen.

Die Anverwandten Albini's wünschten, daß sie in Florenz unter ihnen sich niederlassen möchte. Aber dazu war Lotte nicht zu bewegen.

Sie besuchte sie zwar in ihrer Trauer, und ward allgemein bemitleidet, denn man wußte, daß beide sich liebten; allein sie beschloß, in der Ferne von diesen Gegenden ihre Tage zuzubringen, weil das Andenken an Albini dort zu stark auf sie würke.

Bald darauf wurde Duval ihr von dem Grafen vorgestellt, und sie freute sich ihres guten Rosenhains Freund gefunden zu haben, der mit in ihre Schiksale verflochten war.

Sie verehrte ihn, denn er war ein biedrer Mann, als Freund ihres Gatten, und Duval sahe schon sein Herz überwunden, er dachte nimmer an seine Braut, blos Lotte war sein Gedanke.

Aber gewiß hat Lotte bis auf diesen Augenblik noch nicht an Liebe gedacht, dafür bürgt ihr Herz, das noch zu tief in Trauer versenkt war, als daß ein solcher Gedanke ihr hätte aufstossen können.

Aber Duval war hingerissen von einer blinden Leidenschaft, die sogar schon den Gedanken an Pflicht, durch Hervorsuchung höherer Pflichten zu zerstören suchte.

Er glaubte sich verbunden, Lotte zu seiner Gattin zu wählen, weil sie die Gattin seines Freundes Rosenhain war, und suchte sich Vorwürfen, die ihm sein Herz machte, dadurch zu entziehen.

Aber alles dieß konnte endlich ihn doch nicht überzeugen, daß er recht handle, denn sein Herz war noch rein, und entschied deutlich für Antonien.

Ja, ich will zurük zu dir Antonia, sprach er nach langem Kampfe, du sollst mein Weib werden und keine andre! —

Er erzählte der Gräfin von seiner Braut die er ihrentwegen verlassen habe, weil ihm alles theuer sei, was mit Rosenhain in Verbindung stünde, und that ihr den Vorschlag, auf seinem Gute den Sommer hinzubringen, den sie, da sie noch keinen Wohnsiz für sich bestimmt hatte, indessen annahm.

Während daß Duval mit der Gräfin auf seiner Reise hieher begriffen war, erfuhr Antonia so manches von ihrem Geliebten, das ihr wehe that.

Sie erfuhr, daß er sich mit einer andern verbinden würde, die er zu ihrer Freundin bestimmt hatte, und sein langes Harren bürgte ihr beinahe für ihre Erfahrung.

Ein alter Bekannter von Antonia, der immer schon in die Heirath mit Duval nicht willigen wollte, weil er ein Unbekannter, ein Ausländer wäre, und ein so schönes Mädchen wie Antonia, wohl einen Mann aus ihrer Mitte finden würde.

Dieser suchte ebenfalls den Augenblik zu benuzzen, und trug ihr einen reichen jungen Mann in Genf an, der sie gesehen hatte, und durch den Alten um sie werben ließ.

Der Jüngling gefiel dem Mädchen, aber sie konnte Duval noch nicht vergessen, denn sie hielt viel auf seine Redlichkeit.

Sie bat die Verbindung aufzuschieben, bis sie überzeugt wäre, daß Duval seine Freundin zur Gattin genommen habe, aber dieß konnte der Alte nimmermehr bewilligen.

Er führte eines Abends einen Fremden ein zu Antonia, der ihr mehreres erzählte von Duvals Liebe zu Lotte, und daß man sich wundre über die Gräfin, daß sie so bald schon an eine neue Liebe dächte.

Dieß würkte bei Antonien. Sie bemerkte mit Unwillen, daß Duval sie getäuscht habe,

fühlte ihren Stolz beleidigt, und sahe beinahe kein andres Mittel ihre Ehre zu sichern, als dem jungen Manne ihre Hand zu bieten.

Schreklich war ihr der Zustand, wenn sie dachte, daß er mit seiner Geliebten wieder kommen, und mit ihr sich verbinden lassen könnte, wie denn alle auf die getäuschte Braut blikken würden, und Verachtung und ein übles Gerede sie verfolgen müßten! —

Und der Jüngling ist ja auch gut und bieder und liebenswürdig.

Er besuchte sie nun öfter, da er einige Hoffnung hatte, und bald schwärmte das Mädchen mit ihm, wie am Busen Duvals, der Bund der Liebe war geschlossen und durch Priesterhand sogleich bestätiget.

Aber Antonia ward keine gute Gattin, denn sie beweinte bald ihre Uebereilung, da Duval ohne Gattin, blos von seiner Freundin begleitet, ankam, und sie noch als seine Braut zu finden glaubte.

Lotte hatte ihm das Mädchen erst recht theuer gemacht, denn sie kannte sie lange, sie war ihre Freundin, zu der Zeit, da sie in der Schweiz lebte, und ward herzlich von ihr geliebt.

Wie freute sich Lotte, wenn sie Antonia wieder sprechen würde, und wie glüklich wollte sie an ihrer Seite leben.

Antonia bekam einen Brief von Duval und von Lotten in den ersten Tagen ihres ehelichen Lebens, und sahe nun den großen Irrthum aufgedekt, in den sie Ueberredung und Eifersucht geführt hatte. Sie weinte mehrere Tage, denn sie träumte sich am Arme Duvals und bei Lotten das glüklichste Leben, und schrieb Duval die ganze Geschichte wieder, die während seiner Abwesenheit sich zugetragen hatte.

Auch an Lotte schrieb sie und empfahl ihr Duval, denn er sei gut und edel.

Lotte und Duval erschrakken, da sie den Brief lasen.

Lange war Duval unruhig über seine gescheiterte Hoffnung, lange bedauerte Lotte ihre Freundin Antonia.

Antonia ward endlich krank. Sie war beständig traurig und niedergeschlagen, und ihr Gatte trauerte an ihrem Bette.

Er liebte sie doch so heiß, und wußte nicht, was ihre Seele so beunruhigen könnte. Ihr Glük war seine einzige Sorge, und doch konnte er keinen ihrer Wünsche treffen.

Sie fiengen wieder an aufzublühen. An ihrem Krankenbette erkannte sie die Liebe ihres Gatten und genaß wieder, mit dem Vorsazze, seine Liebe recht zu erwiedern, und mit ihm ein glükliches Leben zu führen.

Antonia führte glüklich aus, was sie sich vornahm, und da sie ihr Herz ganz gesichert hatte, mußte ihr Gatte mit ihr zu Duval und Lotte reisen.

Schön war diese Ueberraschung.

Lotte und Duval wußten nicht, von wem sie Besuch bekamen, und auf einmal lag Antonia in den Armen Lottens und wandte sich erröthend zu Duval, an den sie hätte hinstürzen und ihn umarmen mögen, so kehrte der Gedanke der Vorzeit in ihre Seele zurük.

Beide lebten hier mehrere Tage glüklich. Lotte erzählte Antonien ihre Schiksale, und sie mußte ihr versprechen, bis zu ihrer Niederkunft hier zu bleiben, die sie nun alle Tage erwartete, und dann Albini's Andenken mit ihr zu feiern.

Antoniens Gatte ward Duvals Freund, und alle lebten so traulich bei einander, daß sie ganz für einander geschaffen zu seyn schienen.

Lottens Entbindung nahte sich, der Tag kam und bald lag ein schöner Knabe an der Seite der Mutter.

Die Mutter weinte vor Freude, denn sie glaubte hier Albini's Bild zu erblikken.

Antonia sahe freudig in die Zukunft, denn auch sie dachte an die Freuden der Mutter, und

Duval dachte sich Lotte schon als seine Gattin, und freute sich innig, denn an ihr hieng sein Herz.

Antonia reiste trauernd ab mit ihrem Gatten, und sie kamen überein, alle Jahre wenigstens einander zu besuchen, und im traulichen Kreise sich zu freuen.

Der junge Graf bekam von Albini's Bruder den Namen Wilhelm, und Lotte dachte an Karolinen und Rosenhain, und ihr Andenken blieb lange in ihrer Seele.

Ein allerliebstes Kind ward der kleine Wilhelm, Lottens Freude und Trost, wenn sie an die vergangenen Freuden dachte, und ihr Andenken wiederholte.

So lebte sie den Sommer auf Duvals Gute in der Eingezogenheit und Stille, und noch kam der Gedanke zu heirathen nicht in ihre Seele.

Sie besuchte die Messe mit vieler Andacht, und fieng an ein heiliges Leben zu führen, denn sie betete immer.

Duval glaubte nun, der Zeitpunkt sei da, wo Lotte die Leiden die sie drükten, könnte vergessen haben.

Sie war noch eine reizende Wittwe in der Blüthe der Jahre, und bei allen Merkmalen ihrer Unzufriedenheit, die Duval wahrnahm, wenn er von Gegenständen der Liebe sprach,

konnte

konnte er sich doch nicht überwinden, den Gedanken an ihren Besiz aufzugeben.

Ihr Herz war dem seinigen schon um vieles näher gekommen. Sie sprachen nun öfters von Liebe, ehelicher Liebe und häuslicher Glükseligkeit, und Lotte trauerte, daß der Genuß dieser Freuden für sie immer so kurz gewesen sei.

So brachte er mit ihr manchen Abend hin.

Beide betrachteten mit einander ihre Leiden und ihre Freuden, und unterhielten sich so in traulichen Gesprächen.

Dieß war der Anfang der Liebe. Ihre Freuden füllten Lottens Seele wieder, sie glaubte sie nun entfernt von den Kabalen des Hofes um so ungestörter zu geniessen, und fieng an zu schwärmen, wie sie noch als Mädchen schwärmte am Arme Rosenhains.

Sie fanden einander, in der stillen Abendstunde in der Laube, oder im Garten oder auf der Flur, wenn sie auch sich nicht suchten, und ein neuer Brautabend Lottens nahte sich.

Liebe erfüllte ihre Seele mit Freuden schon beim Erwachen, denn sie träumte heute einen angenehmen Traum.

Albini erschien ihr und tröstete sie über seinen Verlust, und führte Duval an der Hand zu ihrem Bette, lächelte heiter und schwand.

Sie sahe nun alle Bedenklichkeiten gehoben, Duval ihre Hand zu bieten, nach der er lange sich sehnte. Immer hoffte sie, jezt sollte er kommen und Erfüllung seiner Wünsche von ihrem Munde hören.

Er kam heute noch nicht, und sie harrte ungeduldig der traulichen Abendstunde entgegen, denn sie fühlte Vollendung.

Jedes Geräusch, das der Wind machte, erregte ein geheimes Beben in ihrer Seele, jedes Säuseln des Baumes schrekte sie aus ihren angenehmen Träumen.

Die nemliche Empfindung hatte Duval.

Er hatte Lotte schon überall gesucht, und fand sie nicht.

Leidenschaft flammte in seiner Seele. Er gieng in den Garten und suchte sie vergebens, er besuchte die Flur, wo sie immer weilte, suchte Blümchen, und glaubte sie endlich zu finden und traf sie nicht, endlich fand er sie in der Laube.

Er sahe sie, er bebte auf sie zu, und trank an ihrem Busen Liebe und Seligkeit.

Natur und Liebe knüpften hier wieder ein Band, das das Schiksal schon so oft zerriß.

Wir werden glüklich seyn, sprach Duval, und umarmte Lotte.

O Weib meines guten Rosenhains, auf wunderbaren Wegen führte Liebe uns zu ein-

ander und ich bin gewiß, wir werden glüklich seyn.

Wir werden es seyn, sprach Lotte, und drükte ihn wärmer an ihren Busen.

Duval, du bist nun Vater meines Wilhelm, rief sie, da man ihr den Knaben brachte.

Und er hob ihn auf seine Arme und küßte ihn, und hör' es, sprach er, du sein vollendeter Vater, ich will sein Vater seyn! —

Freudig wanderten sie Arm in Arm nach Haus, und schon erwartete sie ein Bote, der einen Brief brachte von Antonia.

Sie erinnerte Lotte an ihr Versprechen, sie vor ihrer Niederkunft zu besuchen, und die Mutterfreuden mit ihr zu theilen.

„Diese frohen Tage nahen sich, schrieb sie an ihre Freundin, eile meine Beste, daß du die erste seist, die mich als Mutter begrüsset.“

Duval und Lotte beschlossen gleich am andern Morgen abzureisen, und bei Antonia das Fest ihrer Verbindung zu feiern.

Freude führte sie auf ihrem Wagen hin zu Antonien, und bald waren sie in dem Kreise ihrer Lieben.

Am Abend ihrer Ankunft noch kam Antonia nieder, und ein holdes Mädchenbild begrüßte die Welt.

Dieß freute die Mutter herzlich, denn es mußte den Namen Lottens führen, und wenn sie das Mädchen wiegte oder schaukelte, wollte sie an ihre Freundin denken.

Duval und Lotte lebten äusserst froh in ihrem Zirkel. Sie wollten Antonia überraschen, und hielten ihre Verbindung geheim.

Am ersten Sonntage, da Antonia wieder in den Tempel gieng, fand sie Duval und Lotte schon nicht mehr zu Hause.

Duval fuhr mit Lotte voraus, und gleich nach geendigtem Gottesdienst verband sie der Priester.

Noch wußte Antonia nicht, wer die beiden neuen Eheleute wären. An Lotte dachte sie nicht.

Die Braut war mit dem Myrthenkränzchen geschmükt, sonst nur die Zierde der Mädchen, aber Duval bestürmte sie mit seinen Bitten, mit dem Brautkränzchen ihr schönes Haupt zu schmükken, das die kurze Zeit ihrer beiden Verbindungen ihr noch nicht hätte rauben können.

Das Kränzchen der Braut ist mir die schönste Ceremonie bei der Verbindung, sagte Duval.

Es drükt mir so was heiliges aus an der Braut, ist das Symbol der reinsten süssesten Mädchentugend.

Und geschmükt mit dieser Zierde stand Lotte am Altare und ward seine Gattin.

Antonia staunte und umarmte beide freudig in der Kirche.

Sie feierten diesen Tag unter Jubel und lauter Freude, und kehrten nach einiger Zeit, von den wärmsten Wünschen ihrer Freunde begleitet, zurük in ihre Heimath.

Lotte war nun das Bild einer Mutter und erfüllte die Pflichten der Gattin treu und gewissenhaft.

Ruhe und häusliche Glükseligkeit, ein Loos das so viele wünschen, ward ihnen nach langen Stürmen endlich zu Theil, und sie konnten ein glükliches Alter hoffen.

Lotte ward noch einigemale Mutter, und diese Zeugen ihrer Liebe unterhielten die eheliche Zärtlichkeit.

Sie bemühten sich ihren Kindern eine gute Erziehung zu geben, und hatten nun keine Freude die ihnen theurer war, als die, in dem Kreise ihrer Lieben zu weilen.

Doch hieng Lotte mit ganz besondrer Neigung an Wilhelm, denn sie ehrte in ihm Albini's Andenken.

Diese ausgezeichnete Liebe zu Wilhelm gab öfters Anlaß zu kleinen ehelichen Zwistigkeiten, denn Duval konnte es nicht leiden, daß eine Mutter, wenn sie auch keine ihrer Mutterpflich-

ten versäumte, ein Kind vor den übrigen auszeichnete.

Lotte weinte, wenn er ihr darüber Vorwürfe machte, denn sie dachte an die Zeiten der Vergangenheit.

Albini war ihrem Herzen immer noch theuer, und Wilhelm war ganz das Bild seines Vaters.

Immer drang Duval in sie, Wilhelm nach Florenz zu seinen Anverwandten zu senden, die ihn verlangt hatten.

Aber das Mutterherz hatte tausend Ausflüchte, warum sie sich nicht von ihrem Liebling trennen konnte.

Von dieser Zeit an schien häuslicher Friede, die Stüzze des ehelichen Lebens, von ihnen zu weichen.

Beide wurden einander gleichgültiger, beide sahen, daß das leere Träume waren, was sie sich von ihrer künftigen Ehe träumten.

Duval ward nachdenkend und traurig.

Er überlegte den Zusammenhang der Begebenheiten, die ihn mit Lotte verbanden, und machte sich endlich die bittersten Vorwürfe, denn er glaubte Veranlassung gewesen zu seyn, daß Albini am Altare ermordet worden sei.

Jener Fremde, der mit ihm nach Venedig reisen wollte, da er Antonien wiederfand, kam

ihm nicht mehr unter die Augen, Rechenschaft von seinen Handlungen abzulegen.

Er sollte Duvals Ansprüche auf Lottens Herz geltend machen, und fand, daß es leider schon zu spät sei.

Nichts blieb ihm übrig, als durch den Tod den von dem Mädchen zu trennen, den Liebe mit ihr verbunden hatte.

Enthusiastisch war jener Mann für Gegenstände des Herzens. Freundschaft forderte ihn auf das äusserste zu wagen, und seine Liebe machte ihn zum Mörder.

Vielleicht, dachte Duval, hat ihn Reue längst schon ins Grab gestürzt, vielleicht wandelt er noch so in der Irre umher, wie ich einst wanderte, da ich als Mörder flohe von meinem Vaterlande.

Gott! welch ein trauriger Zustand, in den dich meine Unbesonnenheit stürzte, armer Freund! —

Ha, soll ich dich so leiden lassen, ich auf dem die Sünde seines Todes allein ruhet, kann ich so ruhen in friedlicher Stille, während du in der Welt verlassen von Freunden und Brüdern herumgetrieben wirst? —

Nein, fort will ich von diesen Gegenden, will dich aufsuchen und dich trösten, die Lasten bei-

nem Rükken nehmen und sie mir auflegen; und kann ich nicht mehr tragen, so will ich sterben, allein in der Einöde, ohne Freundes Zuspruch, mein Auge schliessen in der Ferne.

Dieser Vorsaz füllte seine Seele.

Einige Abende schon sah er mitleidig seine Kinder an, die nun einen Vater verlieren sollten, der ihnen noch nicht so leicht zu entbehren war, blikte Lotten an und weinte Thränen inniger Wehmuth.

O Lotte! rief er und fiel ihr um den Hals, wo ist das Glük des Lebens, das wir suchten! —

Ha! Seligkeit träumte ich mir in deinen Armen, ewige Seligkeit, und schon ist alles vorüber! —

Lotte, Lotte kannst du mich nicht mehr lieben? —

Lotte seufzte, da sie sein Herz so verwundet sah.

Duval, sprach sie mit Liebe, welch ein Argwohn erfüllt deine Seele? — Das schwärmende Mädchen bin ich nicht mehr, das ich noch war, da ich mit dir am Traualtare stand.

Ich bin nun Gattin und Mutter, theilte gewiß an deiner Seite die Freuden unsrer Wanderschaft mit dir, und verscheuchte so manche trübe Wolke unsres Lebens.

O Duval, wie hat sich alles verändert! — Du bist nicht mehr der Mann, der du seyn könntest in den schönsten Tagen deines Lebens.

Alter und Sorge scheint deine Wohnung beschlichen zu haben, Kummer nagt an deinem Leben, und eine freudenleere Stille macht dich nachdenkend und traurig.

Ich liebe dich, Duval! — O sieh hier unsre Kinder, und frage noch, ob ich dich nicht liebe? —

Ja, ja du liebest mich gutes Weib, rief Duval feurig, aber deine Liebe fühlet mein Herz nicht mehr.

Ich bin ein Bösewicht, verdiene deine Liebe nicht; nein Lotte, ich verdiene Verachtung statt Liebe.

So sprach er und weinte.

Gott, Gott! rief er wieder, wo ist sie hin die Ruhe, die noch vor Jahren mich in meinen häuslichen Zirkel fesselte; wo sind die Freuden, die ich an deiner Seite fühlte? — Sie giengen vorüber wie Schatten, schwanden wie süsse Träume.

Aber nun ist es aus, ich kann nimmer froh werden, trübe wird meine Seele bleiben bis zum Grabe.

Lotte, weine nicht um mich, sonst muß ich verzweifeln! — Ich morde meinen Kindern

denn eine Mutter, die ihnen lange noch Mutter seyn soll; und so ein Bösewicht bin ich doch lange noch nicht, daß ich die Meinen dem Zufalle in die Hände spielen könnte, Schurken zu werden, oder Stüzzen der Menschheit.

Weine nicht Lotte um deinen unglüklichen Gatten! —

Du liebtest ihn mehr als er verdiente, liebtest den Mörder deines Herzens, gabst ihm deine Hand, da du ihn hassen solltest, den Störer deiner Ruhe.

Welche schrekliche Träume Duval, antwortete Lotte; beruhige dich und lasse die traurigen Gedanken, als könntest du nimmer glüklich werden! —

Sieh' unsre Kinder, unsre Hoffnungen, wenn uns das Alter besucht, was können wir noch für Freude an ihnen hoffen? —

Und ich liebe dich ja Duval, wie dich nur eine Gattin lieben kann.

Gewiß, rief Duval, gutes Weib, du erfülltest redlich deine Pflichten, aber ich verdiene deine Liebe nicht.

Ich ward hingerissen durch dein Herz, durch deine Reize verblendet, daß ich nicht bedachte, wie theuer ich dich kaufte, als durch mich Albini am Altare fiel.

Du wurd'st die Braut des Mörders deines Gatten, ihm sank'st du in die Arme, als er am Altare fiel.

Lotte, Lotte rief er lauter, was starrst du mich an?

Sage, kannst du mich noch lieben?

Nein, nimmer kannst du das — du müßtest denn das vortreffliche Weib nicht seyn, das den Bösewicht, wie den edlen Mann zum Entzükken reizte.

Fort, fort, die Zeit des Glüks ist vorüber! — bald Lotte bist du nun Wittwe, denke daran, daß eine unglükliche Neigung mein Herz an das deine schloß, und bitte Gott für mich um Vergebung! —

Er stürzte zur Thüre hinaus und Lotte wollte ihm nach, aber sie sank auf dem Wege nieder; eine traurige Zukunft betrübte sie mit ihren Schrekkenscenen.

Niemand wußte, was zwischen beiden vorgefallen sei. Man vermuthete häusliche Zwistigkeiten, und brachte Lotte, die nichts von sich wußte, hinein auf das Sofa.

Die kleine Sophie lag an ihrer Seite.

Sophie, rief Lotte, da sie wieder zu sich kam und schon der Abend hereinbrach, wo ist der Vater? —

Er ist fort, sprach das Mädchen.

Fort! schrie Lotte, und sprang erschrokken auf Leute zu rufen, die ihn suchen sollten.

Sie selbst machte sich mit auf den Weg.

Der Abend vergieng, und sie begaben sich wieder nach Haus, denn sie fanden ihn nicht.

Lottens Unruhe stieg aufs höchste.

Die ganze Nacht kam kein Schlaf in ihr Auge, und gleich am andern Morgen sandte sie wieder aus, ihn zu suchen.

Sie schikte zu Antonien und glaubte ihn vielleicht da anzutreffen.

Antonia erschrak, da sie hörte, daß er noch nicht wieder zu Hause sei, denn sie fürchteten alles, was die schwärzeste Melancholie nur fürchten läßt.

Aeusserst verstört kam er zu ihnen, und sie erstaunten ihn so zu sehen.

Er faßte Antonia beständig ins Auge und weinte, ohne daß er es sich wollte merken lassen, und träumte beständig in seinen Gesprächen von Wiedersehen und Grabesruh.

Er wollte des Nachts schon wieder fort, aber sie liessen ihn nicht, und er schien wieder ziemlich ruhig zu werden.

Am andern Morgen war er nicht mehr da, und die Leute sahen ihn schon, eh der Tag anbrach, vom Hause wegreiten.

Lange erfuhr man sonst nichts von ihm, bis endlich das traurige Ende seiner Geschichte bekannter wurde.

Er wollte seinen Freund den Pater Johannes auf St. Bernhard besuchen.

Er war sein Trost in Trauertagen, und Duval hatte ihm öfters schon seine Ruhe zu danken.

Hoffnung, neue Hoffnung erwachte auch in seiner Seele, da er an seinen Freund dachte.

Sein Muth vermehrte sich, je näher er seinem Ziele kam, und es schien als fühlte er eine Last weniger auf dem Rükken, da er zum Hospitium auf St. Bernhard kam.

Lange hörte er schon das Glöklein des Klosters, das zu einer Feier tönte, und freute sich, wie er den guten Johannes überraschen wollte.

Da er hinkam hörte er, daß die Bruder eine Leiche hatten. Mehrere kamen weinend ihm entgegen, sie hatten einen redlichen Bruder verloren, den Pater Johannes, Duvals Freund.

Duval sahe seine Hülle und weinte Thränen des Schmerzes.

Trübe ward es nun wieder in seiner Seele, die Last des Kummers legte sich nun noch mehr ein auf seinem Rükken, und er schied traurig von den Brüdern, die ihn baten bis auf den

Morgen bei ihnen zu verweilen. Einer begleitete ihn eine Strekke, und sie unterhielten sich von den lezten Lebenstagen des verstorbenen Bruders.

Auch dieser trennte sich nun von ihm, und Ueberdruß an einem längern Leben erwachte nun in Duvals Seele.

Er betrachtete die Reihe seiner Schiksale, wünschte Segen von Gott und Standhaftigkeit seiner trauernden Gattin, und erschoß sich am Berge, Lebens müde und des Kampfes, den er in seinem Innern beständig führte.

Die Brüder fanden ihn und man begrub ihn an dem Orte, wo er starb.

Sie bedauerten ihn innig, denn sie liebten ihn und alle waren überzeugt, daß er ein nüzlicher Mann seinem Vaterlande hätte werden können, wäre er nicht in die Umstände gerathen, daß er als ein Opfer seiner Verirrung fiel.

Lange erfuhr Lotte nichts von dieser Begebenheit, und die Zeit, während der sie in Furcht und Hoffnung schwebte, sich die traurigsten Vorstellungen von ihm machte, und ihn schon gewiß unter die Todten zählte, machten sie so ziemlich vorbereitet, bis sie es erfuhr, wie er gestorben sei.

Sie war nun wieder Wittwe, doch hatte sie mit Duval am längsten gelebt, und brachte bis

auf diesen Zeitpunkt mehrere glükliche Jahre hin an seiner Seite.

Die Zeiten der Jugend waren vorüber; Zeiten, in denen Lotte so manche traurige Erfahrung gemacht hatte, denn sie schien fast eine Genossin des Unglüks zu seyn.

Der Gedanke an seinen Tod knüpfte das Andenken an Albini, an Rosenhain und Karoline an, und sie wünschte sich in ihre Kreise bei Gott.

Doch lagen ihr ihre Kinder zu sehr am Herzen, als daß sie diesen Gedanken lange nachgehängt hätte.

Oefters schauderte sie zusammen, wenn sie an Duvals lezte Worte dachte, daß er Albini gemordet habe, um sie zu besizzen.

Sie konnte es kaum glauben, und doch — was kann Leidenschaft nicht, wenn sie den raschen Duval beherrscht.

Trauernd sank sie hin vor Albini's Bildniß und weinte und betete zu seinem verklärten Geist, um Vergebung für seinen Mörder.

Hassen konnte sie ihn nicht, so sehr sie Albini liebte, denn sie sahe noch immer nicht den Bösewicht, nur den Irrenden. Ihre Gebete für ihn stiegen auf zu Gott, und sie ordnete des Jahres mehrere Seelenmessen für ihn an, die sie mit der größten Heiligkeit feierte.

Wilhelm Albini kam nun nach Florenz zu seinen Anverwandten.

Er war der Abdruk seines Vaters, und sie war schwer zu bewegen, ihn von ihrer Seite zu lassen.

Wenn du einst wiederkommst Wilhelm, sprach sie weinend, findest du gewiß auch deine Mutter tod.

Du bist der älteste unter deinen Brüdern, und o ich kann es nicht leugnen, das liebste unter meinen Kindern.

Werde ein Mann wie dein Vater war, und Gott gebe glüklicher als er. Denke an deine Mutter und deine Geschwister, und werde diesen ein Beispiel auf dem Wege zur Tugend! —

Noch einmal küßte sie ihn mit aller mütterlichen Zärtlichkeit, und entließ ihn thränend aus ihren Armen.

Antonia war nun mit ihrem Gatten immer bei Lotte.

Sie bemühten sich, die Ihrigen durch die Bande der Freundschaft und Tugend immer mehr mit einander zu verbinden, und hatten so manche Freude, denn die kleine Familie hieng schon fest an einander.

Das Andenken an Duval, das oft in ihre Seele zurükkam, erregte Sehnsucht in ihr, an

seinem Grabe zu stehen, und ihm eine Thräne zu weihen.

Sie nahm sich vor, dem Hospitium zu Sct. Bernhard eine milde Stiftung zu vermachen, wofür ihm jährlich einige Messen sollten gelesen werden.

Antonia reiste mit ihr.

Es war eine schöne Jahrszeit, da sie sich hin begaben, und sie fanden einen Geistlichen aus dem Kloster, der ihnen Duvals Begräbnißplaz und den Weg ins Kloster zeigen wollte.

Unter dieser Begleitung kamen sie an den Hügel.

Und Lotte weinte bitterlich seinem Andenken, und betete für ihn auf seinem Grabhügel.

Auch Antonia weinte, denn sie dachte an ihre erste Liebe.

Lotte ward im Kloster freundschaftlich aufgenommen, und die Brüder beteten um so lieber für seine Seele, denn sie wußten, wie gut er war.

Lotte erfuhr hier mehreres von seinem guten Herzen, das sie selbst noch nicht ganz kannte, und sank in neue Trauer über seinen Tod.

Sie beschloß ihm ein Denkmal sezzen zu lassen, daß auch mancher fromme Wandersmann

bei seinem Grabe weile, und ihn in sein Gebet einschliesse.

Ein schöner Stein dekket das Grab mit der Aufschrift:

Hier sank Duval, des Lebens müde. Vergieb ihm Vater, er wußte nicht was er that!

Weihe ihm Pilger eine Thräne, und bitte Gott für ihn, denn gut war er.

Lotte gieng mit Antonia von seinem Grabe, und beide fuhren zurük zu den Ihrigen, die lange schon sie erwartet hatten.

Und ihre Kinder fragten nach dem Vater, und sie erzählte ihnen von ihm und sie wurden traurig, denn Lotte sagte ihnen schon oft: daß er so gut gewesen sei.

Einige Jahre lebte nun Lotte mit ihren Kindern in der glüklichsten Ruhe, die Religion und Tugend ihren Verehrern gewährt.

Ihr Gut hatte sich schon um vieles erweitert und ward bald eines der ansehnlichsten in der Gegend, denn sie war wirthschaftlich und wußte als eine gute Hausmutter alles zu ihrem Vortheil zu benuzzen.

Sie nahm einen Lehrer zum Unterricht ihrer Kinder und bekam einen braven Mann, der um Erziehung sich verdient zu machen wußte.

Er besaß die Liebe seiner Untergebenen, und suchte sie immer besser und liebenswürdiger zu machen.

Auch eine alte Freundin sprach sie wieder, jene gute Gattin, die ihr die Leidenstage ihrer Gefangenschaft so erträglich gemacht hatte.

Die Freude des Wiedersehens, goß Balsam in ihre Seele, und sie wiederholte mit frohem Rükblikke alle unangenehmen Begegnisse, die sie nun ertragen hatte.

Ueberstandne Leiden gewähren in der That dem Dulder so manches reine Vergnügen.

Es ist eine Wollust, von der viele nichts wissen, die Leiden seiner Pilgerreise nach geendigten Stürmen im Hafen der Ruhe wieder zu überblikken.

Diese Freude fühlte Lotte, und sie war die Trösterin in den Stunden, wo sie Unmuth befiel und die Lasten des Lebens ihre Seele mit Klagen füllten.

Aber schon störte eine dunkle Wolke Lottens häusliche Freuden wieder.

Wir sehen ihre Kinder weinend an ihrem Bette die Hände ringen. Die gute Mutter ward krank und der Arzt gab alle Hoffnung für ihr Leben auf.

Sie segnete schon ihre Familie, ermahnte ihre Kinder der Tugend und ihren Lehren getreu zu seyn, und übergab sie Antoniens Leitung, die mit ihrem Gatten für ihr Wohl sorgen wollte.

Der Wille des Ewigen war ihr nicht schreklich, wohl aber empfindlich ihrem Herzen, das noch nicht aller Mutterpflichten sich entlediget hatte, wie sie doch wünschen konnte, wenn sie gerne gute Menschen erziehen wollte.

Doch war Gottes Fürsorge ein süsses Beruhigungsmittel für diese Wunde.

So viele Eltern müssen die Ihrigen verlassen, und hatten sie noch nicht auf Wege leiten können, die zum Ziel führen, und Gott ließ gute Menschen aus ihnen werden.

Er wird, dachte sie, auch für die Meinen sorgen zum Wohl der Menschheit, ich ergebe mich seinem Willen.

Der Liebenden Wiedersehen in den Gefilden der bessern Welt, füllten sie mit Muth und Stärke über die Schrekken des Todes.

Rosenhain, Karoline, Albini, Duval, euch sahe sie der müden Dulderin die Hände reichen, und aus den Nachtgefilden des Grabes sie hinüber begleiten ins beßre Leben.

Antonia stand mit ihrem Gatten weinend an ihrem Bette, der Priester ihrer Kirche verrichtete

schon sein leztes Amt bei der Sterbenden; da goß eine höhere Hand noch einige Tropfen Oel in die Lampe des Lebens, der Arzt fieng wieder an zu hoffen und verdoppelte seine Sorgfalt für ihr Leben, die Kranke lebte wieder auf, und die Kinder standen freudig an ihrem Bette.

Feierlich war der Tag, da Lotte zum erstenmal wieder das Krankenbett verließ und in den Zirkel ihrer Kinder trat.

Sie widmete diesen Tag ganz der Freude und dem Wohlthun.

Ihr Haus war voll von Fremden.

Arme und Nothleidende wurden eingeladen, ihren Kummer auf einen Abend zu vergessen, und sie giengen wieder reichlich beschenkt von ihr.

Sie machte eine fromme Stiftung in ihre Kirche zum Dank für ihre wunderbare Erretung, und ward nun erst recht thätig, die Mutterpflichten an den Ihrigen auszuüben, da der Wink der Vorsehung sie aus den Thälern des Todes wieder ins Leben gerufen.

Doch raubte die Krankheit ihre gewöhnliche Munterkeit.

Sie wurde nun fleißiger in religiösen Uebungen, besuchte heilige Wunderbilder, und bemühte sich täglich in der Heiligung zuzunehmen.

Sie war einst ganz entschlossen ihr Leben in einem Kloster zuzubringen, um ihre wenigen Tage ganz Gott zu weihen; aber die Pflichten der Mutter hatten Andächtelei und blinder Glaube noch nicht überwinden können.

Sie lagen an ihrem Herzen ihre Kinder und wurden ihr täglich theurer, da sie immer wichtigere Pflichten vor sich sah.

Aber bald vermehrte sich ihre Andacht, wie ihre Liebe in den Jahren der Jugend, und Mutterpflicht war zu ohnmächtig den Gedanken niederzuschlagen, eines ihrer Kinder wenigstens dem Dienste des Herrn zu weihen.

Ihr Lehrer widersezte sich heftig dem Vorschlage der Mutter, und bat sie an der Nachwelt sich nicht zu versündigen.

Sie gehorchte und schwieg.

Allein, was thut das Beispiel der Mutter nicht für Würkung an den jugendlichen Herzen.

Anton und Louise gewöhnten sich so an die Mutter, daß sie nichts lieber thaten als mit ihr beten, und die Legenden der Heiligen mit dem Wohlgefallen hörten, wie der wilde Karl die Züge eines alten Soldaten, der dort in der Nähe wohnte.

Beide Kinder fuhren mit der Mutter in ihre Kirche, und beteten mit ihr in der größten Andacht.

Dieß freute die Mutter, dieß entzükte die Diener der Kirche.

Und da sie eines Morgens mit ihnen im Tempel betete, ward sie voll heiliger Freude bei diesem Anblikke, daß sie feierlich Gott beide in ihrem Gebete zu seinem Dienst weihte.

Wer hätte vermuthet, daß des raschen Duvals Kinder noch sollten Heilige werden! —

Oefters bedauerte Duval seine Lotte, wenn er sie mit so vieler Andacht die Legenden der Heiligen lesen sah.

Er erzählte ihr dann von diesen Stüzzen der Kirche, die Mörder, Bösewichter und die gröbsten Narren damaliger Zeiten kanonisirte, und eiferte laut, daß man die anbete, die man dreimal tiefer unter die Erde hätte vergraben sollen, damit sie desto eher wären vergessen worden.

Unwiederruflich war das Gelübde der Mutter, und sie freute sich innig, da die Zeit erschien, daß beide der Kirche sollten übergeben werden.

Sie stellte die Reise selbst mit ihnen an.

Anton kam nach M** in ein Kloster, welches Lotte reichlich beschenkte, und in tiefer Andacht einige Tage daselbst verweilte.

Er wurde durch ein vornehmes Glied der Kirche dahin empfohlen und freudig aufgenom-

men, und seine Mutter verließ ihn mit frommen Bewußtseyn eines ihrer Kinder dem Himmel geschenkt zu haben.

Louise, ein Mädchen wie eine Heilige, ganz das schöne Bild ihrer Mutter, kam nach Erfurt, und diesem Kloster vermachte die Mutter einen großen Theil ihres Vermögens, denn Louise war ihr nun das Liebste unter ihren Kindern.

So ist dann wieder ein Irrweg zurükgelegt, in den bloß Liebe die gute Lotte führte.

Sie war nun in der Gegend, wo sie erzogen wurde, und beschloß hin in das Oertchen zu reisen, wo ihr Vater Prediger war.

Sie kam nach Leipzig, und dachte an die Scenen ihres Lebens, an ihre Schiksale die sie von dieser Gegend weg brachten, die ihr sonst so theuer war.

Schon erhob sich der Thurm des Dörfchens aus dem Gebüsche, und je näher sie ihm kam, desto trauriger wurde sie.

Sie schluchzte laut, da sie hindurch fuhr und ließ an der Schenke halten, wo sie ausstieg.

Es schien ihr alles ganz anders wie ehmals.

Da waren die Leute nicht mehr, die ehmals hier lebten, die meisten ruhten schon im Grabe. Die Knaben zwar, die sonst mit ihr spielten,

waren nun Männer, aber sie kannte Niemand genau mehr, und auch sie blieb unbekannt, denn die Zeit und ihre Kleidung machten sie unkenntlich.

Sie gieng zum Grab ihres Vaters, und weihte seinem Andenken Thränen der Liebe.

Da kam ein Greis mit weissem Haupte, der hatte sie lange beobachtet und kam nun immer näher und blikte sie von der Seite an.

Er grüßte sie endlich freundlich und fragte sie: ob sie etwa hier in den Gräbern einen Anverwandten habe?

Sie sagte, daß ihr Vater ehmals hier Pfarrer gewesen sei, und der Mann war vor Freude ausser sich, er kannte Lotte, und auch sie kannte ihn, denn er war immer bei ihrem Vater.

Lotte freute sich innig, denn sie kannte ihn als einen braven Mann.

Und sie mußte mit in seine Hütte und weilte einige Stunden bei ihm, die dem Andenken ihres Vaters gewidmet waren.

Der Greis drükte ihr mit alter Biederkeit die Hand, und nahm von ihr Abschied aus diesem Leben, denn er durfte nimmer hoffen, sie wieder zu sehen.

Dieß rührte Lotte über alles, doch begab sie sich wieder in ihren Wagen, der Alte hatte es weiter gesagt, und es stand schon eine neugierige Menge um sie herum.

Wer war ihrem Herzen nun näher, als Rosenhain? —

Er war der erste, mit dem sie den Gedanken an ihren Vater verband, und sie wünschte die Gegend noch einmal zu besuchen, wo sie mit ihm lebte, sein Grab zu sehen bei dem Hügel Karolinens, und die Zeiten der Jugend wieder zurük zu rufen.

Die Reise ward beschlossen und geht rüstig ihrer Vollendung entgegen.

Wir verlassen indeß jezt Lotte, und kommen nach einer langen Trennung wieder zu Rosenhain.

Noch immer lebte Rosenhain glüklich mit Selina.

Sein Leben hatte keine unruhigen Tage mehr, denn er suchte sich von allem los zu machen, was seinen innern Frieden stören konnte.

Der Fürst erkannte das Unrecht, das er ihm gethan hatte, da er Wangenbergs Tod ihm Schuld gab, und trug ihm die wichtigsten Aemter des Staats an, unter andern die Stelle, die Wangenberg begleitet hatte.

Aber alles schlug er nun aus, weil er in Ruhe nun altern wollte, um Vater seiner Kinder zu seyn.

Wilhelm, Karolinens Sohn, war seine Sorge. Er war nun Jüngling und in seiner Seele lebte kein andrer Wunsch, als Soldat zu werden.

Rosenhain benuzte die Gelegenheit, die ihm der Fürst darbot, und er bat für Wilhelm den Sohn Karolinens.

Er fuhr mit ihm selbst an den Hof, und wichtig war das Gespräch, das er mit dem Fürsten führte.

Genug, Wilhelm von Alsheim ward sogleich Offizier, und mußte beständig um den Fürsten seyn.

Rosenhain suchte auf dieser Laufbahn ihn zu einem braven Mann zu bilden, und ertheilte ihm manche Erfahrungen, die ihm wichtig werden konnten.

Und nun hatte er nur noch zwei Kinder von Selina, Karoline und Eduard, die übrigen starben alle wieder und wurden herum begraben um das Grab Karolinens.

Dort weilte er oft und dachte an der Pilger Vollendung.

Noch lebte er auf dem Gute, wo er Lotten wiederfand und beschloß, bei seinen Lebzeiten es nicht zu verlassen.

Der blühende Apfelbaum, unter dem er seine Lotte damals wiederfand, war verdorrt und er ließ ihn stehen zum heiligen Andenken an seine Liebe.

Selina pflanzte gleich nach ihrer Verbindung mit Rosenhain nebenhin ein andres Bäumchen, und Rosenhain freute sich, daß es sich so weit ausbreitete und den dürren Baum völlig wieder belebte.

Gewiß, sagte er, meine theure Selina! das Andenken an Lotte macht meine Liebe immer heisser zu dir.

Ich sehe in dir das Bild meiner guten Gattin, die ich so kurz besaß und so innig liebte.

Nie kam das Andenken an Lotte ganz aus seiner Seele.

Er liebte Selina, aber wie er Lotte liebte, so konnte er nimmer lieben.

Auf dem Gute Karolinens ließ er keine Veränderung treffen, es mußte alles bleiben wie es war, da Karoline seine Frühverlobte lebte.

Nichts war in dem Stübchen verändert, in dem sie starb.

Dieß war das Spiel seiner Phantasie, dieß gab ihm die angenehmste Rükerinnerung.

Mehreremale stand er schon weinend am Krankenbette Selinens, dieß war der einzige Kummer, der ihn drükte, denn er wünschte Selina nicht zu überleben.

Ueber diesen Gegenstand hatten sie heute eben ein Gespräch, und sassen in der Abenddämme-

rung traulich an dem Lieblingsorte Rosenhains unter dem Apfelbaume, da Lotte wieder in diese Gegend kam.

Sie ließ ihren Wagen zurük gehen, um allein und desto ungestörter alles zu beobachten.

Einen weiten Umweg wollte sie machen, denn es war der schönste Abend, der diese Gegend besuchte, und war ihrem Herzen so angenehm, die Scenen der Vergangenheit hier zu wiederholen.

Noch wußte sie jedes Flekchen, wo sie sagen konnte:

Hier war ich einst glüklich mit Rosenhain, und wunderte sich, daß sie alles noch in dem Stande fand, als hätte sie es erst einige Tage verlassen.

Auch ihr war der Apfelbaum heilig, wo Rosenhain sie einst wiederfand, und sie beschloß darauf zuzugehen.

Da sie näher kam, hörte sie ein trauliches Geflüster zweier Personen.

Zwei Kinder sassen im Grase und machten eben den Vater aufmerksam daß Jemand käme.

Er stand auf und gieng ihr entgegen.

Ihre Blikke starrten an einander, der Mond leuchtete heller zu dieser Scene und Lotte sank

zitternd zu Boden. Dieser Anblik würkte zu stark auf sie, sie meinte sie sähe seinen Geist.

Noch stand Rosenhain, schon kam Selina und die Kinder betrachteten ängstlich den Vater, der wie erstarrt vor dem fremden Frauenzimmer stand, die auf der Erde lag.

Er sank endlich hin auf sie.

Ja, ja du bist es unglükliche Lotte, mein Weib! —

Gott, Gott, welch ein Anblik, Rosenhain lag betäubt an ihrer Seite und sprach wie ein Verwirrter.

Selina wußte nicht, was das bedeuten sollte, sie konnte sich nicht satt sehen, mit wie viel Interesse Rosenhain an Lotte hieng, wie er sie küßte, weinend die Hände zum Himmel hob, in Schmerz und Freude gleich weit versunken.

Sie eilte zurük etwas herzubringen, Lotte aus ihrer Ohnmacht wieder zu wekken.

Vielleicht, dachte sie, eine Anverwandte oder eine Schwester von ihm! — Aber — mein Weib rief er! — das konnte sie nicht zusammenreimen.

Rosenhain und Lotte waren heute nicht wieder zu sich zu bringen.

Man brachte sie von einander, und suchte sie so nach und nach wieder herzustellen.

Rosenhain war durch Hülfe des Arztes bald wieder gesund, aber langsam gieng es bei Lotte, denn sie hatte zu viel schon gelitten.

Ach, was war das für ein Wiedersehn, als sie sich mit weniger trunknem Auge wieder erblikten und umarmten.

Wie staunte Rosenhain, da er Lottens Geschichte hörte.

Er weinte wie ein Kind, da sie ihre Begebenheiten so hererzählte, und ward wie ein Rasender, da er die traurige Rache Wangenbergs so vollendet sah.

Lotte sollte nun mit ihren Kindern nach Alsheim ziehen; ein Vorschlag, der ihr Vorzüglich wohlgefiel, da sie so nahe war dem Grabe Karolinens.

Sie sezte einen Pachter auf ihr Gut, nahm Abschied von Antonien und ihrem Gatten, und kam endlich an in Alsheim.

Rosenhain küßte die Kinder seines Duvals, und umarmte sie mit Freudenthränen.

Ihrem Vater weihte er ein Denkmal auf seinem Gute, zu dem er öfters mit den Kindern gieng und sie ermahnte, so gut zu werden wie Duval war.

Lotte ward Selinens vertrauteste Freundin, und lebte dort noch viele Jahre in der süssesten Ruhe.

Sie starb unvermuthet, so sanft wie Karoline, und Rosenhain folgte trauernd ihrem Sarge.

Duvals Kinder waren nun die seinigen, und noch als grauer Vater saß Rosenhain mit Selina an ihrem Grabe, und dachte, seine Kinder die schon Jünglinge und aufblühende Mädchen waren, an seiner Seite, warnend an seine Liebe und an die Verirrungen des menschlichen Herzens.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS